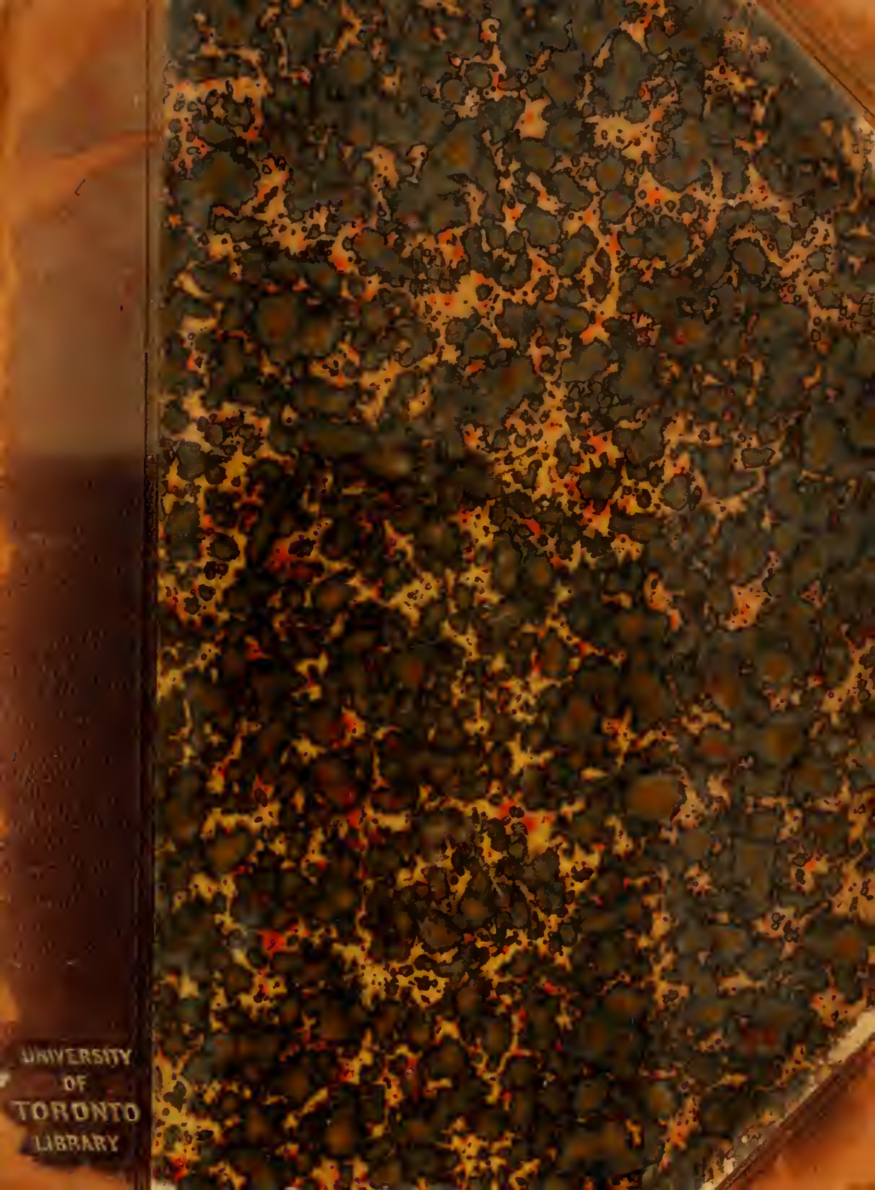








J. P. Hebel's

allemannische Gedichte.



J. P. Hebel's

allemannische Gedichte

für

Freunde ländlicher Natur und Sitten.

Ins Hochdeutsche übertragen von R. Reinick.

Mit Bildern nach Zeichnungen von Ludw. Richter.

Sechste Auflage.

Leipzig,
Verlag von Georg Wigand.
1876.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Vorwort.

Was mich irgend im Leben so recht in innerster Seele erfreut, erbaut und erhoben, das mußt' ich von je her, — ich konnt's nun einmal nicht lassen, — auch Andern nach Kräften zugänglich machen, sei es durch Wort oder Schrift, oder Bild, damit auch sie meine Freude daran mitempfinden konnten; und so ist es mir denn auch mit Hebel's allemannischen Gedichten gegangen. Hebel, dieser liebe Dichter, in dem das deutsche Gemüth in seiner vollen Gesundheit sich klar und lauter abspiegelt, ungetrübt von allen fremden Einflüssen, er hat mich von Jugend auf, wenn ich seine Gedichte las, wahrhaft beglückt.

So kam es denn auch, daß ich Leute, von denen ich wußte, daß sie für gesunde Volkspoesie einen offnen und empfänglichen Sinn hatten, oftmals gefragt habe: „Kennt Ihr denn wohl den Hebel? Habt Ihr ihn auch so recht mit voller Seele gelesen?"

Da erfuhr ich denn als Antwort, wie doch die allermeisten nur eine sehr kleine Anzahl der allemannischen Gedichte bisher kennen gelernt. Viele zwar hatten das Buch sich angeschafft, sie ahnten wohl nach den Proben, die sie gekostet, die große

Schönheit derselben, sie hatten auch wahre Freude an der naiven Ursprünglichkeit der einzelnen Wendungen, aber über dem Studium der schwerverständlichen Mundart, über dem mühsamen Zusammenstoppeln der fremden Ausdrücke nach dem unvollkommenen Wörterbuche waren doch die allerwenigsten dazu gekommen, die Gedichte als ein abgerundetes Ganze, als lebendige Schöpfung in vollem Geisteszuge zu genießen und sich diesem Genuß ungestört und unbefangen hinzugeben.

Das bewog mich, trotz mancher Bedenken gegen ein solches Wagestück, die allemannischen Gedichte in unsre Schriftsprache zu übertragen. Möchte es mir gelungen sein den Geist der Hebel'schen Muse getroffen zu haben!

Und eben diesem Geiste zu Liebe mußte ich bei der Uebertragung an einzelnen Stellen die Wort-Treue, so schwer es mir auch ward, opfern. Nur zu häufig wäre gerade das, was in der allemannischen Mundart den zartesten Hauch natürlicher Unbefangenheit athmet, durch eine wortgetreue Uebersetzung zu einer kalten, steifen, ganz unverständlichen Wendung verdrechselt worden; aber auch die Schlichtheit des Verses machte mit unerbittlicher Strenge andere Opfer in der Wortstellung nöthig. — —

Wenn übrigens Einige behaupten wollen, daß das Wesen der allemannischen Gedichte nur dem Süddeutschen verständlich sei, daß diese nur für den kleinen Bezirk genießbar wären, in dem die allemannische Sprache geläufig ist, so behaupte ich: dem ist nicht so! Der Geist, der in diesen Dichtungen lebt,

er ist nicht blos der Volksgeist des Schwarzwaldes und des Breisgaues, nicht blos des Schwabenlandes, nicht blos der Geist des südlichen Deutschlands, nein, es ist der Geist, der vom Rhein bis an die litthauischen Gränzen, der von den Alpen bis zu den Wellen der Nordsee und des Baltischen Meeres in Zeiten der Gesundheit alles Große und Herrliche im deutschen Vaterlande erzeugt und durchdrungen hat, es ist der Geist der schlichten, ehrlichen ungeschminkten Wahrheit, für den keine Sprache der Welt einen so reinen dichterischen Ausdruck bietet als die unsrige.

Daß nun bei einer jeden Uebertragung aus einer ursprünglichen Mundart in die allgemeinere Schriftsprache die Wärme des Kolorits, der zarteste Blumenstaub des Dialektes verloren geht, freilich, das ist leider nicht anders möglich. Wem indessen einmal ein Original-Gemälde weniger zugänglich ist, den freut doch oft schon ein Kupferstich nach demselben, obgleich ein solcher jeder Farbe entbehrt.

Möchten die Wünsche, die mich bei dieser Arbeit geleitet, in Erfüllung gehen! Möchten alle die, welche bisher nur kleine Proben der Hebel'schen Dichtung mühsam gekostet, sich durch meine Uebertragung mit der dichterischen Seele Hebel's immer inniger befreunden! möchte ihnen dadurch erst recht der Durst rege werden, die allemannischen Gedichte im Original an ihrer Quelle in vollen Zügen trinken zu können.

Gehen diese Wünsche in Erfüllung, so wird mir der Geist Hebel's, dieser wohlwollende freundliche Geist, es vielleicht

verzeihen, wenn ich meine Kraft bei dieser mir so lieben Arbeit überschätzt habe.

Und nun noch ein Wort über den Schmuck dieser Ausgabe, die Bilder meines Freundes Ludwig Richter.

Wer einen frischen gesunden Stamm in den Boden pflanzt und mit Liebe und Treue seiner wartet, der kann gewiß sein, daß dieser Stamm auch lange nach seinem Tode immer neue Blüthen treibt. Solche Blüthen sind diese Bilder. Wohl jeder, der sich daran erquickt, wird mit mir übereinstimmen, wenn ich beklage, daß Hebel's freundliches Dichterauge nicht diese frühlingsduftige Nachblüthe seiner Setzlinge hat sehen und sich dran erfreuen können. Mir aber bleibt, auch wenn meine Arbeit hinter meinen Wünschen zurückstünde, die Genugthuung, eine Veranlassung gegeben zu haben, daß Hebel's immer grüner Dichterkranz mit diesen lebensfrischen Blüthen auf's Neue geschmückt worden ist.

Dresden, im October 1850.

R. Reinick.

Inhalt.



Die Wiese.[1]

Wo der Hämmergeist[2] in mitternächtiger Stunde
Scharf die goldene Sense sich macht mit dem silbernen Hammer,

[1] Ein Waldstrom dieses Namens, der an dem Feldberg im Breisgau entspringt, bei Gündenhausen einen andern Strom gleichen Namens aufnimmt, und bei Kleinhüningen im Kanton Basel in den Rhein ausströmt.

[2] Gespenst auf dem Feldberg. Im Allemannischen: Der Dengle-Geist. Der Name kommt her von dem Worte Dengeln, das heißt: die Sicheln durch Hämmern schärfen.

(Todtnau's Knaben wissen es wohl) am waldigen Feldberg,
Wo aus verborgener Kluft der Wiese liebliches Antlitz
Schaut und keck hinab nach Todtnau zu in das Thal springt,
Schwebt mein munterer Blick und schweben meine Gedanken. —
Grüß dich Gott, o Wiese, des Feldbergs liebliche Tochter!
Horch mir jetzt, ich will dich ehren mit klingenden Liedern,
Und mit Gesang dich geleiten auf deinen freudigen Wegen!
Im verschwiegenen Schooße der Felsen heimlich geboren,
An den Wolken gesäugt mit Duft und himmlischem Regen
Schläfst du, ein Kind in der Wieg', in deinem verborgenen Stübchen
Heimlich und wohlverwahrt. Nie haben noch menschliche Augen
Gucken dürfen und sehen, wie schön mein Mädelchen daliegt
Im kristallnen Gemach und in der silbernen Wiege,
Nie noch hat ein menschliches Ohr sein Athmen belauschet,
Oder sein Stimmchen gehört, sein heimlich Lächeln und Weinen.
Stille Geister allein, sie gehn auf verborgenen Pfaden
Aus und ein, sie ziehen dich auf und lehren dich laufen,
Geben dir freudigen Sinn und zeigen dir nützliche Sachen,
Und kein einziges Wort verlierst du, das sie dir sagen.
Denn wie nur eben du kannst fortkommen auf eigenen Beinchen
Schlüpfst du mit stillem Tritt aus deiner kristallenen Kammer
Barfuß heraus, und siehst mit stillem Lächeln zum Himmel.
O wie bist du so nett, wie hast du so glänzende Augen!
Gelt! Hübsch ist's da draußen, und gelt, so träumt man es doch nicht!
Hörst, wie's rauscht im Laub? und hörst wie die Vögelchen pfeifen?
Ja, du sagst: „Ich hör' s, doch geh' ich weiter und bleib' nicht;
Freudig ist mein Weg und alleweil schöner, je weiter!" —



Nein! nu sieh mir doch an, wie kann mein Mädelchen springen!
„Holst mich ein?“ so spricht es und lacht. „Und willst mich, so hol mich!“ —
Alleweil andere Weg' und alleweil andere Sprünge!
Fall' mir nicht von dem Abhang dort! — Da haben wir's! Richtig!
Hab' ich dir das nicht gesagt! — doch gaukelt es weiter und weiter,
Krabbelt auf allen Vieren, und stellt auf die Füße sich wieder,
Kriecht in den Busch — wer findet mir's jetzt! Da guckt's aus der Ecke! —
Wart, ich komm'! — Jetzt ruft's schon wieder hinter den Bäumen:
„Rathe, wo bin ich jetzt?“ — und hat so schnurrige Grillen.

Aber wie du so gehst, wirst größer und schöner du sichtlich.
Wo dein lieblicher Odem weht, da färbt sich der Rasen
Grüner rechts und links, es stehn in saftigem Triebe
Gras und Kräuter auf, es stehn in frischerem Wuchse
Farbige Blumen da und die Bienchen kommen und saugen.
Und Bachstelzchen kommt, und sieh, auch das Gänschen aus Todtnau.
Alles will dich beschaun und Alles will dich begrüßen,
Und dein freundliches Herz giebt Allen freundliche Rede:
„Kommt ihr niedlichen Thierchen! da habt ihr, esset und trinket,
Weiter muß ich; gesegn' es euch Gott, ihr niedlichen Thierchen!"
Rathet mir jetzt, ihr Leut', wo unser Töchterchen hingeht!
Meint ihr nicht, zu Tanze ging's und den lustigen Burschen?
Uz'feld geht es vorbei und dann mit hüpfendem Schritte
Zu der schönen Buchen[1] und hört die heilige Meß an.
Gut erzogen ist's, das muß man wirklich gestehen.
Nach der heiligen Messe da spricht's: „Jetzt will ich mich sputen,
Daß ich weiter komm'!" Da sind wir schon nahe bei Schönau,
Jetzt vorbei am Kastell und alleweil weiter und weiter
Zwischen Berg und Berg im kühlen duftigen Schatten,
Manchem Kreuze vorbei, vorbei an mancher Kapelle.
Aber wie du so gehst, wirst alleweil größer und schöner,
Wo dein lieblicher Odem weht, wie färbt sich der Rasen
Grüner rechts und links, wie stehen in kräftigem Triebe
Neue Kräuter da, wie schießen in prächtigem Wuchse
Blumen an Blumen empor und gelbe saftige Weide!

[1] Eine Kapelle dieses Namens an der Wiese.



Von dem Odem gewürzt stehn tausend und tausende dorten
Rother Erdbeer-Köpfchen und warten am schattigen Thalweg.
Von dem Odem genährt steigt rechts am sonnigen Abhang
Goldene Rübsaat auf in den Feldern, Streifen an Streifen,
Von dem Odem gekühlt singt hinter dem Busche verborgen
Freudig der Hirtenbub und die Holzaxt tönt in dem Buchwald.
'S Mambacher Zickelchen kommt und das wollige Mätzchen von Zell her,
Alles lebt und webt und tönt in freudigen Weisen;

Alles grünt und blüht in tausendfältigen Farben;
Alles ist im Staat und will mein Mädelchen grüßen.
Aber du bist kein Mädelchen mehr, jetzt nenn ich dich Mädchen.



Doch an der Brückenwaag', nicht weit vom steinernen Kreuze,
Klettern die Buben von Zell hochauf an dem felsigen Abhang,
Suchen Farrenkraut und sehen herunter und staunen.
„Tonele!" sagt der Seppel, „was hat doch die Wiese im Kopfe?
Sieh, wie sie still jetzt steht und dann an der Straße sich hinsetzt

Mit vertieftem Blick und wie sie wiederum auf fährt
Und in die Felder läuft und mit sich selber im Kampf ist!“
Feldbergs Tochter, hör', du gefällst mir lange wie sonst nicht.
Mir geht's wie dem Seppel, was hast du für Flausen im Kopfe?
Fehlt dir was, so sprich, und willst du was haben, so sag mir's.
Aber wer gar nichts sagt, bist du. Mit schwankenden Schritten
Läufst du die Felder hinab in deinen tiefen Gedanken
Fort in's Wiesenthal, fort gegen das Hausemer Bergwerk,
Schwörest den Glauben ab und wirst ein lutherischer Ketzer!
Hab' ich's nicht gesagt? ich konnt mir's immer schon denken.
Doch! Es ist mal so, was hilft's, daß ich schelte und zanke?
Aendern kann ich es nicht, so will ich dir lieber noch helfen;
Einmal bringst du mir doch noch Freud' und heitere Stunden! —
Halt mir ein wenig still, jetzt will ich dich lutherisch kleiden.
Weiße Baumwoll-Strümpfe da nimm mit künstlichen Zwickeln,
(Zieh sie an, wenn's geht und Schuh und silberne Schnallen;
Da ein grüner Rock! Vom breit-bebänderten Leibchen
Bis zu den Knöcheln hin fällt Falte herunter an Falte.
Sitzt er auch recht? Nun hak' ihn zusammen und nimm auch das Brusttuch
Rosenroth und von Sammt. Jetzt flecht' ich dir künstliche Zöpfe
Aus den sauber gekämmten anmuthigen flachsenen Haaren. —
Oben vom weißen Nacken und leicht durch die Zöpfe geschlungen
Fällt mit beiden Enden ein schwarzes seidenes Bändel
Bis zum Rocksaum nieder. — Gefällt dir denn aber die Kappe,
Wasserblauer Damast und gestickt mit goldenen Blumen?
Zieh das Bändel an, das durchgeht zwischen den Schnüren
Unter den Zöpfen durch, du Ungeschick! über den Ohren

Beide Zipfel hervor und herunter gegen's Gesicht zu!
Jetzt die seidene Schürze dazu und endlich der Hauptstaat,
Zwanzig Ellen lang und breit ein Mailänder Halstuch!
Wie ein lustig Gewölk am Morgenhimmel im Frühling
Schwebt es dir auf der Brust, und hebt mit den Odem und senkt sich.
Ueber die Achseln wallt es hinab und in prächtigen Zipfeln
Ueber den Rücken fällt's; die rauschen, wann du im Wind gehst.
Wer lang hat, der läßt lang hängen, hört ich mein Lebtag.
Häng an den Arm die Aermel, was meinst du? das Wetter ist schön ja!
Daß man das Hemd auch sieht und die runden stattlichen Arme.
Und den Strohhut nimm in die Hand an dem seidenen Bändel;
Wärmer bescheint dich die Sonne und leuchtet dir besser in's Auge,
Wenn in der Hand du trägst den Hut, und es steht dir auch hübscher
Jetzt bist du ausstaffirt, als wenn zu Gevatter du stehn sollt'st;
Und mir selber gefällst du so wieder, das kann ich dir sagen.

Wie sie jetzt sich freut und wie sie mit zierlichen Schritten
Tanzt, als meinte sie schon, sie sei die Frau Richterin selber;
Wie sie das Köpfchen hebt und bei jedem Schritte zurückschielt,
Ob man sie recht besieht und ob man ihr ordentlich nachguckt!
Ja, du bist schon hübsch! ei ja, du Närrchen, wir sehn dich!
Du Markgräfer Mädel, mit deiner goldigen Kappe,
Mit den langen Zöpfen und mit der längeren Haarschnur,
Und mit dem vierfach zusammengeschlagenen flattrigen Halstuch!

Aber rathet mir jetzt, wo das stolze Jüngferchen hingeht!
Nun, ich denk' auf den Platz, vielleicht zur schattigen Linde,
Oder zur Bergschenk' auch und zu den Hausemer Burschen?
Meint ihr? richtig, so ist's. Am Bergwerk rauscht es vorüber,

Greift ein Bissel hinein und dreht die Räder ein Weilchen,
Was der Blasbalg schnaufen nur mag, daß die Feuer nicht ausgehn.
Aber da bleibt es nicht. Hinaus in die Hausemer Felder
Springt es und über das Wehr mit großen Schritten gen Fahrnau
Läufst-du-nicht-so-gilt-mir's-nicht, durch's Schopfheimer Kirchspiel!

Aber zu Gündenhausen, wer steht da wohl an der Straße,
Wartet bis du kommst, und geht mit freudigen Schritten



Auf dich los und giebt dir die Hand, und fällt um den Hals dir?
Kennst du dein Schwesterchen nicht? Von Wisleth kommt es herunter;

Ganz und gar hat's deinen Gang, ganz deine Geberden,
Kennst du es noch? Warum denn nicht! Mit rauschendem Jubel
Nimmst's in den Arm und läß'st es nicht los. Gieb Achtung! Erdrück's nicht!
Jetzt geht's wieder weiter und alleweil tiefer und tiefer. —
Siehst du da vorne das Röttler Schloß? — verfallene Mauern!
Dort in getäfelten Stuben mit goldenen Leisten verzieret
Wohnten Fürsten einmal und schöne fürstliche Frauen,
Herren und Herrengesind' und die Freude war heimisch in Röttlen.
Aber jetzt ist Alles so still. Undenkliche Zeiten
Brennt die Kerze nicht mehr in seinen zerrissenen Stuben
Flackert kein Feuer empor auf seinem versunkenen Heerde,
Geht kein Krug in den Keller, hinab in den Brunnen kein Eimer
Wilde Tauben nisten da oben auf mosigen Bäumen. — —
Mühlberg sieh da drüben! und dort im Schatten verborgen
Ist das Föhris-Haus, und am Berg die Helstemer Kirche.
Steinen, das lassen wir liegen und fahren hindurch in die Felder;
Guter Weg ist auch nicht um, und das Laufen verstehst du;
Wenn's nicht abwärts ging', ich weiß nicht, ob ich dir nachkäm. —
Unter Steinen da kommst du mit deinen springenden Schritten
Wieder über die Straß und dann geht's weiter in's Rebland
Neben Hauigen hin, vorbei an Hagen und Röttlen.
Heb doch ein bissel den Kopf! wer steht da oben am Fenster
Mit dem neuen Käppel und mit den freundlichen Augen?
Mach 'nen Knicks! so schön! und sag: „Gott grüß euch Herr Pfarrer!"
Jetzt geht's Thumriegen zu, jetzt fort in die Lörracher Felder.
Siehst du das saubere Städtchen mit seinen Fenstern und Giebeln.
Und die Baseler Herrn dort auf der staubigen Straße,

Wie sie reiten und fahren? Da ist auch das Stettener Wirthshaus! —
Warum wirst du so still und wagst nicht hinüber zu sehen?
Gelt, das heilige Kreuz, das siehst du von weitem und traust nicht,
Möchtest lieber zurück als vorwärts? Sei nicht so furchtsam!
Kurze Zeit, da stehn wir frei auf Schweizergebiete.

Aber wie du so gehst vom Bergwerk nieder gen Schopfheim
Bis an Stetten herunter auf deiner steinigen Landstraß'
Bald am linken Rand, bald wieder drüben am rechten,
Zwischen dem künstlichen Damm, wirst alleweil größer und schöner,
Freudiger alleweil und schaffig, möchte man sagen.
Wo dein lieblicher Odem weht, wie färbt sich der Rasen
Grüner rechts und links, wie stehn mit kräftigen Trieben
Neue Kräuter auf, wie prangen in höheren Farben
Blumen ohne Zahl. Dem Schmetterling selbst wird die Wahl schwer.
Wechselt nicht der Klee mit goldenen Butterblumen,
Frauenmäntelchen, Hasenbrödchen, würzigem Kümmel,'
Sonnenblumen, Habermark und Dolden und Ruchgras?
Glitzert nicht der Thau auf allen Spitzen und Halmen?
Watet nicht der Storch auf hohen Stelzen dazwischen?
Ziehn sich nicht von Berge zu Berg in langen Revieren
Fette Wiesen Stunden entlang und Aecker an Aecker?
Und dazwischen stehn scharmante Dörfer und Kirchthürm',
Und es kommt die Brombacher Kuh und die Füllen von Lörrach,
Fressen dir aus der Hand und springen und tanzen vor Freuden,
Und von Baume zu Baum, von Zell hinunter bis Reichen
Halten die Vögelchen Judenschul' und orgeln und pfeifen. —

Da liegt die Linde von Brombach, gelegt in's Grab von dem Sturmwind!
Aber rechts und links, wie schwanken am flacheren Ufer
Roggen- und Weizenhalm', wie stehn am sonnigen Abhang
Reben an Reben auf! Wie wogt auf höheren Bergen
Rechts und links der Buchenwald und dunklere Eichen!
O es ist Alles so schön und überall anders und schöner!
Feldbergs Tochter, wo du bist, ist Nahrung und Leben!

Dir zur Seite hinauf und dir zur Seite hinabwärts
Knarrt der Wagen, die Peitsche knallt und es rauschet die Sense,
Und du grüßest alle die Leut' und du schwätzest mit allen.
Stehn wo Mühlen am Weg, ein Drahtzug oder ein Reibwerk,
Sägemühl' und Gerstenstampf' und Hammer und Schmiede,
Greifst mit gewandtem Arm du hinein und gelenkigen Fingern,
Hilfst dem Müller du mahlen und hilfst den Mädchen du reiben,
Spinnst mir das Hausemer Eisen wie Hanf in geschmeidige Fäden,
Eichene Planken zersägst du, und kommt das Eisen vom Feurheerd
Auf den Ambos, da hebst du dem Schmied dienstfertig den Hammer,
Singst dazu, „Gott grüß euch!" und willst nicht Dank! „Gott behüt' euch!"
Gleich auch bist zur Hand, führt wo an die Bleiche dein Weg dich,
Hauchst ein weniges durch und hilfst der Sonne was bleichen,
Daß sie fertig wird, sie ist doch fürchterlich langsam!

Aber, aber, o Wiese! ich kann noch Andres erzählen!
Nun! so sei's bekannt, du hast auch seltsame Mucken;
Klagt doch alle Welt und sagt, dir sei nicht zu trauen,
Und wie schön du auch wärst, wie lieblich deine Geberden,

Guckt dir der Muthwill doch aus dem Aug', so sagen sie alle.
Eh' man sich's versieht, da kletterst du über die Dämme
Oder reißest sie ein, und machst dir besondere Pfade,
Schleppst den Leuten Stein auf die Felder, Jaspis und Feldspat.
Wenn sie gemäht und gewendet das Heu und in Haufen geschüttet,
Holst du's und verwirfst's zu den Nachbarn Armvoll um Armvoll.
Einige meinen sogar, du seist auch glücklich im Finden
Auf den Bänken, die nicht gewischt sind, aber ich glaub's nicht.
Manchmal wirst du wild, und Alles muß aus dem Weg dir;
Rennst auch gar ein Haus wohl über, wenn's dir im Weg steht;
Wo du gehst und wo du stehst ist Streiten und Zank dann.

Feldbergs Tochter, hör', du bist an Tugend und Fehlern
Reif, so kommt mir's vor, zum Hochzeitmachen, wie wär es?
Nu? was machst du für Augen? Was zupfst du am seidenen Bändel?
Stell' dich so närrisch nicht an, du Kindskopf! wissen wir's denn nicht,
Daß sie versprochen schon ist, und daß sie bestellt sich einander!
Meinst du, daß ich den Schatz nicht kenne, den kräftigen Burschen?

Ueber hohe Felsen und über Pfosten und Hecken
Einmal heraus aus den Bergen der Schweiz da springt er zu Rheineck
Frisch in den Bodensee und schwimmt herunter nach Constanz,
Sagt: „Ob's biegt oder bricht, mein Mädel das muß ich jetzt haben!"
Aber oben bei Stein, da steigt er in langsamen Schritten
Wieder heraus aus dem See mit sauber gewaschenen Füßen,
Tiesenhofen gefällt ihm nicht, noch das Kloster darneben.
Fort, Schaffhausen zu, fort an den zackigen Felsen!

An den Felsen da sagt er: „Und haben muß ich das Mädel!
Leib und Leben wag ich daran, Tragbänder und Brustlatz.“
Sagt's und macht einen Sprung. Jetzt brummelt er weiter gen Rheinau,
Schwindlich ist ihm geworden, doch kommt er weiter und weiter. —
Eglisau und Kaiserstuhl und Zurzach und Waldshut
Hinter sich hat er schon all'; von Waldstadt läuft er zu Waldstadt,
Nieder bei Krenzech jetzt durch schöne breite Reviere
Basel zu. Da wird der Hochzeitzettel geschrieben.
Gelt, ich weiß es! Bist du im Stand und leugnest, was wahr ist?
Hättst du um Rath mich gefragt, zu Weil schien passend der Platz mir.
Hat gen Weil doch mancher geführt sein stattliches Bräutchen
Aus dem Gebiet von Zürch, von Liestal oder von Basel!
Und jetzt ist er ihr Mann und sie kocht ihm die Suppe und pflegt ihn
Und nicht fragen sie nach um des gnädigen Herren Erlaubniß.
Aber dein Vertraun steht zum Kleinhüninger Pfarrer.
Wie du meinst; so gehen wir denn durch die Richemer Wiesen. —
Ist das nicht dein Schatz? Steigt dort er nicht eben herunter?
Ja, er ist's, er ist's, ich hör's am brausenden Jubel,
Ja, er ist's, er ist's mit seinen blauen Augen,
Mit den Schweizerhosen und mit dem sammtenen Tragband,
Mit kristallenen Knöpfen am perlenfarbigen Brustlatz,
Mit der breiten Brust und mit den kräftigen Beinen,
Gotthardts großer Bub, doch wie von Basel ein Rathsherr,
Stolz in seinem Schritt und schön in seiner Geberde!
O wie klopft dir das Herz, wie hebt sich das flatternde Halstuch
Und wie steigt dir herauf in die lieblichen Backen die Röthe,
Wie das Morgenroth am Himmel am duftigen Maitag!

Gelt, du bist ihm gut? Und gelt, das dachtest du nimmer?
Und es wird dir wahr, was dir in verborgener Kammer
Geister sangen und was sie dir sangen an silberner Wiege!
Nu, so halte dich brav! — Ich möcht' dir noch allerlei sagen,
Aber es wird dir so weh um's Herz. Dein Liebster! dein Liebster!
Denkst du, er läuft dir fort? so geh! — Mit Thränen im Auge
Ruft's mir: „Behüt dich Gott," und fällt voll Lust um den Hals ihm.
Gott behüte dich stets und thu auch, was ich dir sagte!





Freude in Ehren.

Ein Lied in Ehren!
Wer will's verwehren?
Singt denn im Busch der Vogel nicht,
Der Engel nicht im Sternenlicht?
Ein freier froher Muth
Ein frisch und fröhlich Blut
Geht über Geld und Gut.

Ein Trunk in Ehren!
Wer will's verwehren?
Trinkt seinen Thau das Blümlein nicht?
Und trinkt der Schulz sein Schöppchen nicht?

Und wer am Werktag schafft,
Dem bringt der Rebensaft
Am Sonntag neue Kraft.

Ein Kuß in Ehren!
Wer will's verwehren?
Küßt's Blümlein doch sein Schwesterchen,
Küßt doch der Stern sein Nachbarchen!
In Ehren, merk dir's fein!
In Unschuld muß es sein;
Sonst laß das Küssen sein!

Ein freudig Stündlein
Ist's nicht ein Fündlein?
Jetzt haben wir's und das ist schön,
Es kann auch wieder anders gehn.
Kurz ist des Menschen Zeit,
Der Kirchhof ist nicht weit,
Und morgen ist nicht heut!

Wenn's dann zu Ende,
Wer hilft am Ende?
O geb' uns Gott 'nen sanften Tod!
Ein gut Gewissen geb' uns Gott,
Wenn klar der Himmel lacht,
Wenn Alles blitzt und kracht,
Und in der letzten Nacht!



Die Irrlichter.[1]

Es gehen in der stillen dunkeln Nacht
Wohl Engel um, mit Sternenlicht gekrönt,
Auf grünen Matten, bis der Tag erwacht
Und dann die Betglock hier und da ertönt.

[1] Diesem Gedichte liegt eine Sage zu Grunde, die im badischen Oberlande viel verbreitet ist und die daher auch in manchen andern Gedichten Hebels, z. B. im „Geister-

Sie sprechen miteinander dies und das,
Sie sinnen etwas mit einander aus.
Geheime Dinge sind's, wer rathet was?
Drauf gehn sie wieder fort und richten's aus.

Und steht kein Stern am Himmel fern und nah,
Und kann den Nußbaum man am Weg nicht sehn,
Gleich sind zum Dienste Feuermännchen da,
Den Pfad zu leuchten, wo die Engel gehn.

Und jedem Männchen hängt ein Quersack an
Und wenn ihm schwach wird, langt es da hinein,
Und beißt ein Stückchen Schwefelschnitten an
Und trinkt ein Schlückchen Treberbrandtewein.

Darauf putzt den Docht es von dem Lichtchen ab,
Hui, flackert's da in lichten Flammen auf!
Und, hui! geht's dann die Wiesen auf und ab,
Mit neuer Kraft, die Wiesen ab und auf.

besuch auf dem Feldberg", in dem Gedicht: „Die Feldhüter" und an andern Orten berührt wird.

Jener Sage nach sind die Irrlichter Geister von Leuten, die, als sie lebten, die Gränz- und Mark-Steine der Felder aus Eigennutz verrückt haben, daher sie in der Sprache des Oberlandes „Marcher" genannt werden. Zur Strafe für ihre Bosheit müssen sie nach ihrem Tode als feurige Männer den Engeln und den guten Geistern des Gebirges als Leuchte in dunkeln Nächten dienen. Durch Gebet werden, nach dem Volksglauben, die Irrlichter angezogen, durch Fluchen verscheucht. Solche Erscheinung sucht der Dichter durch die Anziehungskraft, die das Gebet an die Engel als Herren dieser bösen Geister ausübt, zu erklären.

So ist's gemüthlicher, wenn vor dem Fuß
Und vor dem Aug' die Fackel selber rennt,
Als wenn man sie mit Händen tragen muß
Und wohl noch gar die Finger dran verbrennt. —

Und schreitet durch die Nacht ein Mensch daher
Und sieht von weitem schon die Kerlchen da
Und betet leise: „das walt' Gott der Herr,
„Ach bleib' bei uns!" wie's Wetter sind sie da.

Warum? Der Engel hört Gebet und Wort,
Da heimelt es ihm an, er möcht hinzu
Das Feuermännchen bliebe lieber dort,
Und wenn es kommt, hält es die Ohren zu.

Und schreitet ein Betrunkner durch die Nacht
Und flucht und sapermentet: „Kreuz und Stern!"
Und donnerwettert, daß der Boden kracht,
Das hört solch' Feuermännchen gar zu gern;

Doch wird's ihm nicht so gut. Der Engel spricht:
„Das ist ein Gräuel mir, komm! komm doch fort!"
Und wie das Wetter ist auch rings kein Licht,
Kein Feuermann und auch kein Engel dort. —

Gehst du in Gottes Namen deinen Weg
Und denkst: „Ihr mögt nun bleiben oder gehn,
„Das Thal ist breit, man kennt ja Weg und Steg!“ —
Das ist gescheit, da lassen sie dich gehn.

Doch brennt die Neugier einen doch einmal,
Und läuft man gar den Engeln hinterdrein,
Nichts in der Welt ist ihnen so fatal,
Da ziehn sie auf und fort und querfeldein.

Erst sagen sie: „Es ist vielleicht sein Weg,
„Wir treten auf die Seit', mag er vorbei!“
So sprechen sie und gehn still aus dem Weg,
Der Feuermann nimmt seinen Schluck dabei.

Doch folgt man weiter in die Felder hin,
Wo irgend nur der Engel geht und steht,
Da sagt' er: „Wart! Wir kommen schon wo hin,
„Du Naseweis! wo doch dein Weg nicht geht.“

Der Feuermann muß vor mit stillem Gang,
Der Engel hinterher, und, läuft man nach,
So kommt man in den Sumpf, es dau'rt nicht lang'. —
Jetzt geh nur wieder! siehst! so steht die Sach'.

Nein wart! Jetzt kommt auch noch 'ne gute Lehr',
Vergiß mir's nicht, schreib's lieber in ein Buch!
Zum Ersten sag ich: Das Walt-Gott-der-Herr
Ist allemal doch besser als ein Fluch.

Der Fluch jagt mit dem Heil die Engel fort,
Gebet und Christensinn zieht sie heran.
Und glaubst, es käm ein Feuermännchen dort?
Es ist blos das Laternchen vorne dran.

Zum Andern: Wenn einmal ein Ehrenmann
Geheimen Auftrag in der Still' verricht',
So laß ihn machen, was geht's dich denn an?
Und horch nicht, wenn man mit dem Nachbar spricht.

Geht man dir aus dem Weg, so lauf nicht nach,
Geh deine Straß in Gottes Namen dann!
Sonst mach'st 'ne Dummheit, Schande giebt's hiernach.
Und der dir's sagt, bin ich. Und denk daran!

Das Liedlein vom Kirschbaum.

Zum Frühling sagt der liebe Gott:
„Geh, deck dem Wurm auch seinen Tisch."
Gleich treibt der Kirschbaum Laub um Laub,
Viel tausend Blätter grün und frisch.

Das Würmchen ist im Ei erwacht,
Es schlief in seinem Winterhaus,
Es streckt sich, sperrt sein Mäulchen auf,
Und reibt die blöden Augen aus.

Und darauf hat's mit stillem Zahn
An seinen Blätterchen genagt;
Es sagt: „Man kann nicht weg davon!
„Was solch Gemüs mir doch behagt!" —

Und wieder sagt der liebe Gott:
„Deck jetzt dem Bienchen seinen Tisch,“
Da treibt der Kirschbaum Blüth an Blüth,
Viel tausend Blüthen weiß und frisch.

Und 's Bienchen sieht es in der Früh
Im Morgenschein und fliegt heran
Und denkt: „Das wird mein Kaffee sein;
Was ist das kostbar Porzellan!

„Wie sind die Täßchen rein gespült!“
Es streckt sein Züngelchen hinein
Es trinkt und sagt: „Wie schmeckt das süß!
„Da muß der Zucker wohlfeil sein!“ —

Zum Sommer sagt der liebe Gott:
„Geh, deck dem Spatz auch seinen Tisch,“
Da treibt der Kirschbaum Frucht an Frucht,
Viel Tausend Kirschen roth und frisch.

Und Spätzchen sagt: „Ist's so gemeint?
„Ich setz mich hin, ich hab App'tit,
„Das giebt mir Kraft in Mark und Bein,
„Stärkt mir die Stimm' zu neuem Lied.“ —

Da sagt zum Herbst der liebe Gott:
„Räum' fort! Sie haben abgespeist." —
Drauf hat die Bergluft kühl geweht
Und 's hat ein bissel Reif geeist.

Die Blätter werden gelb und roth
Eins nach dem andern fällt schon ab,
Und was vom Boden stieg hinauf,
Zum Boden muß es auch herab.

Zum Winter sagt der liebe Gott:
„Jetzt deck, was übrig ist, mir zu!"
Da streut der Winter Flocken drauf.
Nun danket Gott und geht zur Ruh!





Der Schmelzofen.

Jetzt brennt er in der schönsten Art,
Das Wasser rauscht, der Blasbalg knarrt,
Und bis die Nacht vom Himmel fällt
Wird schon der erste Guß bestellt.

Das Wasser rauscht, der Blasbalg knarrt,
Den Gulden da hab ich gespart.
Geh, Gundel, bring uns alten Wein,
Jetzt wollen wir 'mal lustig sein.

'Ne Freudenstund ist nicht verwehrt,
Man nimmt mit Dank, was Gott bescheert,
Man trinkt sich frischen frohen Muth
Und drauf schmeckt auch die Arbeit gut.

'Ne Freudenstund', 'ne gute Stund'
Die hält uns Leib und Kraft gesund;
Doch halt in Ordnung damit Haus
Sonst kommt dir Schimpf und Schand' heraus.

Ein froher Mann, ein braver Mann!
Jetzt schenket ein und stoßet an.
Es leb' der Markgraf und sein Haus!
Die Mützen ab und trinket aus!

Wo ist ein Herr, wie er, so gut?
Es ist ein Segen, was er thut.
Könnt' ich ihm danken, wie ich's mein'!
Gott kann's allein! Gott kann's allein!

Und unser Bergwerk, segn' es Gott!
Es giebt so manchem doch sein Brod,
Der Herr Inspektor zahlt uns Lohn
Und zahlt mit Freud, man sieht es schon.

Drum schenket ein und stoßet an!
Der Herr Inspektor ist ein Mann,
Ist freundlich gegen unser Eins.
Ob reich, ob arm, das gilt ihm Eins.

Er sorgt für guten Wein auf's Werk,
Den holt er über Thal und Berg,
Er schenkt ihn rein den Leuten ein,
Und mißt, wie's muß gemessen sein.

Ja, trinken muß der Mann beim Feu'r,
Und wär' der Wein auch noch so theu'r.
Da rieselt mancher Tropfen Schweiß,
Die Plag' ist groß, die Arbeit heiß.

Man streift den Schweiß am Aermel her,
Schnauft, als ob selbst man Blasbalg wär',
Und manche liebe Mitternacht
Wird so am heißen Heerd durchwacht.

Ja! wer ist solch geplagter Mann
Als wie der Schmelzer? Komm, stoß an!
Helf Gott, denk nicht an Schweiß und Ach,
Hat Jeder doch sein Ungemach!

Du möchtest doch kein Andrer sein!
Und bringst den Lohn im Sacktuch heim,
Wie lacht die Käthe da dich an
Und sagt: „Ich hab' 'nen braven Mann!'

Drauf rührt sie Eierkuchen ein
Und streut ein bissel Pfeffer drein
Und thut Salat und Speck daran
Und sagt: „Jetzt iß, du lieber Mann!"

Und wenn man seine Arbeit thut,
Schmeckt einem auch sein Essen gut;
Da tauscht man nicht in Leid und Lieb
Mit manchem reichen Galgendieb. —

Da sitzen wir, was will man mehr?
He! Gundel! noch ein Schöppchen her!
Weil doch der Ofen wieder geht,
Und schon das Erz im Kübel steht.

So brenn' er denn zur guten Stund
Und Gott erhalt' Euch nur gesund,
Und Gott bewahr' Euch auf der Schicht,
Daß Niemand was zu Leid geschicht.

Und kommt in strenger Winterszeit,
Wenn es auf Berg und Dächern schneit,
Ein armer Jung', ein armer Mann
Und steht am Feu'r und wärmt sich dran.

Und bringt ein Paar Kartoffeln an,
Legt sie an's Feu'r und brät sie dran,
Und schläft beim Setzer auf dem Erz —
Schlaf wohl und tröst dir Gott dein Herz!

Da steht so Einer — Armer Mann!
Komm, trink mit uns, wir stoßen an,
Helf Gott und tröst dir Gott dein Herz!
Man schläft nicht weich auf hartem Erz.

Und kommt zur Zeit ein Biedermann
Zum Feu'r und steckt sein Pfeifchen an
Und setzt sich zu uns hin und spricht:
Bekomm's ihm wohl und — brenn dich nicht!

Doch fängt ein Jung' zu rauchen an
Und meint er könn' es wie ein Mann,
Da fackelt unser Schmelzer nicht:
„Fort mit der Pfeif, du Milchgesicht!"

Und wirft sie fort und schilt dazu:
„Hast' es schon los, du Laffe du?
„Saug einen Butterblumenstiel!
„Das ist für dich gerad so viel."

Schon wahr, es giebt der Kurzweil mehr
Am Sonntag nach der Kinderlehr,
Und strömt der feur'ge Eisenbach
Im Sand, es ist 'ne schöne Sach'.

Geh', frag so manchen Landsmann da,
Ob er schon Eisen fließen sah
Im feur'gen Strom die Form hinein?
Was gilt's, er wird dir sagen: Nein.

Wir wissen, wie man Eisen macht,
Wie es in Formen wird gebracht,
Wie man es drauf zur Schmiede bringt,
Die Stücke unterm Hammer zwingt.

Jetzt schenket ein und stoßet an:
Der Hammermeister ist ein Mann!
Und wär' kein Hammer und kein Schmied,
Da liegt das Ding, was thun damit?

Wie ging's dem braven Handwerksmann,
Was fängt er ohne Eisen an?
Und hat der Schneider Nadeln nicht,
Es ihm an Nahrung auch gebricht.

Und wenn von früh bis Abends spät
Der Bau'r in Feld und Acker steht,
Und fehlt ihm Karst und Haue dann,
Er wär' doch ein verlorner Mann!

So schmelzet denn und schmiedet, ihr,
Und lohn Euch Gott der Herr dafür.
Macht für einander Sicheln draus
Und was man braucht in Feld und Haus.

Nur machet keine Säbel mehr!
Noch brennen viele Wunden schwer.
Verlor doch Mancher Fuß und Hand,
Und Mancher schläft im tiefen Sand!

Nicht Flinten und Kanonen mehr!
Wir brauchen keinen Jammer mehr.
Wir hörten, wie's im Thal gekracht,
Durchwachten manche lange Nacht.

Weiß Gott, wir litten, was man kann,
Drum schenket ein und stoßet an:
Auf Völkerfried und Einigkeit
Von nun an bis in Ewigkeit!

Jetzt zahlen wir und gehn nach Haus
Und hämmern unsre Sensen aus —
An Arbeit fehlt's nicht bis zur Nacht —
Und mähen, wann der Tag erwacht.





Der Morgenstern.

Der Morgenstern.

Woher so früh? 's ist zeitig noch,
Herr Morgenstern, was eilst du doch
In deiner glitzrigen Himmelstracht,
In deiner goldigen Lockenpracht,
Mit deinen Augen klar und blau
Und frisch gewaschen im Morgenthau?

Du meinst, du wärst allein im Gang?
Da kommst du recht! Wir mäh'n schon lang'
Wir mäh'n schon eine halbe Stund',
Früh-Aufstehn ist dem Leib gesund,
Macht frischen Sinn und frohen Muth,
Da schmeckt erst recht die Suppe gut.

'S giebt Leut', die duseln immer zu
Und schnarchen noch in guter Ruh',
Der Mäher und der Morgenstern
Steh'n zeitig auf und wachen gern
Und was man früh um Viere thut
Kommt einem Nachts um Neun zu gut.

Und Vögelein sind auch schon da
Sie stimmen ihre Pfeifchen ja,
Und auf dem Baum und hinterm Hag
Sagt eins dem andern guten Tag!
Die Turteltaube ruckt und lacht
Und auch die Betglock' ist erwacht.

„So helf uns Gott und geb uns Gott
„'Nen guten Tag, behüt uns Gott!
„Wir beten um ein christlich Herz,
„Das thut uns Noth in Freud' und Schmerz;
„Wer christlich lebt hat frohen Muth;
„Der liebe Gott macht alles gut." — —

Weißt, Jacob, was der Morgenstern
Am Himmel sucht? Man sagt's nicht gern.
Er läuft 'nem andern Sternchen nach,
Von dem er gar nicht lassen mag.
Die Mutter meint, das dürft' nicht sein,
Und sperrt ihn wie ein Küchel ein.

Drum läuft er auch, noch eh' es Tag,
Durch's Morgenroth den Sternen nach;
Er sucht und sucht, wo es nur ist?
Er hätt' es gar zu gern geküßt,
Er möcht' ihm sagen allerlei,
Wie es sein Ein und Alles sei.

Doch kaum ist er dem Sternchen nach,
Im Nu ist auch die Mutter wach.
Sie ruft! — Ja, ruf du immer zu!
Mein Bürschchen läuft in guter Ruh.
Jetzt flicht sie ihren Kranz in's Haar
Und steht schon hinterm Berge gar.

Und wie der Stern die Mutter sieht
Da wird er leichenblaß und flieht,
Ruft seinem Sternchen nach „Ade“!
Es ist ihm, ach, so sterbensweh.
Jetzt, Morgenstern, ist's hohe Zeit,
Dein Mütterlein ist nimmer weit!

Dort kommt sie, steigt durch's Himmelsthor
In stiller Herrlichkeit hervor.
Sie zündet ihre Strahlen an,
Der Kirchthurm wärmt sich auch schon dran,
Und wo sie fallen in Berg und Thal,
Da rührt sich Leben überall.

Den Schnabel da probirt der Storch.
Er kann's perfect, wie gestern, horch!
Die Essen rauchen nach und nach,
Hörst du das Mühlrad da am Bach?
Und wie im dunkeln Buchenwald
Die Axt mit schweren Streichen schallt! —

Was wandelt dort im Morgenstrahl
Mit Tuch und Korb durch's Wiesenthal!
'S sind Mädel jung und flink und roth,
Sie bringen uns das Morgenbrod,
Und 's Ann-Mariechen frisch voran,
Es lacht mich schon von weitem an.

Wenn ich der Sonn' ihr Junge wär',
Und 's Ann-Mariechen käm' daher
Im Morgenroth, ich müßt zu ihr,
Ich spräng' hinaus zur Himmelsthür.
Und zankt die Mutter: immer zu!
Verzeih mir's Gott, ich hätt' kein' Ruh!





Der Sperling am Fenster.

Sag' Kind, wie hat der Spatz gesagt?
Was siehst mich an? fällt dir's nicht ein? —
„Er sagt: Ich bin der Herr im Dorf,
„Das best' und erste Korn ist mein!" —

Und wie der Herbst den Kehraus macht,
Was thut mein Spatz, der große Herr? —
„Er sucht den Abfall auf der Straß',
„Der Hunger plagt ihn gar zu sehr."

Und wie der Winter deckt das Land
Was thut mein Spatz in seiner Noth?
„Da pocht er an das Fenster an
„Und bettelt um ein Bissel Brod." —

„Ach Mutter, gieb ihm was, ihn friert" — —
Das hat kein' Eil, erst laß mal sehn:
Was fällt dir bei dem Spatz wohl ein?
Meinst nicht, es könnt' auch dir so gehn?

Kind, wird's dir wohl und geht's dir gut,
Sag' nicht: ich bin ein reicher Mann,
Und iß nicht Braten alle Tag'!
'S kommt anders, eh' du denkst daran.

Iß nicht das Knusprige vom Brod
Und wirf die weichen Krumen fort;
— 'S ist deine Art — es kommt 'ne Zeit,
Du sehnst dich nach den Krumen dort.

Ein blauer Montag währt nicht lang',
Die Woche hat noch manche Stund',
Und manche Woche läuft durch's Dorf,
Bis endlich kommt die letzte Stund'.

Und was in seiner Frühlingszeit
Man lernt, das ist für's Leben doch!
Was man in seinem Sommer spart,
Im späten Herbst erquickt es noch.

Kind, denk' mir dran und halt' dich gut! —
„Ach Mutter sieh: der Spatz will gehn!“ —
So geh und streu ihm Hirsen hin,
Er kommt zurück, du wirst es sehn.





Der Karfunkel.

Wie den Tabak sich schneidet der Vater, sieht ihn Mariechen
Freundlich und bittweis an: „Ach Vater, du mußt was erzählen,
„Weißt? wie in voriger Nacht, wo das Gundel beinahe schon einschlief.“ —
Und so rücken das Gundel und Anne-Bäb' und Mariechen

Mit den Kunkeln an's Licht und spannen die Saiten und streichen
Mit der Schwarte das Rad und zupfen einander am Aermel.
Und der Jakob nimmt Lichtspähn' eine Handvoll und setzt sich
Zu dem Lichtstock hin und sagt: „das will ich besorgen!"
Doch der Hans Jörg der streckt sich, so lang er ist, über den Ofen,
Guckt herunter und denkt: „da oben hör' ich's am besten,
„Und bin keinem im Weg." Drauf wie der Vater den Tabak
Sich geschnitten und 's Pfeifchen gestopft, da geht er zum Lichtspahn,
Hält sein Pfeifchen darunter und raucht in hastigen Zügen,
Bis es brennt. Dann drückt er das Feuer hinein mit den Fingern,
Und macht zu den Deckel. „Schon gut, so will ich erzählen,"
Sagt er und setzt sich nieder. „Doch müßt ihr auch ordentlich still sein,
Denn sonst werd' ich confus, bis es aus ist. Du da dort oben,
Pack dich vom Ofen! Du wußtest wohl wieder nicht wo dich zu lassen?
Ist dir zu wohl und gelüstet nach einem Karfunkel dich wieder?
Laß es nur keinen sein, wie der war, den ich im Sinn hab'."

'S giebt ein Plätzchen wo, da geht nicht Egge noch Pflug drauf,
Strauch an Strauch schon hundert Jahr' und giftige Kräuter,
Da singt keine Drossel, da fliegt kein Schmetterling drüber,
Einen gezeichneten Leichnam dort hüten abscheuliche Kröten.
Ein geschickter Bursch war's, sagt man, aber er wäre
Fleißig gegangen in's Wirthshaus und über Gesangbuch und Bibel
Gingen die Karten ihm am Samstag Abend und Sonntag.
Fluchen hat er gekonnt, die Hex' im rußigen Schornstein
Kam das Beten an und die Stern' am Himmel das Zittern.
Einmal hat im grünen Rock ein borstiger Jäger
Zugeschaut, wie sie spielen. Mit unerhörtem Gefluche

Hat der Michel Stich um Stich verloren und Gulden.
„Du läufst mir nicht weg!“ sagt vor sich selber der Grünrock.
Wie's die Wirthin hört, da denkt sie: „Das ist wohl ein Werber!“
Aber es war kein Werber, ihr werdet's schon anders erfahren,
Wenn erst der Michel gefreit und wenn er das Gütchen verlumpt hat.
Was hat des Straßwirths Tochter gedacht? Sie hat ihm aus Liebe
Hand und Ja gegeben; doch nicht aus Liebe zum Michel,
Nein, zu Vater und Mutter, es war ihr Wunsch und ihr Wille! —
An dem selbigen Abend einschläft sie in schweren Gedanken,
In der selbigen Nacht da träumt sie schwer und bedeutsam.
Ab von Staufen kommt sie — so däucht es ihr — hin auf die Landstraß;
An der Landstraß geht ein Kapuziner und betet.
„Schenkt mir ein Heiligenbild, Herr Pater, wollt ihr so gut sein?
„Seht, ich bin ja Braut, vielleicht hat's gute Bedeutung.“
Langsam schüttelt der Pater den Kopf, und unter der Kutte
Langt er hervor eine Hand voll Heil'ger. „Da ziehe dir selbst eins!“
Sagt er und wie sie zieht, da greift sie in schmutzige Karten.
„Hast du das Eckstein-As? — das bedeutet rothen Karfunkel;
„'S ist kein guter Treffer!“ — „Ja wirklich,“ sagt sie, „das hab' ich.“
Wieder sagt der Pater: „So zieh denn anders, du Bräutlein!
„Hast du sieben Kreuz?“ — „Ja wirklich,“ sagt sie und seufzet. —
„Tröst dich Gott, zieh anders! Es können noch bessere drin sein
„Hast du ein blutiges Herz?“ — „Ja wirklich,“ sagt sie erschrocken.
„Jetzt zieh noch einmal, kann sein, dein Heiliger kommt noch!
„Ist es der Schaufelbub'?“ — „Es wird wohl, seht ihn nur selber!“ —
„Ja! dann tröst' dich Gott, der schaufelt dich ein in die Erde.“ —
Solchen Traum hat die Käthe gehabt, so hat sie geschlafen!



Straßwirths Tochter, was dachtest du denn und nahmest ihn dennoch?
Ja! sie hat ja müssen, sie sagt': „im Namen des Herrgotts!
„Nach den sieben Kreuzen und hinter dem blutigen Herzen
„Kommt, will's Gott, mein Heil'ger und schaufelt mich ein in die Erde!"
Anfangs ging es noch an, wenn manchesmal auch der Michel
Spielt' und zu viel trank und flucht' und plagte die Käthe,
Manchmal wenn sie gebetet und sie ihn mit Thränen gebeten
Ging er in sich. Einmal, da sagt der Michel: „Jetzt will ich
„Mit dir accordiren und will die Karten verfluchen.
„Soll mich der Teufel holen, sobald ich noch eine mehr anrühr'!
„Aber in's Wirthshaus geh' ich, das will ich, das kann ich nicht lassen.
„Schluchz' und heul', so lang dir's gefällt, ich kann dir nicht helfen!"

Hielt er das Erst' auch nicht, das Andre hielt er gewißlich.
Wie er in's Wirthshaus kommt, so sitzt mein borstiger Grünrock
Hinterm Tisch selbdritt und mischet die Karten und ruft ihm:
„Hältst du mit, Kamerad? so komm, wir wollen eins machen!"
„„Ich nicht,"" sagt der Michel, „„Frau Margreth, langt mir ein Schöppchen!""
„Du nicht?" sagt der Grüne. „Komm nur, bis daß du den Schoppen
„Aus getrunken, es geht um nichts, wir machen's zur Kurzweil!"
„„Ei,"" denkt bei sich selber der Michel, „„wenn es um nichts geht,
„„Ist's ja nicht gespielt"", und setzt sich neben den Grünrock.
An das Fenster pocht ein Knabe mit lockiger Stirne,



„Meister Michel, höret! ein Wort! der Straßenwirth schickt mich."
„„Schick ihn wieder,"" sagt er, „„ich weiß schon was er im Kopf hat.
„„Wer spielt aus und was ist Trumpf? und gestochen den Eckstein!
„„Drauf und drauf!"" Der Grüne sagt: „Was bist du ein Glückskind!
„Möcht'st du um Kreuzer nicht machen?" — Es ist jezt eins wie das andre,
Denkt der Michel, Spiel ist Spiel! „„Es ist eins wie das andre,""
Sagt er. — „So kommt doch," ruft der Knab' und pochet an's Fenster,
„Blos auf ein einzig Wort!" — „„Ei laß mich endlich in Frieden,
„„Kreuz dem Baum[1] und Schippen danach, und noch einmal Schippen!""
Und so geht's vom Kreuzer bis endlich herauf zum Dukaten.
Wie sie aufstehn, sagt der Grünrock: „Michel! ich kann dir
„Jezt nicht zahlen. Du magst dafür den Ring hier behalten
„Bis ich einmal ihn lös'. Es sind verborgene Kräfte
„In dem rothen Karfunkel. Sieh nur, wie der Stein dich anblizt!" —
Und zum drittenmal klopft's. „„O Michel, kommt da es Zeit ist!""
„Laß ihn schwazen," sagt der Grünrock, „wenn er nicht gehn will.
„Nimm du meinen Ring, und hast du im Hause und nirgends
„Keinen Kreuzer Geld, damit so kann's dir nicht fehlen!
„Wenn am Finger steckt der Ring, und du langst in die Tasche
„Alle Tag' einmal, du hast einen Bairischen Thaler.
„Blos am Feirtag nicht, da möcht ich's dir freilich nicht rathen.
„Kannst du mich weiter brauchen, so ruf meinen Namen, ich hör dich
„Vizli Puzli heiß ich und hab' ich die Ohren nicht bei mir?"
Derweil sizt die Frau daheim in der einsamen Kammer,
Weint und liest in der Bibel und im zerrißnen Gebetbuch
Und der Michel kommt und wettert: „Find ich dich wieder

[1] Herausforderung des Treffbuben durch ein ausgespieltes Treffblatt.

„Bei dem ewigen Beten und sackermentischen Heulen?
„Sieh nur, was ich gewonnen da hab', einen rothen Karfunkel!"
Schrecken faßt die Käthe. „O Jesus," sagt sie, „was seh ich!
„'S ist kein guter Treffer!" — und damit sinkt sie in Ohnmacht.
Wärst du doch nie erwacht! wie manchen bitteren Kummer
Hättst du verschlafen, du arme Frau, der deiner noch wartet!
Jetzt wird's täglich schlimmer. Auf allen Märkten flankirt er,
Jede Kirmes macht er mit und kommt man in's Wirthshaus
Nachts um Zwölf und Vormittags und Abends um Viere
Sitzt der Michel da und mischt die trüglichen Karten.
Trüber verwildert sein Kind, es schwindet sein Gut, sie versteigern
Acker um Acker, die Frau vergeht in bitteren Thränen.
Kommt er einmal nach Haus, giebt's schnöde Reden und Antwort:
„Kommst du Lump?" und so und so. Mit trunkener Lippe
Flucht der Michel und schlägt die Frau. Jetzt muß er zum Pfarrer,
Jetzt vor's Oberamt und mit dem Gensdarm in's Gefängniß.
Geht er schlimm, so kommt er ärger, wenn ihm der Bizli
Putzli wieder bläst in's Ohr und ihm Galle in's Blut mischt.
So währt's sieben Jahr. Einmal da bringt ihn der Putzli
Wieder aus dem Thurm: „Allons denn! gehn wir in's Wirthshaus
„Bis die Prügel nach Haus du bringst, die du eben bekommen!
„Was zum Gruß die Frau dir gekocht, das wird dich nicht brennen.
Hör' du thust mir leid, es will das Herz mir zerreißen:
„Denk ich, wie dir's geht und die Frau dir das Leben verbittert.
„So ein Mann wie du, der Tags seinen Thaler verthun kann!
„Glück im Spiel das hast du, doch nach dem leidigen Sprichwort
„Mit dem Weib ist's umgekehrt, das kann ich dir sagen.

„Wärst da allein, wie hättst du es gut, und ein ruhiges Leben.
„Quälen thut es dich schon, man sieht's, dir schwellen die Adern,
„Trink einen Schluck Branntwein! der kühlt vielleicht dir die Hitze."
Aber daheim die Frau, mit zusammengeschlagenen Händen
Sitzt sie auf der Bank und sieht durch Thränen zum Himmel.
„Sieben Jahr und sieben Kreuz!" so schluchzet sie endlich,
„Redlich wird mir's wahr, der Herrgott wolle es enden!"
Sagt's und nimmt ein Buch und betet in Todesgedanken.
Drüber stößt der Michel die Thür auf. Fürchterlich brüllt er:
„Heulst du schon wieder? es thut dir Noth, du falsche Kanaille!
„Koch mir Saurkraut!" — Käthe sagt: „„es ist nirgend kein Feur mehr.""
„Saurkraut will ich! Siehst! ich dreh dir das Messer im Leib um!" —
„„Lieber heut als morgen! Du bringst mich unter den Boden
„„So oder so. Das Kind, das hast du ja schon mir gemordet!"" —
„Dich soll das Donner und Wetter in Grund und Boden verschlagen,"
Sagt's und zuckt — und es sinkt bewußtlos die Käthe zu Boden.
„„O mein blutig Herz!"" so stöhnt sie noch leis, wie sie umfällt.
„„Schaufelbub, da bin ich! komm, schaufle mich ein in die Erde.""
Jetzt der Michel fort, vom schnellen Schrecken ergriffen
Läuft er in's Feld, der Boden schwankt und es raschelt im Nußbaum.
„Vizli Putzli rath du mir!" so ruft er; der Putzli,
Hinter'm Nußbaum steht er und kommt. „„Was fehlt dir denn?"" fragt er.
„Rath mir, was soll ich beginnen? Die Käthe hab' ich erstochen." —
„„Ist das Alles?"" sagt der Putzli. „„Wirklich, du kannst doch
„„Einen erschrecken, daß man meint, was Wunder passirt sei!
„„Narr, im Lande geht's jetzt nicht mehr, Verdruß könnt' es geben.
„„Ist nicht da der Rhein? Komm mit, ich will dich begleiten,



„„Dort steht ein Kahn am Ufer!““ — Jetzt steigen sie drüben im Sundgau
Frisch an's Land und quer durch's Feld. Im einsamen Wirthshaus
Brennt ein Licht. „„Wir woll'n doch zuschaun, wer noch darin ist.““
Sagt der Grüne. „„Wer weiß, du kannst dir die Grillen vertreiben!““

Aber im Wirthshaus sitzen noch späte nächtige Burschen
Und von vorn geh's an mit Bankettiren und Spielen.
„Kreuz ist Trumpf! Und noch einmal! Und könnet ihr den da?
„Den gestochen! und noch einen Trumpf! Und — gestochen das Herze!“
Es ist schon halb Zwölf. — Will denn mit lockiger Stirne
Jetzt kein Knab' erscheinen? Wahrhaftig, Michel, es endet!
O wie spielst du schlecht! Gestochen, gestochen das Herze!
Greift ihm tief in die Seel' und immer, wenn er einen Stich macht,
Wiederholt es der Grüne und wirft ihm dabei einen Blick zu.

Drüber geht's auf Zwölf. Mit allemal schlechteren Karten
Spielt er allemal schlechter, und zahlt zuerst mit der Kreide.
Drauf schlägt's Zwölf. Jetzt langt er mit seinem beringeten Finger
Frisch in den Sack. „Wer wechselt mir noch einen bairischen Thaler?" —
Schlechte Münz', Herr Michel! Er greift in gläserne Scherben,
Thut 'nen Schrei und sieht den Grünen mit Schrecken und Graus an,
Aber der Putzli leert sein Branntweingläschen und schmatzet:
„Michel, komm jetzt fort, der Wirth möcht wollen zu Bett gehn.
„Kommen doch heut' viel Gäst'! Ist heut ja ein lustiger Feirtag,
„Ludwigstag, der fünf und zwanzigste Monats Augusti!
„Dreh am Ring so lang du willst, er geht nicht herunter!"
O wie hat der Michel gehorcht: — ein lustiger Feirtag!
O wie hat er fest die Füße geklammert an's Tischbein.
Lange hilft's nicht und thut nicht gut. Mit Zittern und Beben
Steht er auf und sagt kein Wort. Sie gehn mit einander;
Vorne geht der Grüne und ihm auf der Ferse der Michel,
Wie dem Schlächter folgt ein Kalb zur blutigen Schlachtbank.
Einen Büchsenschuß vom Wirthshaus stellt ihn der Putzli,
„Michel," sagt er, „sieh, es steht kein Stern am Himmel!
„Sieh, der Himmel hängt voll Wetter über und über!
„'S geht kein Wind, es schwankt kein Ast, es rühret kein Blatt sich
„Und du bist mir auch so still. Du willst doch nicht beten?
„Oder machst du die Rechnung und ist dir das Leben verleidet?
„Wie du meinst! Schlecht ist die Wahl, ich muß dir's bekennen.
„Nimm, da hast ein Messer, ich kauft's auf dem Blotzheimer Jahrmarkt,
„Schneide dir selber die Gurgel ab, so kost't dir's kein Trinkgeld!"

* * *



So hat der Vater erzählt und mit engbrüstigem Athem
Sagt die Mutter: „Bist du bald fertig? Mach mir die Mädchen
„Doch nicht graulich, es sind ja doch nur erdichtete Märchen!" —
„Ja, ich bin ja fertig," erwiedert der Vater, „da liegt er
„Mit dem Ring im Dornengebüsch, wo nicht singen die Drosseln."
Aber Mariechen sagt: „I Mutter, wer wird sich denn fürchten!
„Denkst, ich merk nicht, was er meint und was er will sagen?
„Ja, der Vizli Putzli, das ist die böse Versuchung.
„Lockt sie nicht, und führt sie nicht in Sünden und Elend,
„Wenn ein Mensch nicht beten mag, und folgt nicht und thut nichts?
„Und der lockige Knabe, der warnt, das ist das Gewissen.
„O ich kenne schon den Vater und seine Gedanken!"



Das Hexchen.

Da saß ich auf der Schnitzelbank
Und schnitt, weil mir die Zeit zu lang,
Lichtspähne, wie man denn so thut,
Da kam ein Hexchen wohlgemuth.

Sagt: „Guten Tag!“ wie man so thut
Und fragt: „Schneidt auch das Messer gut?“
Ich sag': „So so!“ und „Schönen Dank!“
Auf einmal wird das Herz mir krank.

Ich auf und hinterm Herchen drein,
Weg ist sie! ja, wer holt die ein!
Ich ruf' ihr nach: „So komm doch her!"
Gar keine Antwort krieg' ich mehr.

Seitdem schmeckt mir kein Essen nicht.
Gieb, was du willst, ich mag es nicht.
Wenn Alles schläft und nichts sich regt,
Hör' ich wie jede Stunde schlägt.

Und was ich mach', nichts hat Geschick.
Auf Schritt und Tritt, im Augenblick
Ist all mein Sinn beim Herchen gleich,
Und was ich schwätz', ist dummes Zeug.

'S ist wahr, sie ist so wunderschön,
Ein Engel müßt' sich dran versehn.
Wie sagt sie mit so frischem Muth
So lieb und süß: „Schneidt's Messer gut?"

Das einz'ge Mal da kam sie her,
Seitdem sah ich sie niemals mehr.
Weg war sie über Stock und Stein
Durch Busch und Zaun; wer holt sie ein?

Wer find't mir jetzt mein Herchen aus,
Wer zeigt mir seiner Mutter Haus?
Ich lauf und such', was ich nur kann,
Ich denk', ich treff' es doch noch an.

In jedes Dorf lauf' ich hinaus,
Ich frag' und such' von Haus zu Haus.
Und wird mein Herchen mir nicht kund,
Mein Lebtag werd' ich nicht gesund!





Der Mann im Mond.

„Ach, Mutter, schau, was ist im Mond?“
Nu, siehst du nicht? ein Mann.
„Ach richtig, ja, ich seh ihn schon,
„Er hat 'nen Kittel an.“

Was treibt er denn die ganze Nacht?
„Er steht so still und stumm.“ —
Ein Bündel Reisig hat er da,
Schnürt einen Strick herum.

„Wär' ich wie er, ich blieb daheim,
„Hab hier den Wald so nah.“
Der Mann ist nicht aus unserm Dorf,
Nein, laß ihn immer da.

Du meinst, er kann so wie er will?
Da wär' er längst schon fort.
Ja, könnt er's nur, der saub're Bursch!
Zur Strafe sitzt er dort.

„Was hat er Böses denn gethan,
„Daß er da oben sitzt?“ —
Den Dieter hat man ihn genannt,
Nie hat er was genützt.

Das Beten war nicht seine Sach',
Die Arbeit ihm ein Greul,
Und etwas muß man treiben doch,
Sonst hat man lange Weil'.

Drum, wenn der Schulz' ihn grade nicht
Zur Straf' hat eingesperrt,
Da trieb er sich im Land herum
Hat Flasch auf Flasch geleert.

„Sag Mutter, wer gab ihm das Geld
„Zu solchem Leben her?“ —
Du Narr, er stahl aus Haus und Feld,
Und fragt nicht viel, woher?

Einmal, an einem Sonntag war's
Da steht vor Tag er auf,
Und nimmt ein Beil, ist flink dabei,
Und läuft zum Wald hinauf.

Er haut die jungen Buchen um,
Macht Bohnenstangen draus,
Und trägt sie fort, sieht sich nicht um,
Bis nah' vor seinem Haus.

Und eben steht er auf dem Steg
Da hört er eine Stimm';
„Jetzt geht es einen andern Weg,
„Jetzt, Dieter, geht's dir schlimm!“

Und auf und fort! zu sehn seitdem
Kein Dieter weit und breit.
Da oben steht er im Gebüsch
Und in der Einsamkeit.

Bald haut er junge Buchen um,
Bald haucht er in die Händ',
Und dreht am Strick und schnürt ihn um,
Das Sausen hat ein End'.

So geht's dem armen Dieter jetzt,
Er leidet große Pein.
„Ach Mütterchen, bewahr uns Gott,
„Ich möcht' nicht bei ihm sein!“ —

Drum hüt' du dich vor Schlechtigkeit,
Es reu't dich sicherlich!
Wenn Sonntag ist, so bet und sing',
Am Werktag plage dich!



Die
Marktweiber in der Stadt.



Da komm' ich aus des Raths-
herrn Haus,
Ja, proper sieht es aus!
Doch, glaub ich, sind sie drin nicht froh
Bei ihrem vollen Tische,
— Kaufet frische Fische! —
'S ist überall doch so!

Da denkt man: in der Stadt
Wär Alles sauber und glatt;
Die Herren sehn so lustig aus;
Und doch ist's nicht geheuer
— Kaufet frische Eier! —
Oft in dem schmucksten Haus.

Soll man sich plagen hier,
Geht's leichter, denk' ich mir,
Im Freien, wo die Sonne lacht
Und Blumen schwanken und Aehren
— Kaufet junge Möhren! —
Und Sterne flimmern bei Nacht.

Und wenn der Tag erwacht,
Ist das doch eine Pracht!
Der liebe Gott, so meint man da,
Käm' aus dem Paradiese
— Kaufet doch Radiese! —
Und wär' uns schon ganz nah.

Die Vögel denken's auch,
Sie werden laut im Strauch,
Und singen: „Herr Gott dich loben wir!"
Ist das ein Glitzern im Laube!
— Kauft 'ne junge Taube! —
Ja! man verguckt sich schier,

Und faßt 'nen frischen Muth
Und denkt: Gott meint es gut,
Sonst hätt' der Himmel kein Morgenroth;
Er will uns aber auch üben,
— Kauft doch gelbe Rüben! —
Wir brauchen kein Zuckerbrod.

Hier drinnen bei dem Thor
Hängt noch manch Laden vor,
Sie schlafen noch und träumen da;
Und steigen sie aus dem Bette
— Sahne! frische und fette! —
So sind wir alle schon da.

Sie merken's selber schier
Und kommen zum Plaisir
Auf's Land und holen frischen Muth
Im Adler und im Bären
— Kaufet junge Möhren —
Und 's schmeckt ihnen ziemlich gut.

Und doch thut so ein Herr
Als sei er Wunder was mehr,
Guckt unser Eins von oben an.
Bei uns giebt's schmucke Leute,
— Ganz frische Butter heute! —
Mein Hans ist auch noch ein Mann!

Reich sind sie schon dabei,
Geld in der Kist' wie Heu!
Mir wird, weiß Gott, ein Groschen schwer,
Bei ihnen heißt's: Dublonen!
— Kauft doch grüne Bohnen! —
Und 's giebt noch immer mehr.

Da heißt es bei den Herrn:
„Maul! sag, was ißt du gern?“
Pasteten, Prätzel, Fleisch und Fisch
Und Torten und Makronen,
— Kauft doch grüne Bohnen! —
Der Platz fehlt auf dem Tisch.

Und erst der Staat am Kleid!
Man kann's nicht sehn vor Neid!
Sieh bloß solch Rock, wie theur und reich!
Sie könnt ihn mir verehren,
— Kauft doch junge Möhren —
Ich geb' ihr meinen gleich.

Und doch! ist wer betrübt,
Gieb ihm, was ihm beliebt,
Ihm schmeckt nichts, wie dem Kranken grad',
Und wär' es noch so theuer!
— Kauft doch frische Eier! —
Was nützt ihm all' der Staat?

Nein! daß sich Gott erbarm'
Da ist man lieber arm;
Man hat nicht viel und braucht nicht viel,
Und ist doch sicher vor Dieben
— Kaufet gelbe Rüben! —
Und kommt doch auch an's Ziel.

Doch, wenn dein Stündlein da? —
Nu! jede Nacht bringt ja
'nen Morgen und man freut sich drauf.
Gott hat im Himmel Kronen!
— Kaufet grüne Bohnen! —
Kommt! da die Straß hinauf!





Der allzeit vergnügte Tabakraucher.

Im Frühling.

Es blüht der Baum, das Brünnlein springt,
Der Tausend! wie der Vogel singt!
Das macht noch Freud' und frohen Muth,
Und's Pfeifel, nein, was schmeckt das gut!

Im Sommer.

Volle Aehren, wo man geht,
Bäum' voll Aepfel, wo man steht!
'S ist 'ne Hitz', es ist 'ne Gluth!
Aber's Pfeifel das schmeckt gut.

Im Herbst.

Könnt' die Welt noch besser sein?
Saft'ge Trauben, klarer Wein,
Frischer Herbst und lustig Blut
Und mein Pfeifel schmeckt so gut!

Im Winter.

Winterszeit, schöne Zeit!
Wenn's auf allen Bergen schneit
Auf das Dach und auf den Hut;
Justement schmeckt's Pfeifel gut!





Der Sommerabend.

O ſieh, wie iſt die Sonne müd,
Sieh, wie ſie ſtill nach Hauſe zieht!
O ſieh, wie Strahl um Strahl verglimmt,
Wie ſie ihr Tüchelchen da nimmt,
Ein Wölkchen, blau mit roth vermiſcht,
Und ſich damit die Stirne wiſcht!

Wahr ist es, sie hat schlimme Zeit,
Im Sommer gar! Der Weg ist weit,
Und Arbeit find't sie überall. —
In Haus und Feld, in Berg und Thal
Drängt Alles sich nach ihrem Schein,
Und will von ihr gesegnet sein.

Manch' Blümlein hat sie ausstaffiert,
Mit Farben so scharmant geziert.
Dem Bienchen gab sie seinen Trunk
Und sagt' zu ihm: „Hast auch genung?"
Kam noch ein Käferchen in Eil,
Gewiß bekam es auch sein Theil.

Manch' Samenhülschen sprengt sie auf
Und holt den Samen draus herauf.
Wie bettelten die Vögelchen,
Wie wetzten sie die Schnäbelchen!
Und kein's geht hungrig doch zu Bett,
Das nicht sein Theil im Kröpfchen hätt'.

Der Kirsche, die am Baume lacht,
Hat rothe Backen sie gemacht.
Und wo im Feld die Aehre schwankt,
Und wo am Pfahl die Rebe rankt,
Gleich kümmert sich die Sonne drum,
Hängt ihnen Laub und Blüthen um.

Und auf der Bleiche, seht doch an,
Macht sie sich Arbeit, wo sie kann.
Das hat dem Bleicher schon behagt,
Doch hat er nicht „Gott's-Lohn!" gesagt.
Ist irgend Wäsche wo im Ort,
Sie trocknet hier, sie trocknet dort.

Und wirklich wahr: allüberall,
Wo irgend nur die Sens' im Thal
Durch's Gras und durch die Halme ging,
Da macht sie Heu. Wie geht das flink!
Es will was sagen, meiner Treu!
Am Morgen Gras, am Abend Heu!

Drum ist sie jetzt so schrecklich müd',
Und braucht zum Schlaf kein Abendlied,
Kein Wunder ist es, wenn sie schwitzt.
Sieh, wie sie auf dem Berg' da sitzt.
„Schlaft alle wohl!" so ruft sie jetzt,
Und lächelt noch zu guterletzt.

Da ist sie weg! Behüt' dich Gott!
Der Hahn am Kirchthurm, seht, wie roth!
Er guckt ihr noch in's Haus hinein.
Du Naseweis, so laß das sein! —
Da hat er es! in guter Ruh
Zieht sie den rothen Vorhang zu.

Die gute Frau, wie schade drum!
Ihr Hauskreuz trägt sie auch herum.
Sie lebt mit ihrem Mann nicht gut!
Kommt sie nach Haus, nimmt er den Hut.
Paßt auf, paßt auf! jetzt kommt er bald —
Da sitzt er schon im Fichtenwald.

Er macht so lang', der närrsche Wicht,
Es scheint, er traut dem Frieden nicht.
So komm! Sie ist ja nicht mehr da!
Ein Augenblick, dann schläft sie ja.
Jetzt steht er auf und schaut in's Thal,
Da grüßt der Frosch ihn überall.

Ich denk, wir gehen auch in's Nest!
Wen sein Gewissen ruhig läßt,
Schläft sicher ein auch ohne Lied,
Die Arbeit macht von selber müd'.
So manches ist doch heut' vollbracht.
Gott geb' uns eine gute Nacht!



Die Mutter am Christabend.

Er schläft, er schläft! das ist einmal ein Schlaf!
So recht, du lieber Engel du!
Thu mir die Lieb' und lieg' in Ruh,
Gott gönnt es meinem Kind' im Schlaf!

Erwach' mir nicht, ich bitt', ich bitt'!
Die Mutter geht mit stillem Tritt,
Sie geht mit zartem Muttersinn,
Und holt den Baum zur Kammer hin.

Was häng' ich dir denn an?
'Nen Pfefferkuchenmann,
Ein Kätzelchen, ein Spätzelchen,
Und Blumen bunt und süß und weich,
Und Alles ist von Zuckerteig.

Genug, du Mutterherz!
Viel Süßigkeit bringt Schmerz.
Gieb sparsam, wie der liebe Gott;
Tagtäglich nützt kein Zuckerbrod.

Jetzt rothe Aepfel her,
Die schönsten, die ich haben kann!
Es ist auch nicht ein Fleckchen dran,
Wer hat sie schöner, wer?

'S ist wahr, es ist 'ne Pracht,
Was so ein Apfel lacht;
Der Zuckerbäcker wär' ein Mann,
Der solchen Apfel machen kann!
Den hat nur Gott gemacht.

Was hab' ich denn noch mehr?
Ein Tüchelchen hübsch weiß und roth,
Es ist eins von den schönen;
O Kind, vor bittern Thränen
Bewahr dich Gott, bewahr dich Gott!

Was häng' ich sonst noch hin? —
Dies Büchlein, Kind, ist auch noch dein;
Da leg' ich Bilder dir hinein,
Gebete sind von selber drin.

Jetzt wär' genug wohl da? —
Jetzt hast du alles Gute —
Der Tausend! Ja, 'ne Ruthe,
Die fehlte noch, da ist sie ja!

Vielleicht — sie freut dich nicht,
Vielleicht — sie schlägt die Haut dir wund,
So Manchem war es schon gesund,
Sei gut, so schlägt sie nicht.

Fängst du darnach es an,
In Gottes Namen sei es drum!
Die Mutterlieb ist fromm und zart,
Sie windet rothe Bänder um
Und macht ein Schleifchen dran. — —

Jetzt wär' er ausstaffiert,
Wie 'n Kirmeßbaum geziert;
Dann heißt es, wenn der Tag erwacht,
Das Christkind hat den Baum gebracht.

Mir dankst du nicht dafür,
Wer's gab, wer sagt es dir?
Doch macht es dir nur frohen Muth
Und schmeckt es dir, so ist es gut.

Rief da der Wächter nicht
Schon Elf? Wie doch die Zeit verrinnt!
Man merkt die Stunden nicht,
Wenn's Herz an etwas Nahrung find't.

Jetzt – Gott behüte dich,
Ein ander Mal denn mehr!
Heut war es, wo der heil'ge Christ
Ein Kind wie du geworden ist,
Werd auch so brav, wie er!



Eine Frage.

Sag', hast du wohl bedacht, du liebe Seel',
Und weißt du, was das Weihnachtkindlein ist?
Ich will dir's sagen und ich freu mich drauf.
Es ist ein Engel aus dem Paradies
Mit sanften Augen und mit zartem Herzen.
Aus seinem reinen Himmel hat ihn Gott
Den Kindern hergeschickt zum Trost und Segen,
Er hütet sie am Bettchen Tag und Nacht,
Er deckt sie mit dem weichen Flügel zu,

Und weht er sie mit reinem Odem an,
Wird hell ihr Aug', ihr Bäckchen rund und roth.
Er trägt sie in Gefahr auf seinen Händen,
Läßt Blumen für sie wachsen auf der Flur,
Und kommt die Weihnacht dann in Schnee und Regen,
Dann hängt er einen schönen Frühling leise
Im Weihnachtsbaum in Stub' und Kammer auf
Und lächelt still und hat so süße Freud',
Und Mutterliebe heißt sein schöner Name.

Ja liebe Seel', und geh von Haus zu Haus,
Sag „Guten Tag" und „Grüß Euch Gott", und sieh!
Die Weihnachtsbäume werden bald verrathen
Wie alle Mütter sind im ganzen Dorf.

Da steht ein Baum, nein, schau doch hin, o schau:
In allen Zweigen nichts als Zuckerwerk!
Das taugt nicht viel. Die hat gar närr'sche Freud'
An ihrem Kindchen, will ihm alles süß
Und lieblich machen, thut ihm, was es will.
Gieb acht, gieb acht, es kommt einmal die Zeit,
Sie schlägt die Hände über'm Kopf zusammen
Und sagt: „du gottlos Kind, ist das mein Dank?" —
Ja wahrlich, Mütterchen, das ist dein Dank!

Da sieht es anders aus im Nachbarhaus.
Scharmante braune Birnen, welsche Nüß'
Und mancher blanke rothe Winterapfel.
Da hängt ja auch von zartem Birkenreis,
Vergoldet, eine Ruthe nagelneu!
Sieh', solche Mutter hat ihr Kindchen lieb,
Sieh', solche Mutter zieht's verständig auf;

Und will mein Bürschchen wo den Meister spielen,
Und meint sich Herr im Haus, dann hebt sie dreist
Den Finger auf und fürchtet nicht ihr Kind,
Und sagt: „Weißt auch, was hinterm Spiegel steckt?"
Das Bürschchen folgt und wird ein braver Knabe. —
Jetzt laß uns weiter gehn zum nächsten Haus.
Ja, Kinder schon genug! Doch wo man schaut
Kein Weihnachtsbaum zu sehen weit und breit.
Komm, komm nur fort, da bleiben wir nicht lang!
O Frau, was fühlte so dein Mutterherz?
Erbarme dich! Geht dir's nicht durch die Seele,
Wie deine Kinder, wie dein Fleisch und Blut
Verwildern ohne Pfleg' und Zucht,
Und hungrig bei den andern Kindern steh'n
In Schmutz und Elend und so scheu und fremd?
Und Wein und Kaffee schmeckt dir doch so gut!

Doch sieh im vierten Haus, du lieber Gott!
Was hängt dort an dem grünen Weihnachtsbaum?
Viel stachlich Laub und nur so zwischen drin
Ein schrumpflich Aepfelchen. Sie möchte gern
Und hat's nicht. Auf den Schooß nimmt sie das Kind,
Wärmt es am Busen, sieht es an und weint.
Die Thränen sind Bescheerung für das Kind.
O das ist viel, viel mehr als Marzipan
Und Zucker-Erbsen. Gott im Himmel sieht es
Und macht aus manchen armen Jungen doch
Oft brave Männer, Schulzen oft und Richter,
Und aus dem Töchterchen ein braves Weib,
Nur daß es nicht an Zucht und Warnung fehlt!



Noch eine Frage.

Und weißt du selber auch du liebe Seel',
Warum du deinen zarten Kindern wohl
Die Freud' in solch ein stachlich Bäumchen
hängst?
Du meinst, es hat im Winter grüne
Nadeln
Und spitze Stacheln, daß das Kind nicht gleich
Die Sachen sich herauslangt, wie es möcht?
Es ist schon etwas dran, doch steckt wohl auch
Noch mehr dahinter, was du noch nicht weißt.
Ich will dir's sagen und ich freu mich drauf.

Sieh, liebe Seel': vom Menschenleben soll
Der Baum mit Lust und Dorn ein Abbild sein.
Nah' bei einander wohnen Freud' und Leid,
Und was dein Leben süß und lieblich macht,
Und was noch schöner in der Ferne schwebt,
Du freust dich drauf, doch hängt es in dem Dorn. —

Was meinst du wohl dazu? Ich sage so:
Wenn Wermuth dir den Freudenbecher trübt,
Und wenn ein scharfer Schmerz durch's Leben zuckt,
Erschrick nicht gleich und stell dich nicht so fremd!
Selbst deine Mutter selig — tröst' sie Gott! —
Gab in der Kindheit dir das Bild davon.
Drum denk': „Das Leben ist ein Weihnachtsbaum,
Nah bei einander wohnen Freud und Leid."

Für's Zweite sag' ich dir: Es wär' nicht gut
Wenn's anders wär'. Was aus den Dornen schaut
Sieht gar viel schmucker und viel schöner aus,
Und was das Beste, man hat länger dran.
Es wär', als wenn man Zuckerbrod und Nuß,
Und was am Bäumchen schön und glitzrig hängt,
Auf einmal in ein Suppenschüsselchen
Dir legt und sagt: „Da iß, so lang du willst,
„So lang' was da ist." Wär's nicht Unverstand?

Zum Dritten sag ich: Wenn du in der Welt
Willst Freud' erhaschen, wende Vorsicht an!
Sonst langst du in den Dorn und in die Stacheln
Und ziehst voll Schriemen deine Hand zurück.
In Dornen hängt die Freude, denk daran!
Und sei behutsam. Aber wenn du's hast
So laß dir's schmecken! Gönn' dir's Gott der Herr!



Gespenst an der Kanderer Straße.

Es giebt Gespenster, das ist ausgemacht!
Geh nur von Kandern heim in dunkler Nacht
Und hab' 'nen Rausch, du triffst 'ne Stelle an,
Wo du verirrst; ich wett' 'nen Gulden dran.

Vor Zeiten stand nicht weit von selbem Platz
Ein kleines Haus. Ein Weib mit Kind und Katz'
Hat drin gelebt. Der Mann war vor dem Zelt
Erschlagen in dem Heltelinger Feld.

Und wie sie hört: „Dein Mann liegt in dem Sand."
Wollt sie den Kopf einrennen an der Wand;
Doch holt vorher vom Feuer sie geschwind
Den Brei, und bläst, und giebt ihn ihrem Kind.

Das war ihr Trost! — Da schleicht einmal das Kind
Zur Thür' hinaus. Die Mutter sitzt und spinnt,
Und glaubt es in der Küche, ruft und geht
Und sieht noch just, wie's auf dem Fußweg steht.

Da kommt gelaufen ein betrunkner Mann
Von Kandern her und rennt das Kindchen an,
Es fällt, sie will ihm helfen, Ja! zu spät!
Es rührt sich nicht! — Wie war es derb und nett!

Da macht sie ihm ein Grab im tiefen Wald,
Begräbt ihr Kind und sagt: „Ich folg' dir bald!"
Sie setzt sich hin und hat das Grab bewacht,
Und endlich stirbt sie in der neunten Nacht.

Und so verwest der Leib in Luft und Wind;
Doch sitzt der Geist noch dort und hütet's Kind.
Und heut'gen Tags, den Trunkenen zum Tort
Geht da die Straß vorbei am selben Ort.

Und schwankt von Kandern her ein trunkner Mann
So sieht's der Geist ihm schon von weitem an,
Und führt ihn abwärts, sei er, wer er sei,
Um keinen Preis darf er am Grab vorbei.

Er kommt vom Weg, er taumelt hin und her:
„Wo bin ich denn? Geht alles in die Quer'?"
Er sieht und horcht; miaut wo eine Katz,
Er meint, es kräh' der Hahn auf selbem Platz.

Er geht drauf los und über Steg und Brück',
Und jetzt miaut es wieder mehr zurück.
Jetzt meint er, wär' er seinem Hause nah,
Da steht er wieder vor der Schenke da.

Doch wer sich nüchtern auf der Straß' befind't,
Dem sagt der Geist: „Du thust nichts meinem Kind!"
Und rührt sich nicht, läßt jeden ordentlich
Passiren seinen Weg. — Versteht ihr mich?

Der Käfer.



er Käfer fliegt der Lilie zu,
Da sitzt ein schöner Engel drin,
Der schenkt den Gästen Blumensaft,
Der giebt ihn für ein Spottgeld hin.

Der Engel fragt ihn: „Was beliebt?"
„„Ein Schöppchen Alten bring mir her!""
Der Engel sagt: „Es thut mir leid,
„Sie ließen keinen Tropfen mehr." —

„„So schenk ein Schöppchen Neuen ein!"" —
Das Schöppchen steht auch gleich bereit,
Der Käfer trinkt, es schmeckt ihm gut.
Drauf fragt er nach der Schuldigkeit.

Der Engel sagt: „Nu, laß nur sein!
„Doch eine Bitte richt mir aus:
„Da nimm die Hand voll Blumenmehl,
„Und trag es zu des Nachbars Haus.

„Der hat zwar selber, was er braucht,
„Doch freut's ihn und er schickt auch mir
„Ist eine Hand voll Blumenmehl,
„Ein Tröpfchen Morgenthau dafür."

Der Käfer sagt: „„I freilich, ja,
„„Gott's Lohn, wenn du zufrieden bist!""
Er trägt das Mehl zum Nachbarhaus,
Wo wieder so ein Engel ist.

Er sagt: „„Ich komm vom Nachbar her,
„„Gott grüß dich, und er schickt auch hier
„„Das Blumenmehl!"" — Der Engel sagt:
„Das kommt ja wie gerufen mir!"

Er ladet ab, der Engel schenkt
Ein Schöppchen guten Neuen ein
Und sagt: „Da trink Eins, wenn du willst,"
Der Käfer sagt: „„Das kann schon sein.""

Fliegt drauf zu seinem Schätzel hin,
Die wohnt im nächsten Haselstrauch.
Sie zankt: „Wo bliebst du denn so lang?“
Er sagt: „Nu, Schatz, man trinkt doch auch!“

Er küßt sie, nimmt sie in den Arm
Und macht sich einen guten Tag.
Drauf legt er sich in's Todtenbett
Und sagt zur Liebsten: „Komm bald nach!“

Nu Joseph? Was? Das scheint dir wohl?
Du hast auch so ein lustig Blut.
Ich denk, solch Leben, liebster Freund,
Das ist wohl für ein Thierchen gut.



Der Statthalter



Vetter Hans Jörg, es donnert, es donnert da drüben am Rheinstrom
Und ein Gewitter giebt's! — Ich wollt', es zöge vorüber. —
Wie das schwarz kommt! seht, wie's blitzt! und hört, wie der Sturm pfeift!
Wie's im Kamine tost, wie der Hahn da knarrt auf dem Kirchthurm!
Helf Gott! — Alleweil kommt's näher und alleweil stärker.
Zieht doch die Läden an, man wird ganz blind von dem Leuchten.
Und jetzt holet den Krug, und setzt euch herum da, ich will euch
Vom Statthalter erzählen aus alten vergangenen Zeiten.
Friedel hießen sie ihn; gab's wo einen seltsamen Burschen,
War's gewiß der Friedel in seiner Jugend, das mein' ich!

Aber schöner als er ging durch das Wiesenthal keiner,
Da er als Baurknecht noch beim alten Statthalter diente.
Krause Locken hat er gehabt und Augen wie Kohlen,
Backen wie Milch und Blut und runde kräftige Glieder.
Statthalters Bärbel hatt' an ihm ihre eigene Freude,
Friedel an Bärbel auch, doch war er immer der Knecht nur —
Nein, wie rollt's! und nein wie gießt es! Bringt ihr den Krug denn
Und einen Mundvoll Brod dazu? Jetzt sitzet und höret!

Vor fünfhundert Jahren — mein Vater pflegt's zu erzählen —
War ein schwerer Krieg, Panduren fielen in's Land ein,
Drunter, man kann's wohl sagen, gegangen ist es und drüber,
Reich ist reicher geworden an Geld, an Wiesen und Hochmuth,
Arm ist ärmer geworden! was zunahm waren die Schulden.
Mancher brave Mann hat's können nicht mehr prästiren
Hat sein Gut verloren, hat hungern müssen und betteln,
Manche haben sich drum in den Bergen zusammengerottet.
Endlich ließ noch ein Pack Marodeur' im Lande der Friede.
Listig unheimliches Volk, gefährlich mit Schwerdtern und Büchsen;
'S sind betrübte Zeiten gewest, Gott woll uns bewahren!

Damals hat ein Baur in der Lichtung unten bei Farnau
Haus und Scheuer gehabt und Stiere — es wär euch kein Tropfen
Wasser auf ihnen gestanden, und auf den Wiesen von Farnau
Bis gen Hausen Siel an Siel, und Halme auf Halme
Hat der Uhli gemäht und das Heu geführt in die Lichtung.
Aber ein wüster Mann zu dem, wie's so keinen in sieben
Herren Ländern noch giebt; im Welschland ist er so worden.
Hätt' er die Frau nicht gehabt, Statthalters Tochter von Schopfheim,

Bärbel, voller Verstand und wie der Morgen so lieblich,
Keine Magd im Haus hätt's bis zum Abend ertragen
Und kein Knecht bei ihm sich verdingt. — Kommt einem ein Bettler
Und man giebt kein Brod, so sagt man doch eben in Frieden:
„Hëlf euch Gott!" — Er nicht! „Ich will dir das Betteln verleiden,"
Hat er gesagt und „Geh, 's ist Zeit, sonst holt dich der Teufel!"
Und die armen Leute befahlen das Gott, und sie weinten.
Jedem kommt sein Tag! Etwan acht Tage vor Weihnacht
Hat der Uhli geschlachtet und hat er getrunken den Tag durch,
Drauf zu Nacht sich gerührt mit dem Krug beim gebratenen Rippstück,
„Bärbe! lauf zum Keller!" und „Bärbe, reich mir zu trinken!"
Hat er gesagt wohl zum zwanzigsten Mal mit gebrochener Stimme. —
Bis auf sieben Maaß und ein Schöppchen konnt er es bringen!

Aber derweil wo meint ihr wohl, daß der Friedel gesteckt hat?
Etwa im Futtergang? bei des Statthalters Stieren und Gäulen?
Meint ihr? Ei ja wohl! Schon Fastnacht war er dem Herren
Aus den Händen gewutscht, sonst wär's ihm übel ergangen.
Hat er irgend was Schlimmes gethan, ich will's nicht verrathen;
Was geht's mich denn an? Fort ist er! Ueber vier Wochen
War er verschwunden. Alsdann so um den Anfang April wohl
Steht er zwischen den Bergen da unter den armen Gesellen,
Schön an Wuchs und Gesicht und freundlich gegen die Leute,
Wie ein Löwe so kühn und dabei doch im Stillen besonnen.
Alle haben ihn gern und sagen: „Du sei unser Hauptmann!
„Was du uns sagst, das thun wir, und wirst du uns schicken, so gehn wir,
„Hundert und funfzig Mann und sieben und siebenzig Jungen!"

Sagt der Friedel: „Wir wollen die Marodeur verfolgen.
„Auch wo ein reicher Bauer die Armen plaget und schindet,
„Wollen wir schon zur Vernunft ihn bringen, so daß es Art hat,
„Bis daß wiederum Recht und Gesetz und Ordnung im Land ist.“ —
Helf uns Gott der Herr! [1] — Einst ruft seinem Volke der Hauptmann.
„Leute! Was thun wir? Da hör' ich, der Uhli hat neulich geschlachtet.
„Eine Seite Speck wohl wär' aus der Butte zu holen,
„Und ein Dutzend Würste. Wie wär's? Mich daurt nur das Bärbel.
„Besser ist's, es gehen ein Paar, um die Gabe zu singen.
„Sagt: ich laß ihn grüßen, er soll's im Frieden verzehren,
„Und mir von der Sau doch auch zur Probe was schicken,
„Haben wir doch so oft den Hirsch ihm verscheucht aus den Gärten!
„Haben wir doch auf den Wiesen ihm nie ein Hälmchen zertreten,
„Nicht einen Baum geschüttelt! Ist seinen Knechten und Jungen
„Auch ein Haar nur gekrümmt? Sie haben gehütet, gewässert
„Nachts um Eins und früh vor Tag; sie können nicht klagen.
„Legt es ihm recht an's Herz, ich wünsch euch gute Verrichtung!“
Sagt's und es gehn drei Jungen und kommen mit Säcken zum Uhli.
„Guten Abend!“ — „„Sackerment! Was habt ihr? was wollt ihr?““ —
„Na! Wir kommen da oben vom Sattelhof. Zeigt, wie ihr's meinet!
„So hat unser Meister gesagt, so sagen wir wieder.“
Wie sie gekommen sind, ist leider Gottes das Bärbel

[1] Das „Helf uns Gott“ sagt der hier erzählende Bauer jedesmal beim Scheine eines neuen Blitzes.

Eben nicht da; es liegen nur hinter dem Ofen die Knechte,
Und der Uhli, voll Wein im Kopf, hat grob sie empfangen:
„Sagt nur eurem Meister“ — (man kann's mit Ehren nicht sagen)
„Meister hin und Meister her, und wer ist der Meister?
„Derlei Bagage genug im Land giebt's, Bettel- und Diebsvolk,
„So Topfbinder, Scheerenschleifer, alte Soldaten,
„So Korbflechter, Sägenfeiler, andres Gesindel.
„Wollt' man allen geben, mit ihnen noch müßte man laufen.
„Packt euch fort, es ist Zeit!“ — „„Ei gebt uns doch eine Verehrung,
„„Nur eine Handvoll Mehl und von den Würsten ein Endchen.““ —
„Wart du Siebenketzer! Ein Rippenstück sollt ihr bekommen.
„Jacob, lang mir vom Pfosten den Ochsenziemer herunter!
„Packt ihr euch jetzt gleich? ich frag, ihr Lumpengesindel!“
Ja, sie packten sich schon, doch hinter ihnen da schleichen
Sich die Knechte hinaus und suchen draußen das Bärbel.
„Meisterin jetzt steht's schlimm, jetzt, Meisterin, helfet und rathet!
„Das und das ist geschehn. Sie haben's um uns nicht verdienet.
„Wenn wir die Wiesen gewässert und wenn wir wehrten den Hirschen
„Nachts um eins und früh vor Tag, wir können nicht klagen.
„Ja, konträr! sie halfen uns noch. He, Jacob? du weißt ja.
„Aber kommen wir wieder, jetzt setzt es andere Reden!“ —
Bärbel horcht und horcht, sie macht bedenkliche Mienen,
Bärbel nimmt die Mütze und schüttelt das mailänder Halstuch,
Bärbel knüpft an der Schürze, „spann an,“ so sagt sie zum Joseph,
„Nimm auch ein Bündelchen Stroh, und hör', paß auf, daß der Meister
„Nichts davon merkt. Geh einer hinunter den Farnauer Weg hin,
„Seht, ob es sicher da ist und nirgend am Wege sich Volk zeigt!“

Derweil kommen die Jungen mit leeren Säcken zum Friedel,
Tausendsapperlot, fuhr dem die Gluth in's Gesichte,
Wie er sie fragte: „Was habt ihr?" und wie sie darauf ihm berichtet:
„„Nichts! — Und wißt ihr was? Geht ihr ein andermal selber!
„„'S ist dem Uhli zu heiß, ihr sollt ihm kommen, was blasen!"" —
„Das ist ein Wort! ich geh!" — sagt jetzt der Hauptmann und funkelt,
„Lange brennt es ihm nicht; es ist kühl im Farnauer Kirchhof.
„Uhli, wahrlich du hast die letzte Mahlzeit gehalten."
Sagt's und pfeift in den Wald, und eh man die Hand nur umkehrt
Pfeift's von Wald zu Wald an allen Enden und Orten
Und es läuft herbei von allen Orten und Enden.
„Hallo! Frisch bergab! Heut hat geschlachtet der Uhli,
„Jetzt geht's in Einem so hin; heut Nacht kommt er an das Messer.
„Zwar leid thut mir die Frau, sie wird sich grausam erschrecken."
Jetzt zieht's schwarz bergab, hin über Gitter und Hecken
Neben Reibach nieder zum Tanner-Wald und von dort weg
Rechts und links in's Farnauer Holz, wie's Donner und Wetter.
Waldleut fahren mit Schlitten voll Spänen die Wiese herunter
Sehen's und ducken sich nieder am Steiner Brückel und beten:
„Alle guten Geister" und „Heilige Mutter Maria!" —
Doch wie der Hauptmann jetzt bei Farnau hervor aus dem Wald kommt
Spricht er leis': „Ihr Jungen! zurück! Ich hör' einen Wagen,
„'S könnt die Faktorin sein, sie ist vor kurzem nach Basel,
„Und erschrecken dürft ihr sie nicht, laßt mich nur allein gehn!"
Sagt's und wie er kommt, da huscht es vom Wägelchen nieder

Und es geht auf ihn zu und sieht ihm freundlich in's Auge:
„Friedel! bist's?" — „„Nu wohl! ich mein's!"" — „Grüß Gott! und willkommen
„Unterm freien Himmel und unter den lieben Sternen!
„Gelt, ich darf dich duzen, nicht wahr? Was magst du nur aber
„Denken von meinem Mann und seinen trotzigen Reden!
„Sieh, ich kann nicht dafür. Zu spät erst sagt mir's der Joseph
„Draußen am Wasserstein. Sonst wär' es anders gegangen.
„Ach wie bin ich gestraft, du glaubst es gar nicht! zu Hause
„Hab ich bessere Zeiten verlebt. Jetzt sind sie vorüber!
„Komm, da bring' ich dir was, einen Sack voll getrockneter Kirschen,
„Schöne bewahrte Aepfel, und Ziegenkäse ein Bischen,
„Da einen Sack mit Hafermehl und ein Paar Würste,
„Und ein Ankerchen Wein; gieb Achtung, daß er nicht ausläuft,
„'S ist kein Spund drauf, und auch eine Rolle Tabak noch.
„Komm ein wenig zur Seit, bis die Waldleut dorten vorbei sind,
„Und sei ordentlich, hörst? und nimm dein Gewissen in Obacht."
Aber der Friedel schwört: „„Bei Gott, der Uhli muß sterben!
„„Ohne Gnad'!"" Doch Bärbel sagt: „Nun hör' mir ein Wort doch!
„Hast es geschworen, nu ja, wenn's Zeit ist, sterben wir alle
„Und der Uhli auch, doch laß du leben, was Gott will,
„Und an dich selber gedenk und deine künftigen Zeiten.
„So bleibst nicht, wie du bist und solch ein Leben verleidet.
„Bist du zu Haus nicht im Lande und hast du nicht Vater und Mutter?
„Möchtest nach Haus mit der Zeit, da erbst du ein ordentlich Gütchen
„In der Langenau dann, und gefällt dir ein Mädel und willst du's



„Sagt dir ihr Vater nicht Nein und vielleicht noch wirst du Herr Amtmann!
„Sag, wie müßt es dir werden, an solch eine Unthat gedenkend,
„Unseres Herren Amt mit blutiger Hand zu verwalten!
„Halt's dem Uhli zu gut! Nimm seine Grobheit als Ehr' auf,
„War's auch keine Ehre, so denk doch, daß er mein Mann ist. —
„Schlägt's nicht in Schopfheim Elf? Zeit ist's! Sag, willst du mir folgen?"
Aber der Friedel der steht und steht in schweren Gedanken

Hat voll Wasser die Augen und möcht' gern reden und kann nicht.
Endlich bricht ihm das Herz. „Nun ja, wenn du mir einen Kuß giebst!
„B'hüt dich Gott der Herr! nun ja, ich will mich bekehren.
„Leute! packt jetzt auf, im Frieden wollen wir heimgehn.
„Geht ein Paar in den Grund und schießet wo einen Hirsch aus!" —
Sagt's und geht in den Wald und sieht zum Himmel und weinet,
Bis in's Morgenlicht sich die Sterne tauchen und ausgehn.
Endlich da geht auch er, doch sehn manchmal die Gesellen
Einer den andern an und sagen: „Was fehlt denn dem Hauptmann?" —

Aber das Bärbel, das liegt derweil beim Uhli und stößt ihn:
„„Schnarch' nicht so! Man kann ja nicht ruhig neben dir schlafen!""
Und der Uhli zuckt und streckt sich: „Bärbel, wie ist mir?"
„„Nu, wie wird's dir sein?"" — „Ich hatt' einen blutigen Traum da,
„Bärbel, es geht nicht gut, mich selbst sah eben ich schlachten,
„Stachen sie nicht mich ab und brüh'ten mich dann in der Bütte,
„Schabten mich mit dem Messer? Du glaubst nicht, wie mir's so weh thut!"
Aber das Bärbel sagt: „„Was thut's denn? Kommt dir nicht manchmal
„„So was vor? du dacht'st an die Sau, drum sahst du dich schlachten.""
Aber mit Uhli's Schlaf vorbei ist's; schwere Gedanken
Kämpfen bis an den Tag mit seinen zerrütteten Sinnen,
Bis er Kaffee trinkt und Bärbel die Suppe zurecht macht.

Und ein alter Mann tritt schüchtern herein in die Stube:
„Kümmel! Wachholderbeeren! Will keiner kaufen da drinnen?" —
„„Nein, hier löset ihr nichts."" — „Es ist auch nicht um zu lösen.
„Könnt ich, Meister Uhli, mit euch wohl reden ein Wörtchen?
„Ist das eure Frau, so mag sie's hören, es schadt nichts.



„Vorige Nacht, wir fuhren zu fünf mit Waaren die Wies' ab,
„Ich, mein Gaul, mein Jung' und des Richters Gaul und der Matthes.
„Wie wir an Farnau kommen, da steht's voll Männern und Burschen
„Links im Wald. Ein wind'ger Patron steht hart an der Straßen,
„Bei ihm steht ein Weibsbild, es war wohl saubere Waare,
„Wenn ich's unter Hunderten säh', ich wollt' es erkennen;
„Schien der Mond doch hell und hab ich nicht Augen im Kopfe?
„So viel hört' ich: *ich hab' es geschworen, der Uhli muß sterben!*

„Wie ich vorbei ihm ging, hat er das gesagt zu dem Weibsbild.
„Weiter hört' ich nichts und kann nichts weiter berichten;
„Warten ist nicht gut, man hört und geht seiner Wege.
„Nun, behüt' euch Gott! und thut jetzt selber was gut ist.“ —
Wie hat Bärbel gehorcht! Doch behielt sie die volle Besinnung:
„Hast es denn nicht gemerkt, es war ihm blos um den Branntwein!“
Aber des Uhli's Gehör ist weg, er liegt in der Ohnmacht
Und verdreht die Augen, man sieht fast nichts als das Weiße.
Seine Zung' ist gelähmt und hängt aus dem Hals ihm, und schwarzblau
Ist er bis an den Hals. Man holt den Richter von Hagen,
Holt den Friedel-Doctor von Zell, ihm ist nicht mehr zu helfen.
Friedel du sprachst ein wahres Wort; der Uhli muß sterben!
Vormittags ist's so und anders ist's nach Mittag.
Mit dem Sprechen ist's vorbei, so siecht er und siecht er
Bis am Dienstag darauf; da singen sie feierlich: Mitten
Wir im Leben sind“ Straß auf zum Farnauer Kirchhof.
Fortgetragen nun ward er gewiß; doch hat ihn ein Andrer
Heißt es, geholt und es ging' manchmal dort ein blutiger Eber.
Geht ihr vom Bergwerk Nachts etwa nach Hause und habt was
Schwer im Kopf, und seht den Eber mit blutigen Wunden:
Geht ihm still aus dem Weg; das war von der Lichtung der Uhli.
Seht ihr ihn nicht, dann ist er's nicht: ich sah ihn noch niemals.

Aber wer wird denn jetzt wohl das Bärbel trösten mit Zuspruch?
Groß ist ihr Leid just nicht, und sieben Wochen nach Pfingsten
Bietet man wieder sie auf. Mit wem? Ihr werdet's schon wissen.
Grauslich hat da der Vater gethan und geschworen: „ich leid's nicht!

„So ein verlaufener Bursch mit meiner leiblichen Tochter,
„Meinem Fleisch und Blut? Ich führ' dich selber in's Zuchthaus!" —
Aber was geschah? — Sie ist die einzige Tochter
Und ist Frau für sich, und mag er rathen und warnen,
Muß er's lassen geschehn — doch durft sie nicht kommen in's Haus ihm.
Hat's auch nimmer betreten, bis nach Micheli ihr Vater
Mit Weinfässern, die er gekauft, bei Weil durch den Wiesbach
Fährt; das Wasser war hoch und finster die Nacht, da er durchkam,
Und ab kommt er vom Weg und es treibt ihn weiter und weiter
Bis vom Gaul er fällt und nie mehr kommt zum Gestade;
Unter der Schorenbrücke, da hat man ihn Morgens gefunden.

Aber unser Paar zieht jetzt in Frieden nach Schopfheim,
Nimmt Besitz von Hab und Gut und der Friedel wird Bürger,
Führt sich ordentlich auf, er kann gut lesen und schreiben —
Helf uns Gott! — — und steigt allmählich zu Würden und Ehren.
Wer wird Kirchvorsteher und wer wird Weibel und wer steht
Bald am Rathhausfenster und lächelt gütig herunter,
Wenn mit dem Hut in der Hand ein Langenauer vorbeigeht?
Ist's nicht mein Herr Friedel mit seiner lockigen Stirne? — —
Nein, wie blitzt's und nein, wie gießt das! Seid einmal still doch!
Fängt es von Neuem an? — Zuletzt da sagen die Bürger:
„Seht, der Hugo kann nicht einmal lesen Geschriebenes,
„Nimmermehr kann der Statthalter fürderhin bleiben'
„Das wär' für ihn, Herr Friedel! Er muß die Bürger regieren.
„Er ist ein braver Mann und in allen Stücken bewandert,
„Und eine Frau, Statthalters Blut und ein Spiegel der Tugend

„Ist ein Segenskind und gescheidt, fast mehr als Er selber.
„Sag' Er uns nicht lang Nein, nichts hilft es; wir haben's beschlossen!" —
„„Nun, so sag ich: Ja! Das Regieren kommt mir nicht saur an.""
Dreimal knallen die Böller — Nein hört, wie gießt es nur draußen!
Seht, wie hell durch die Ritzen es blitzt! — — Im Pflug und im Engel
Tanzten sie bis tief in die Nacht und aßen und tranken.
Wahr ist's; nie noch wählte die Stadt einen braveren Mann wohl!
Und dem Bärbel, dem' gönn' ich es auch. Er hat auch in Schopfheim
In der Kirch' eine Orgel gestiftet, es gab da noch keine
Bis zu seiner Zeit; die Marodeure vertrieben
Hat er und Acht auf die Bürger gegeben, gewarnt und berathen.
Aber sein braves Weib und er, in Frieden und Liebe
Lebten sie mit einander und thaten Gut's an den Armen,
Ja und Mutter ist sie ihm von sieben Kindern geworden, —
Helf uns Gott! — und es stammt von ihnen im Schopfheimer Kirchspiel
Manche Familie her und blüht in Reichthum und Ehre,
Helf uns Gott und behüt uns Gott! Im Namen des Herrgotts!
Das war ein Blitz und das war ein Schlag! Gab das ein Gekrache! —
Manche Familie sag ich — die wenigsten wissen es selbst mehr.
Wer sie sind und wie sie heißen, das will ich euch sagen.
Zwar, mein Krug ist leer — Nein horcht! Was giebt's auf der Gasse?
Vetter Hans Jörg, es stürmt! Feur! Feur! da laufen sie alle!



Der Schreinerg'sell.

Mein Handwerk lernt' ich schon so so, la la,
Doch steht mir's Trinken besser an, ja ja!
Herr Bruder, schau, ich sag' dir's frei und frank
Der Rücken bricht mir schier am Hobelbank.

Frau Mutter hat mir oft geprophezeit:
„Dich nimmt kein Meister," sagt sie, „weit und breit."
Ich selber glaubt's am End' und dacht': Ei schön!
Wie wird mir's halt mal in der Fremden gehn.

Wie ist mir's gegangen? Nur zu gut, ja ja!
Im Monat hatt' ich sieben Meister da.
Frau Mutter, schau, dein Wort traf doch nicht ein.
„Dich nimmt kein Meister," thätst du prophezei'n!



Hans und Käthe.

Ich weiß nur einzig Eine
Die mir so recht gefällt!
Ach wenn ich doch das Mädel hätt,
Es ist so flink und wundernett
so wundernett
Ein Himmel wär' die Welt!

Wahr ist es, sie gefällt mir,
Wahr ist's, ich hätt' sie gern!
Das Mädel ist wie Milch und Blut,
Hat immer solchen frohen Muth,
solch frohen Muth,
Hat Augen wie zwei Stern'.

Wenn ich sie seh von weitem,
Gleich brennt mir das Gesicht,
Es wird mir so beklommen hier,
Die Augen stehn voll Wasser mir,
voll Wasser mir,
Weiß nicht, wie mir geschicht.

Am Dienstag früh beim Brunnen
Da redt sie frisch mich an:
„Komm, hilf mir Hans! Was hast denn du?
„Es geht mir dir nicht richtig zu,
nicht richtig zu!“ —
Ich denk mein Lebtag dran.

Ich hätt's ihr sollen sagen;
Hätt' ich es nur gethan!
Ach wenn ich doch nur reicher wär',
Und wär' mir nicht das Herz so schwer,
das Herz so schwer,
Es ging vielleicht noch an.

Ach was! ich geh. Ich weiß schon,
Sie jätet jetzt Salat.
Ich sag' es ihr, wenn ich nur kann,
Und sieht sie mich nicht freundlich an,
nicht freundlich an,
Bin morgen ich Soldat.

Ein armer Kerl das bin ich,
Arm bin ich, das ist wahr;
Ein Unrecht aber that ich nicht,
Ich hab' doch auch kein schlimm Gesicht,
kein schlimm Gesicht,
Damit hat's nicht Gefahr. —

Was knistert da im Busche?
Was hat denn da gerauscht?
Es war, als flüstert was im Laub.
Was ist denn das? Herr Gott! ich glaub,
ich glaub, ich glaub,
Es hat mich wer belauscht!

„Da bin ich ja, da hast mich,
„Nu? willst du mich denn nicht?
„Ich hab schon lang dich im Verdacht,
„Der Dienstag hat mir's klar gemacht;
ja, klar gemacht;
„Warum auch sprichst du nicht?

„Bist du nicht reich an Gelde,
„Bist du nicht reich an Gut,
„Ein treu Gemüth ist mehr als Geld,
„Kannst schaffen auch in Haus und Feld,
in Haus und Feld,
„Und sieh, ich bin dir gut!"

Ach Käthe, ist es wirklich!
Ach Käthe, sagst du Ja?
Ich dacht', mit mir da wär' es aus,
Ich hielt es auch nicht länger aus,
nicht länger aus,
Ja, freilich will ich, ja!





Der Winter.

Wer hat die Baumwoll' oben feil?
Sie schütten schon ein redlich Theil
In's Feld herunter und auf's Haus.
Es schneit doch auch, es ist ein Graus;
Noch hängen ganze Säcke voll
Am Himmel da, ich merk es wohl!

Und wo ein Mann von weitem lauft,
Hat von der Baumwoll' er gekauft,
Er trägt sie auf den Achseln schon
Und auf dem Hut und läuft davon.
Was läufst du so, du närrscher Wicht?
Gestohlen hast du sie doch nicht?

Und Gärten ab und Gärten auf,
Hat jeder Pfahl sein Käppel auf;
Sie stehn wie Herren rings umher,
Denkt jeder Wunder was er wär';
Der Nußbaum auch macht's ihnen nach,
Und auch das Schloß- und Kirchendach.

Ja, Schnee und Schnee! und rings umher
Man sieht nicht Straß noch Fußweg mehr.
Manch Samenkörnchen klein und zart
Liegt unterm Boden wohl verwahrt,
Und schneit's, so lang es schneien mag,
Es harrt auf seinen Ostertag.

Manch Schmetterling von schöner Art
Liegt unter'm Boden wohlverwahrt;
Hat keinen Kummer, keine Klag'
Und harrt auf seinen Ostertag;
Währt es auch lang', er kommt ja doch
Bis dahin schläft's in Frieden noch.

Doch wenn die Schwalb' im Frühling singt
Die Sonne warm das Land durchdringt,
Hei, da erwacht's in jedem Grab
Und streift sein Todtenhemdchen ab,
Und wo sich nur ein Löchlein zeigt
Schlüpft Leben 'raus, so jung und leicht.

Da fliegt ein hungrig Spätzchen her,
Ein Bissel Brod wär' sein Begehr,
Es sieht dich an so jämmerlich
Und bittet um ein Bröckchen dich.
Gelt Bürschchen, das ist andre Zeit,
Wenn's Korn in alle Furchen streut!

Da hast! Gieb andern auch was her,
Bist hungrig, komm hübsch wieder her!
Ja, wahr ist, was das Sprüchlein spricht:
„Sie säen nicht, sie erndten nicht,
„Sie haben keinen Pflug, kein Joch,
„Und Gott im Himmel nährt sie doch."





Der Geist in der Neujahrsnacht.

Tochter, such' einen Strumpf und stopf' ihn dahinten in's Fenster,
Wo der Junge heute die Scheibe zerschlug mit dem Stecken.
Kommt euch im neuen Jahr kein größeres Unglück als das ist,
Könnt ihr zufrieden sein! Doch weht mir es kalt in den Nacken;
War ich in der vergangenen Nacht doch ein bissel zu jung wohl
Für mein Alter; in Ehren jedoch, und einmal ist keinmal.
Ja, wer Geister sehn will und heilige Sachen erfahren,
Darf, wenn's Zwölfe schlägt, daheim in den Federn nicht liegen. —
Nu, wir verspäteten uns mit allerhand lustigen Reden

In der Schenk' an der Straß, und still an der Uhr stand der Zeiger,
Gleich als gäbe dem alten Jahr er noch wenige Frist zu,
Oder hab ich's verhört. — „Gut' Nacht nun, sag' ich, ihr Nachbarn!
„Mein Weg wird der weitste wohl sein nach Krotzingen," sag ich,
„Geb uns Gott ein glückliches Jahr und fröhliche Herzen!" —
„„Das geb Gott der Herr!"" so sagen die Andern. „„Nu, mach nur,
„„Sonst attrapirt dich, bevor du zu Haus, am Ende der Geist noch,
„„Der mit dem Kind im Arm in der Neujahrsnacht an der Straß' steht!
„„Alle Postknecht' wissen's und reiten drum lieber den Feldweg."" —
Und so kam's auch. Mitten im Dorfe, wo's geht um die Ecke,
Neben Xaveri's Haus, wahrhaftig! da steht er am Brunnen
Groß bis fast an's Dach und in einem dunstigen Mantel
Wie aus Wolken und Licht gewoben, ein Bändel im Knopfloch;
In den Armen hat er und halb im Mantel verborgen
Einen Buben gehabt, so schön mit freundlichen Augen,
Küßt ihn und lächelt ihn an aus seinem ernsten Gesichte
Wie aus nächt'gem Gewölk der Vollmond licht in die Welt schaut.
Siehst du mich nicht, so thust du mir nichts, — so denk ich und schlage
Still ein heiliges Kreuz und stelle mich hinter den Brunnen,
Und will horchen, was er wohl sagt und wie er ihm zuspricht.
Wenig verstand ich zuerst. Das Wasser rauscht' aus der Röhre
In den Brunnentrog und aus dem Trog in den Graben.
„Kirchhof" — hab' ich verstanden und: — „Nichts kann ewig bestehen" —
Und: — „In die Welt gehst du jetzt mit deinen Schmerzen und Freuden.
„Theile verständig sie aus! was ich nicht zu schlichten vermochte,
„Bring es glücklich zu End. Der Herbst ist lustig gewesen.
„Trinkt wo Einer zu viel und sitzt er zu lang in dem Wirthshaus,
„Geh' und biet' ihn heim und führ' ihn, daß er kein Bein bricht!
„Nimm dich der Armuth an und sorg' mir für Wittwen und Waisen.

„Mach mir die Kranken gesund. — Die braven Soldaten hab' ich noch
„Heim mit Ehrenkränzen geführt und Trompeten und Pauken;
„Laß du Freuden und Tanz und Apfelkuchen nicht fehlen,
„Wenn sie auf Urlaub sind daheim bei Vater und Mutter,
„Sei kein Fabelhans, und denk nicht, weil ein Kometstern
„Dunstig am Himmel hängt, so müßtest du Schlachten und Feldzug,
„Hungersnoth mitbringen und Sterben und Zeter und Elend.
„'S ist mein Ehrenstern. Siehst nicht mein Bändel im Knopfloch?
„Rosenroth ist Freud' und grün ist liebliche Hoffnung,
„Geh, und verdien' dir auch so eins mit deinen Meriten,
„Und schmück Jung und Alt mit frommen Sitten und Thaten!" —
Drüber schnurrt's im Thurm in allen Rädern am Schlagwerk,
Und wie's Zwölfe schlägt, da stellt er das Kind an den Boden
Wie ein Engel so schön und wie der Morgen so lieblich,
Und sagt: „Das walt' Gott! Jetzt geh auf eigenen Füßen!
„Fleißig gieb mir Acht auf den gütigen Fürsten in Karlsruh',
„Auf die Freiburger Herrn und auf die Lande im Breisgau,
„Daß kein Leid sie erfahren, und bring ihnen Freud' und Gesundheit!" —
Süß wie ein Sonnenblick sagt „Ja" der Knabe und lächelt.
Aber beim letzten Schlage der Uhr im luftigen Kirchthurm
Geht er zum Dorfe hinaus in großen Schritten dem Rhein zu,
Immer geschwinder und größer und immer bleicher und dünner,
Wie ein Nebeldunst am Feldberg oder am Bache.
Wie der zwölfte Schlag langsam in der Mitternacht ausbrummt,
Hat sich verzogen der Dunst und ist er fort und vergangen, —
Kommst du bald mit dem Strumpf? Es zieht stets schärfer und kühler;
Wenn ich lang erzähle, so stehst du da lange und gehst nicht.



Also das Habermuß wär' fertig; kommt Kinder und esset!
Betet: „Aller Augen" — und gebt mir ordentlich Achtung
Daß nicht eines am rußigen Topf den Aermel sich schwarz macht.
Esset denn, gesegn' es euch Gott! und wachst und gedeihet!
Sehet, die Haberkörnchen die hat der Vater gesäet
Zwischen die Furchen mit fleißiger Hand und geegget im Frühjahr. —
Aber, daß es da wuchs und reif geworden, dafür kann
Euer Vater nicht, das thut der Vater im Himmel.

Denkt euch nur, ihr Kinder, es schläft im mehligen Körnchen
Klein und zart ein Keimchen, nicht rührt, nicht regt es darin sich.
Nein, es schläft und sagt kein Wort und ißt nicht und trinkt nicht
Bis in den Furchen es liegt da draußen im lockeren Boden.
Aber dort in den Furchen, — es ist so feucht und so warm drin —
Wacht es heimlich auf aus seinem verschwiegenen Schlafe,
Streckt die Gliederchen aus und saugt am saftigen Körnchen
Just wie ein Mutterkind, es fehlt nur, daß es nicht weinet.
Mit der Zeit wird's größer und heimlich schöner und stärker,
Schlüpft aus seinen Windeln und streckt sein Wurzelchen nieder
Tief hinab in den Grund und sucht und findet die Nahrung.
Ja, und die Neugier sticht's; gar gern auch möcht' es erfahren
Wie's denn da oben wohl weiter ist. Ganz heimlich und furchtsam
Guckt es zum Boden heraus — der Tausend! das will ihm gefallen! —
Unser lieber Herrgott, der schickt ein Engelchen nieder:
„Bring' ihm ein Tröpfchen Thau und sag' ihm freundlich: Willkommen!"
Und es trinkt und es schmeckt ihm so wohl und es streckt sich behaglich.
Derweil kämmt sich die Sonne und sauber gekämmt und gewaschen
Kommt mit dem Strickzeug sie hervor aus den Bergen gegangen,
Wandelt ihren Weg hoch an der himmlischen Landstraß,
Strickt und sieht herab, gleichwie eine freundliche Mutter
Nach den Kindern sieht. Sie lacht dem Keimchen entgegen
Und das thut ihm so wohl bis tief an die Wurzeln herunter.
„Solche schöne Frau und doch so gütig und freundlich!"
Aber was strickt sie denn nur? Gewölk aus himmlischen Düften.
Da! schon tröpfelt's, ein Sprützerchen kommt, drauf regnet es tüchtig;
Keimchen trinkt sich satt. Drauf weht ein Lüftchen und trocknet's

Und es sagt: „Jetzt kriech ich auch nie mehr unter den Boden,
„Nein um keinen Preis! Da bleib' ich, geh's wie lang es gehn mag!"
Esset Kinder, gesegn' es euch Gott und wachst und gedeihet!
Schwere Zeiten warten auf's Keimchen, Wolken an Wolken
Stehn am Himmel Tag und Nacht und die Sonne versteckt sich.
Auf den Bergen schneit es und weiter nach unten zu hagelt's,
Hu! Huhu! wie klappert doch jetzt und wimmert mein Keimchen,
Und der Boden ist zu und es hat gar kümmerliche Nahrung.
„Ist denn die Sonne todt," so klagt es, „daß sie nicht da ist?
„Oder fürchtet auch sie vor der Kälte sich? Wär' ich geblieben
„Wo ich sonst war, still und klein im mehligen Körnchen,
„Und daheim im Boden, es war so feucht und so warm drin."
Seht ihr Kinder, so geht's! Ihr werdet auch noch so sprechen,
Wenn aus dem Haus' ihr kommt, und unter den fremden Gesichtern
Schaffen müßt und euch plagen und Zeug und Brod euch verdienen:
„Wär' ich daheim beim Mütterchen doch! und hinter dem Ofen!"
Tröst euch Gott! Auch das hat ein End', einmal wird es besser,
Wie's dem Keimchen auch erging. Am heiteren Maitag
Weht es so lau und die Sonne sie steigt so kräftig vom Berg auf,
Und sieht nach, was das Keimchen macht und giebt ihm ein Schmätzchen;
Ja, da ist ihm wohl, und es weiß sich vor Lust nicht zu lassen.
Und schon prangen die Wiesen mit Gras und farbigen Blumen,
Und schon duftet die Kirschenblüth' und es grünet der Pflaumbaum
Und schon schießt in die Höh' der Roggen und Weizen und Gerste,
Und mein Haberchen sagt: „da bleib ich gewiß nicht dahinten!"
Nein, es spreitet die Blätterchen aus — wer hat sie gewoben!
Und jetzt schießt der Halm — wer treibt durch Röhren an Röhren,

Bis in die saftige Spitze hinauf aus den Wurzeln das Wasser?
Endlich da schlüpft ein Aehrchen heraus und schwankt in den Lüften —
Sag mir doch ein Mensch, wer hat an seidene Fäden
Hier ein Knöspchen gehenkt und dort mit künstlichen Händen?
Nu, die Engel, wer sonst? Sie wandeln zwischen den Furchen
Auf und ab von Halm zu Halm und schaffen so emsig,
Jetzt hängt Blüth' an Blüth' am zarten schwankenden Aehrchen
Und mein Haber steht, so steht ein Bräutchen im Kirchstuhl.
Jetzt sind zarte Körner darin und wachsen im Stillen,



Und mein Haber, er merkt allmählich, was er will werden.
Käfer kommen und Fliegen, sie machen ihm ihre Visiten,
Sehen zu, was er macht und singen: Eia popeia!
Und das Johanniswürmchen, ei ja! kommt mit dem Laternchen
Nachts um Neun auf Abendbesuch, wenn die Fliegen schon schlafen.
Eßt ihr Kinder, gesegn' es euch Gott und wachst und gedeihet!
Seitdem hat man geheut nach Pfingsten und Kirschen gepflücket,
Seitdem hat man Pflaumen gelesen hinter dem Garten,
Seitdem haben sie Roggen geschnitten und Weizen und Gerste,
Und die armen Kinder die haben gelesen die Aehren
Barfuß zwischen den Stoppeln; geholfen hat ihnen das Mänschen.



Drauf ist auch der Haber gebleicht. Voll mehliger Körner
Hat er geschwankt und gesagt: „Jetzt wird mir's allmählich verleidet,
Um ist meine Zeit, ich merk's; was thu ich allein da
Zwischen den Stoppelrüben und zwischen den lieben Kartoffeln!
Drauf ist die Mutter hinaus und Euphrosinchen und Evchen,
An den Fingern fror's einen schon des Morgens und Abends.
Endlich brachten wir ihn und in der staubigen Scheuer
Wurd' er gedroschen von früh um Zwei bis Abends um Viere.
Drauf ist des Müllers Esel gekommen und hat ihn zur Mühle
Abgeholt und wieder gebracht zermahlen in Körnchen,
Und mit fetter Milch von der jungen fleckigen Blässe
Hat in dem Topf ihn die Mutter gekocht. — Gelt, Kinder, das schmeckte!
Wischet die Löffel ab und bet' eins: „Danket dem Herren!"
Und jetzt geht in die Schul', da hängt am Gesimse die Tasche.
Fall mir Keins, gebt Acht, und lernt hübsch was man euch aufgiebt!
Wenn aus der Schul' ihr kommt, da giebt es gebackene Pflaumen!





Wächterruf.

Höret, was ich euch will sagen!
Die Glock' hat Zehn geschlagen.
Jetzt bet und schlaf, das ist mein Rath
Und wer ein gut Gewissen hat,
Schlaf sanft und wohl! Im Himmel wacht
Ein heiter Aug' die ganze Nacht.

Höret, was ich euch will sagen!
Die Glock' hat Elf geschlagen.
Und wer noch an der Arbeit schwitzt
Und wer noch bei den Karten sitzt,
Zum letztenmal ruf ich euch zu:
'S ist hohe Zeit — und schlaft in Ruh!

Höret, was ich euch will sagen!
Die Glock' hat Zwölf geschlagen.
Und wo noch in der Mitternacht
Ein Herz in Schmerz und Kummer wacht,
Gott geb' ihm Ruh zu dieser Stund'
Und mach' es fröhlich und gesund!

Höret, was ich euch will sagen!
Die Glock' hat Eins geschlagen.
Und wo mit Satans Rath und List
Ein Dieb auf dunkeln Wegen ist,
— Ich will's nicht hoffen, doch geschieht's —
Geh heim! der Richter droben sieht's.

Höret, was ich euch will sagen!
Die Glock' hat Zwei geschlagen.
Und wem schon wieder, eh's noch tagt,
Die schwere Sorg' am Herzen nagt:
Du armer Tropf, so quäl dich nicht,
Gott sorgt! Er weiß was dir gebricht.

Höret, was ich euch will sagen!
Die Glock' hat Drei geschlagen.
Die Morgenstund' am Himmel schwebt,
Und wer den Tag in Freud' erlebt,
Dank Gott und fasse frohen Muth!
Geh' an's Geschäft — und halt dich gut!



Der Bettler.

Ein alter Mann, ein armer Mann
Spricht euch um eine Wohlthat an,
Von Eurem Tisch ein Stücklein Brod!

Erbarmt euch mein in meiner Noth,
Thut es um Gottes Willen!
    In Sturm und Wetter, arm und blaß,
Geboren bin ich auf der Straß';
Und auf der Straß' in Sturm und Wind
Erzogen, arm, ein Bettelkind.
Drauf, wie ich kräftig worden bin,
Da starben mir die Eltern hin.
Da dacht' ich denn: Soldatentod
Ist besser doch wie Bettelbrod. —
Ich hab' in schwarzer Wetternacht
Vor Zelt und Fahnen oft gewacht.
Gefochten hab' ich wie ein Mann,
Manch feindlich Blut vom Säbel rann.
Vor mancher Batterie ich stritt,
Wohl zwanzig Schlachten macht' ich mit,
Und treu und tapfer, sicherlich,
Schlug ich durch Schwerdt und Kugeln mich
Bis sie zuletzt mit lahmen Arm
Mich heimgeschickt, daß Gott erbarm!
Ach ja, durch Gottes Willen! —
    „Komm, armer Mann!
„Ich geb dir, was ich geben kann.
„Und weiter helf' der liebe Gott
„Und geb' dir Trost in deiner Noth.“ —
    Vergelt's der Herr und dank dir Gott!
Du zarter Engel weiß und roth.

Er geb' dir einen braven Mann. —
Was siehst mich so beweglich an?
Hast auch wohl einen Schatz im Zelt,
Mit Schwerdt und Roß im weiten Feld?
Erspar' der Herr dir Weh und Leid,
Geb' deinem Schatz ein gut Geleit
Und bring' gesund ihn wieder her!
Es geht jetzt scharf im Felde her;
Vielleicht daß ich dir sagen kann — —
Du wirst ja blaß! Was siehst mich an? — —
Ich denk' den Bart werf ich zur Seit'
Und auch das falsche Bettelkleid!
Und jetzt schau her und kennst mich noch?
Gott geb, ich bin willkommen doch! — —

„Herr Jesus, der Friedel, mein Friedel ist da!
„Willkommen, willkommen! da hab ich dich ja! —
„Wo immer ich ging, im Feld und im Wald,
„Da war mir, als säh' ich auch deine Gestalt!
„Wie ist dir gefolgt mein bekümmertes Herz
„Durch Schwerdter und Kugeln, in Hoffnung und Schmerz
„Mit Beten und Weinen! Gott hat mir willfahrt
„Und hat meinen Friedel vor Unglück bewahrt.
„Wie klopft mir's im Busen, ich bin ja bei dir!
„Ach Mutter! so komm doch, mein Friedel ist hier!"



Der Storch.

Nach dem Frieden.

Grüß Gott, Herr Storch! bist auch schon hier?
Und holst vom Teich schon Frösche dir?
Meinst wohl, der Winter brummt nicht mehr,
Allmählich käm' gut Wetter her?

Ja, ja! der Schnee ging überall,
Man meint, es würd' schon grün im Thal.
Der Himmel ist so rein und blau
'S weht einen an so mild und lau.

Nein, hört doch, wie er plappert dort!
Versteht man wohl ein einzig Wort?
Ja freilich, über Strom und Meer
Kommt er aus fremden Ländern her. —

Bringst Neues her aus Afrika?
Es war wohl auch nicht richtig da?
Wurd' auch der Säbel da gewetzt,
Wurd' auch ein Freiheitsbaum gesetzt?

So rothe Strümpfe hast du an,
'S ist wohl noch Blut vom Schlachtfeld dran?
Was soll der schwarze Flügel da?
Kamst wohl den Flammen gar zu nah?

Um das hätt'st über Land und Meer
Nicht reisen dürfen hin und her
Vom Rheinstrom bis nach Afrika;
Ganz in der Nähe hatt'st es ja.

Wir kennen leider all die Noth,
Und manche Wunden sind noch roth.
Noch drückt uns mancher Kummer schwer,
Manch schöne Kiste steht noch leer.

Und weiter an den Alpen fort,
Daß Gott erbarm, wie ging es dort!
Manch Weh und Ach hat aus dem Wald
Und aus den Bergen widerhallt.

An Wilhelm Tellens Freiheitshut
Hängt mancher Tropfen Schweizerblut.
Wie hat es da geblitzt, gekracht,
Gedonnert in der Wetternacht!

Doch eben in der Wetternacht
Hat Gottes Engel auch gewacht.
„Ja," sagt der Storch und „Klipp und Klapp"
Und schwenkt den Schnabel auf und ab.

Geh Mutter, ruf den Jungen mir! —
Schau Kind, der Storch ist wieder hier.
Sag: „Grüß dich Gott, was bringst mir mit?"
Bei meiner Treu, er kennt dich nit!

'S ist, weil du groß und sauber bist,
Dein Haar schon krauser worden ist.
Sonst hatt'st ein Kittelchen nur an,
Jetzt hast gestreifte Hosen an. —

Er plappert noch die Kreuz und Quer,
Es scheint, er weiß noch sehr viel mehr,
Es geht ihm auch wie manchem Mann,
Hat selber sein Gefallen dran.

'S ist gut, Herr Storch, wir wissen's ja,
Und was du sagst, wir glauben's ja,
Es freut dich, daß das Dorf noch steht
Und es mit uns, Gottlob, noch geht.

I nu, es geht so ziemlich ja,
Das Feldpiket ist nicht mehr da;
Wo Lager waren Zelt an Zelt,
Geht jetzt der Pflug im Ackerfeld.

Und er, der zu den Störchen spricht
Und Raben nährt, verließ uns nicht,
Er schafft den Armen Brod in's Haus,
Und heilt die alten Wunden aus.

Und wo man sieht und sehen kann,
Da lacht uns auch der Frieden an,
Wie's Morgenlicht die Nacht verweht,
Wenn hinter'm Wald die Sonne steht.

Geh, schau einmal die Gegend an,
Ich glaub', du hast Gefallen dran,
Mein Feld, das ist dir doch bekannt,
Vom Brunnen ab zur linken Hand!

Und triffst am Bach ein Fröschlein an,
Ich gönn' es dir. Erstick nicht dran!
Und, was ich bitt', die Bienen schon'!
Großmutter sagt sie fliegen schon.





Der Samstag ruft dem Sonntag zu:
„Da bracht' ich Alle denn zur Ruh.
„So Arbeit durch die ganze Woch'
„Die macht am Ende schläfrig doch;
„Mir selber will's nicht besser gehn,
„Kaum kann ich auf den Beinen stehn."

Er spricht's und wie es Zwölfe schlägt
Da hat er sich zur Ruh gelegt,
Der Sonntag sagt: „Jetzt ist an mir
„Die Reih'!" schließt heimlich drauf die Thür'
Und duselt durch den Himmel hin.
Ihm ist noch ganz confus im Sinn.

Drauf reibt er sich die Augen aus,
Da kommt er vor der Sonne Haus.
Sie schläft im stillen Kämmerlein;
Er klopft am Laden, guckt hinein,
Und ruft ihr zu: „Die Zeit ist da!"
Sie sagt: „Schon gut, ich weiß es ja!" —

Und sachtchen auf den Zehen geht
Und heiter auf den Bergen steht
Der Sonntag, Alles schläft zur Stund',
Ihn sieht kein Mensch in weiter Rund'.
Er kommt in's Dorf, ganz sachtchen spricht
Er da zum Hahn: „Verrath mich nicht."

Und wenn man endlich dann erwacht,
Und lag im Schlaf die ganze Nacht,
So steht er da im Sonnenschein,
Und schaut durch's Fenster hell herein
Mit seinen Augen mild und gut,
Und mit dem Blumenstrauß am Hut.

Er meint es gut, daß ist schon wahr!
Und wenn man schläft, es freut ihn gar;
Er glaubt, noch wär' es für uns Nacht
Wenn schon die Sonn' am Himmel lacht;
Drum kam er auch so leis' heran,
Drum lacht er uns so freundlich an.

Wie glitzert doch auf Gras und Laub
Vom Morgenthau der Silberstaub,
Wie weht so frische Maienluft!
Voll Kirschenblüth' und Schlehenduft!
Und Bienchen sammeln immer zu,
Die wissen nichts von Sonntagsruh.

Wie prangt nicht in dem Garten heut
Der Kirschenbaum im Maienkleid,
Der Goldlack und die Tulipan,
Und Sternenblumen neben dran,
Und Hyazinthen bunt und schön,
Man glaubt, in's Paradies zu sehn!

Wie still ringsum die Gegend liegt!
Man ist so ruhig und vergnügt,
Man hört im Dorf kein: „Hüst!" und „Hott!"
Nur „Guten Tag" und „Dank dir Gott!"
„Heut' ist Gottlob ein schöner Tag!"
'S ist Alles, was man hören mag.

Und 's Vögelchen sagt: „Ei sieh da!
„Der Tausend! schau, da ist er ja!
„Sein Himmelsglanz, der flimmert gleich
„Durch Busch und Blüth', und Laub und Zweig!"
Und auch der Fink spaziert heran,
Hat schon das Sonntagsröckchen an.

Da läuten sie! Nu machet schnell!
Der Pfarrer ist heut' früh zur Stell'.
Rasch! pflück mir noch Auriteln, lauf!
Verwisch mir nicht den Staub darauf.
Und, Gundel, zieh recht flink dich an,
Und steck dir auch noch Blumen an!





Auf einem Grabe.

Schlaf wohl, schlaf wohl im kühlen Bett!
Zwar liegst du hart auf Sand und Kies,
Doch spürt's dein müder Rücken nicht.
Schlaf sanft und wohl!

Auf deinem Herzen dick und schwer
Hoch aufgeschüttet liegt das Bett.
Du schläfst in Frieden, fühlst es nicht.
Schlaf sanft und wohl!

Du hörst nicht mein „Behüt dich Gott"
Hörst meine bangen Klagen nicht;
Wär's besser wohl, wenn du's vernähmst?
Nein! wahrlich, nein!

Es ist dir wohl, es ist dir wohl!
Und wenn ich nur erst bei dir wär',
Dann wär' schon Alles recht und gut.
Wir sind uns lieb.

Du schläfst, hörst nicht den Glockenschlag
Im Kirchthurm dort die lange Nacht,
Nicht wenn der Wächter Zwölfe ruft
Im stillen Dorf.

Und wenn's am schwarzen Himmel blitzt,
Und Wolk' an Wolk' im Donner kracht,
Das Wetter fährt dir über's Grab
Und weckt dich nicht.

Und was dich früh im Morgenroth
Bis Mitternacht bekümmert hat,
Gottlob, es ficht dich nicht mehr an
Im stillen Grab.

Es ist dir wohl! o 's ist dir wohl
Und was du auch gelitten hast,
Gott Lob und Dank, im kühlen Grund
Thut's nimmer weh.

Drum, wenn ich nur erst bei dir wär',
Dann wär' ja Alles recht und gut.
Jetzt sitz ich da, weiß keinen Trost
Für meinen Schmerz.

Und doch, vielleicht, wenn Gott es will,
Kommt auch mein Samstag bald heran,
Dann gräbt auch mir der Nachbar Klaus
Mein kühles Bett.

Und wenn mein Athem stille steht,
Mein Schlaflied dann gesungen ist,
Dann schütten sie mein Deckbett auch
Und — „Gott mit dir!“

Dann schlaf auch ich so sanft wie du
Und hör' im Thurm die Glocken nicht,
Wir schlafen, bis am Sonntag früh
Der Morgen thaut.

Und wenn einmal der Sonntag tagt,
Der Engel Morgenlied uns weckt,
Dann stehn wir mit einander auf
Gesund und frisch.

Und eine neue Kirche dann
Sie funkelt hell im Morgenroth.
Wir gehn und singen am Altar
Halleluja!





Der Wächter in der Mitternacht.

Höret, was ich euch will sagen!
Die Glock' hat Zwölf geschlagen.
Wie still ist Alles! Wie verborgen ist,
Was Leben heißt im Schooß der Mitternacht

Auf Straß und Feld! Es tönt kein Menschentritt;
Es fährt kein Wagen aus der Ferne her,
Nicht eine Thüre knarrt, kein Athem regt sich
Und selbst der Frosch hat aufgehört zu schrei'n.
Und rings umher schläft Alles hinter'm Vorhang. —
Ob noch mit leichtem Fuß und stillem Tritt
Ein Geist vorüber wandelt, weiß ich nicht. —
  Und doch! rauscht nicht der Teich? da durch die Schleuse
Schießt er herab am matten Mühlenrad.
Und heimlich unter'm Dach da schleicht der Iltis
Am Balken hin, und sieh! da oben zieht
Vom Kirchthurm her im stillen Flug die Eule
Durch Nacht und Dunkel, und in Wolken hängt
Die große Nachtlaterne dort, der Mond!
Still hängt sie oben und Sterne flimmern,
Wie wenn man in der dunkeln Regennacht
Vom weiten Gang' ermattet auf der Straße
Zur Heimath kommt, noch sieht man keine Dächer,
Nur hier und da vielleicht ein freundlich Licht.
  Wie wird mir doch auf einmal so kurios?
Wie wird mir doch so weich um Brust und Herz,
Als möcht' ich weinen und weiß nicht warum?
Als hätt' ich Heimweh und wüßt nicht wohin?

Höret, was ich euch will sagen:
Die Glock' hat Zwölf geschlagen.
Und ist es schwarz und finster hier,
Doch schimmern licht die Sterne dir,

Und aus der Heimath kommt der Schein;
Wie muß es da so lieblich sein!
Was will ich? — Will ich durch den Kirchhof gehn
In's Unterdorf? — Die Thür da scheint mir offen,
Als wenn die Todten in der Mitternacht
Aus ihren Gräbern gingen und im Dorf
Ein wenig nachsäh'n, ob noch Alles so,
Wie ehedem. Bis dato kam mir doch
Noch keiner in die Quer'. Ich möcht einmal
Die Todten rufen — nein! das thu ich nicht!
Still will ich auf den stillen Gräbern gehn.
Sie haben ja die Uhr im Thurm, wer weiß
Ob auch schon ihre Mitternacht vorbei?
Es kann schon sein, daß um sie her die Nacht
Noch schwärzer fällt; wahr ist's, die Nacht ist lang!
Vielleicht auch zuckt ein Streifchen Morgenroth
Schon an den Bergen auf — ich weiß es nicht.
Wie ist es doch so heimlich hier! Sie schlafen.
Gott gönn' es ihnen! — Bissel schaurig ist es
Wohl auch — doch ist ja hier nicht Alles todt.
Ich hör' die Uhr im Kirchthurm ticken, 's ist
Der Puls der Zeit in ihrem tiefen Schlaf;
Die Mitternacht haucht von den Bergen her,
Es weht ihr Athem über Feld und Wiese,
Spielt mit dem Strohwisch an dem grünen Zweig,
Er pfeift herüber durch den Gartenzaun
Und haucht so feucht die Kirchenmau'r entlang.

Die hohen Fenster knistern in dem Wind,
Und hier das morsche Kreuz. — Da lüftet sich
Ein offnes Grab! — Du guter alter Franz,
So haben sie dir auch dein Bett gemacht!
Das Deckbett liegt darneben und die Lichter
Von oben aus der Heimath schaun hinein!
Nu ja! Uns allen geht es so. Der Schlaf
Packt jeden an auf seinem Weg' und wär es
Auch schon der Weg zur Heimath. Aber wer
Sein Bett im Kirchhof einmal hat, Gottlob,
Der übernachtet ja zum letztenmal
Auf Erden, und wenn's tagt und man erwacht
Und kommt heraus, da ist es nicht mehr weit,
Vielleicht ein Stündchen oder nicht einmal —
So denk' ich denn, ich stolpre meine Stufen
Auch noch bis ganz zu Ende; blieb ich doch
So nüchtern diese ganze lange Nacht.
Höret, was ich euch will sagen:
Die Glock' hat Zwölf geschlagen!
Die Sterne scheinen noch so froh,
Und aus der Heimath schimmert's so!
Es ist nur eine kleine Zeit,
Vom Kirchhof hat man nicht mehr weit!
Wo war ich denn? Und wo bin ich denn jetzt?
Die eine Stuf' herauf, die andre nieder. —
Und weiter nichts! Nein wirklich, weiter nichts!
Ist nicht das ganze Dorf um Mitternacht

Ein stiller Kirchhof? Schläft nicht Alles aus
So da wie dort vom langen müden Wachen,
Von Freud' und Leid, und ist in Gottes Hand
Da unter'm Strohdach, dort im kühlen Grund,
Und muß dort warten bis es tagt umher?
Nu, kommen wird es schon, wie schwarz und lange
Vom Himmel auch die Nacht herunter hängt;
Verschlafen ist der Tag deswegen nicht,
Und bis ich wieder komm', und noch einmal,
Giebt mir der Hahn schon Antwort, wenn ich rufe,
Und in's Gesicht weht mir die Morgenluft.
Dann ist der Tag erwacht im Tannenwald,
Und zupft am Vorhang schon; das Morgenlicht,
Es rieselt leise durch die Nacht daher,
Und endlich wallt es über Berg und Thal
In goldnen Strömen. — Dann, bald hier, bald da
Zuckt es an allen Orten und erwacht,
Hier geht die Hausthür', da ein Fenster auf,
Und frisch und freudig tritt heraus das Leben.

Du liebe Seel'! das wird ein Festtag sein,
Wenn mit der Zeit die letzte Nacht versinkt,
Wenn alle goldnen Sterne groß und klein,
Das Morgenroth, die Sonn' und auch der Mond
Im Himmelslicht verrinnen und der Glanz
Bis in die tiefen Gräber niederdringt,
Und wenn die Mutter dann den Kindern zuruft:
„Der Tag ist da!" wenn Alles aus dem Schlaf

An allen Orten aufwacht, und sich hier
Ein Fenster aufthut, dort ein schweres Thor.
Die Todten schau'n heraus dann jung und schön,
Geheilt ist über Nacht so mancher Schaden,
Und manche tiefe Herzenswunde dann
Vernarbt. Sie schaun heraus gesund und schön
Und tauchen ihr Gesicht in Himmelsluft;
Die stärkt bis tief in's Herz. — O käm' es bald!
Höret, was ich euch will sagen:
Die Glock' hat Zwölf geschlagen;
Die Lichtlein brennen ihre Zeit,
Der Tag ist immer noch so weit.
Doch Gott im Himmel nimmer ruht,
Er hört wenn's Viere schlagen thut!





Der zufriedene Landmann.

Ich denk', ich lang' 'mal in den Sack
Und schmauch mein Pfeifel Rauchtoback,
Und fahr' jetzt heim mit Egg' und Pflug,
Der Bleß' meint auch, es sei genug.

Und wenn der Kaiser auf der Jagd
Im Wald sich ein Vergnügen macht,
Da langt er auch wohl in den Sack,
Und schmaucht sein Pfeifel Rauchtoback.

Doch schmaucht er wenig Lust heraus,
Es ist ihm was nicht recht im Haus.
Solch goldne Krone drückt doch schwer,
Es ging' noch, wenn's ein Strohhut wär'.

Zwar manchen Groschen nimmt er ein,
Doch Alles will gefüttert sein,
Und Jeder schreit, dem was gebricht,
Und Alle trösten kann er nicht.

Und wenn er hilft und sorgt und wacht
Vom Morgen früh bis in die Nacht,
Und meint, jetzt wär' es abgethan,
Da fängt erst recht der Undank an. —

Und wenn im Lager nach der Schlacht
Der General wo Halt gemacht,
Da langt er auch wohl in den Sack,
Und schmaucht sein Pfeifel Rauchtobacl.

Doch schmeckt's ihm nicht im Kriegsgewühl
Beim Ach und Weh und Trommelspiel;
Er schlug sich mit Bravour herum,
Und Niemand will ihn loben drum.

Und Mord und Brand und Haß und Fluch
Ziehn hinter ihm, und Noth genug,
Da liegt der Grenadier im Blut,
Da steht ein Dorf in Rauch und Gluth. —

Und wenn zur Meſſ' mit Gut und Geld
Der Kaufherr reiſ't im weiten Feld,
Da langt er auch wohl in den Sack,
Und holt ſein Pfeifel Rauchtobak.

Doch ſchmeckt dir's nicht, du armer Mann,
Man ſieht dir deine Sorgen an,
Das Ein-mal-Eins, es iſt ein Graus,
Es guckt dir ja zum Aug' heraus.

Es iſt kein Spaß, du trägſt ſo ſchwer,
Haſt nicht genug und willſt noch mehr.
Wohin damit, das weißt du nicht,
Drum ſchmeckt dir auch dein Pfeifel nicht.

Mir ſchmeckt's Gottlob, mir iſt's geſund,
Der Waizen liegt im feuchten Grund,
Und mit dem Thau im Morgenroth,
Mit ſeinem Hauch erquickt ihn Gott.

Und meine Anne flink und frisch
Sie deckt daheim mir schon den Tisch
Und Mädel hab' ich kerngesund,
Und lust'ge Jungen, derb und rund,

Drum schmeckt mir auch mein Pfeifel hier,
Ich denk', ich stopf's von Neuem mir.
Zum frohen Sinn, zum freien Muth,
Und heimwärts schmeckt doch Alles gut!





Die Vergänglichkeit.

(Gespräch auf der Straße nach Basel zwischen Steinen und Brombach, in der Nacht.)

Der Bub' sagt zum Vater:

Fast immer, Vater, wenn das Röttler Schloß
Mir so vor Augen steht, da denk ich dran
Ob's auch mit unserm Haus' einmal so geht:
Da steht das Schloß so grauslich wie der Tod
Im Basler Todtentanz! Man schaudert recht
Je länger man's besieht. Und unser Haus
Es sitzt wie ein Kapellchen auf dem Berg,
Die Fenster glitzern dran, es ist ein Staat!
Sag', Vater, geht's mit dem wohl auch 'mal so?
Ich denk' mir immer, das könnt' gar nicht sein.

Der Vater sagt:

Ja freilich, Kind, es kann schon sein. Was denkst?
Was kommt ist jung und neu, doch Alles schleicht
Dem Alter zu, und Alles nimmt ein End',
Und nichts steht still. Hörst nicht das Wasser rauschen?
Siehst nicht am Himmel oben Stern an Stern?
Man meint, von allen rührt sich keiner, doch
Ruckt Alles weiter, Alles kommt und geht.

Ja, sieh mich an so viel du willst, so ist's.
Du bist noch jung; Kind, ich war's auch einmal,
Das ist vorbei, das Alter kommt, das Alter:
Und wo ich geh', gen Gresgen oder Wies,
In Feld und Wald, gen Basel oder heim,
'S ist einerlei, ich geh' dem Kirchhof zu, —
Wein' oder nicht! — Und bist du erst, wie ich,
Ein stämm'ger Mann, so bin ich nicht mehr da;
Auf meinem Grab' da weiden Schaaf und Ziegen,
Ja, glaub's nur! und das Haus wird alt und wüst;
Der Regen wäscht dir's wüster alle Nacht,
Die Sonne bleicht dir's schwärzer alle Tag,
Und im Getäfel nagt und pocht der Wurm;
Vom Boden regnet's nieder und der Wind
Pfeift durch die Ritzen. Drüber thust du auch
Die Augen zu; es kommen Kindes-Kinder
Und basteln dran. Zuletzt im Fundament
Verfault's und nichts mehr hilft. Und wenn man später

Zweitausend schreibt, ist Alles eingefallen
Und 's Dörflein sinkt noch selber in sein Grab.
Wo jetzt die Kirche dasteht und das Schloß,
Geht mit der Zeit der Pflug.

Der Bub' sagt:

Nein! Was du sagst!

Der Vater sagt:

Ja, sieh mich an so viel du willst, so ist's!
Ist Basel nicht 'ne schöne lust'ge Stadt?
'S sind Häuser drin, manch Kirchlein ist nicht größer,
'S sind Kirchen drin, hat doch so manches Dorf
Nicht so viel Häuser! Welch Spektakel giebt es
Und welchen Reichthum drin! Manch braver Herr
Und mancher, den ich wohl gekannt, er liegt schon
Im Kreuzgang hinter'm Münsterplatz und schläft.
All eins, mein Kind! es schlägt einmal die Stund',
Auch Basel geht in's Grab und streckt noch da
Und dort ein Glied zum Boden 'raus, 'nen Pfeiler.
'Nen alten Thurm, 'ne Giebelwand; es wächst
Wachholder drauf, hier Buchen, Tannen dort
Und Farrenkraut; die Reiher nisten drin. —
Ja! schade drum! — und sind die Leut' bis dahin
Wie jetzt so närrisch noch, dann geh'n Gespenster
Drin um und spuken. — Nu? Was stößt du mich?

Der Bub' sagt:

Red' leise, Vater, bis die Brücke wir
Passirt, und da beim Berg und Wald vorbei.
Da oben jagt ein wilder Jäger, weißt?
Und sieh, da unten in dem Dickicht lag
Gewiß das Eiermädchen halb verwest;
'S ist Jahr und Tag. Hörst, wie der Bleß [1] da schnaust?

Der Vater sagt:

Er hat den Schnupfen! Sei doch nicht so närr'sch.
Hott! Blesse, Stern! [1] — Laß doch die Todten gehn,
Die thun dir ja nichts mehr! — Was sagt ich doch?
Ach ja! Von Basel, daß es auch zerfällt. —
Und geht nach langer Zeit ein Wandersmann
'Ne Stunde Weges dran vielleicht vorbei,
So schielt er hin, wenn grad kein Nebel liegt,
Und sagt zu dem, der eben mit ihm geht:
Sieh da stand Basel früher! Da, der Thurm
Das war die Peterskirch', 's ist schade drum!

Der Bub' sagt:

Nein, Vater ist's dein Ernst, das kann nicht sein!

Der Vater sagt:

Ja, sieh mich an so viel du willst, so ist's!
Und mit der Zeit verbrennt die ganze Welt.

[1] Namen von Zugochsen.

Es geht ein Wächter aus um Mitternacht,
Ein fremder Mann, man weiß nicht, wer er ist;
Er funkelt wie ein Stern und ruft: „Wacht auf!
„Wacht auf, es kommt der Tag.“ — Und drüber röthet
Der Himmel sich, es donnert überall,
Erst heimlich, darnach laut, wie dazumal
Als Anno Sechs und Neunzig der Franzos'
So grauslich schoß. Der Boden schwankt davon,
Die Kirchthürm' wackeln, Glocken schlagen an
Und läuten ganz von selbst die Betzeit ein,
Und Alles betet. Drüber kommt der Tag;
Behüt' uns Gott, da braucht man keine Sonne,
Der Himmel steht im Blitz , die Welt im Glanz.
Noch viel geschieht, wer könnt' das Alles sagen!
Und endlich zündet's an und brennt und brennt
Wo Boden ist, und keiner löscht. Es glimmt
Von selber aus. — Und dann? Wie sieht's dann aus?

Der Bub' sagt:

Ach, Vater, hör' doch auf! — Wie aber geht's
Den Leuten denn, wenn Alles brennt und brennt?

Der Vater sagt:

Nu Leut' sind nicht mehr da, wenn's brennt; die sind —
Wo sind sie? — Sei du fromm und halt dich wohl,
Gieb, wo du bist, halt dein Gewissen rein! —
Siehst, wie die Luft mit schönen Sternen prangt?

'S ist jeder Stern vergleichlich einem Dorf,
Und weiter denk dir eine schöne Stadt,
Man sieht sie nicht von hier, und hältst du brav dich,
So kommst du zu den Sternen; wohl ist dir.
Den Vater find'st du da, wenn's Gottes Wille,
Und's Gundchen find't die Mutter. Ja, vielleicht
Fährst du zu jener Stadt dann auf der Milchstraß',
Und wenn du seitwärts niederguckst, was siehst du?
Ein Röttler Schloß, der Belchen[1] steht verkohlt,
Der Blauen[1] auch, als wie zwei alte Thürm'
Und zwischendrein ist Alles ausgebrannt
Tief in den Grund. Und auch die Wiese hat
Kein Wasser mehr, 's ist Alles öd' und schwarz
Und todtenstill, so weit man schaut. — Das siehst du
Und sagst zu dem der eben mit dir geht:
„Sieh, das war die Erd', und da der Berg
„Hieß Belchen dazumal; nicht weit davon
„Lag Wisleth, darin hab' ich mal gelebt,
„Hab' Küh' geweidet, Holz geführt gen Basel,
„Hab' Wies' und Feld bestellt, Lichtspähn geschnitten,
„Und hab' hantiert bis an mein selig End'
„Und möcht' jetzt nicht mehr hin," — Hott — Blesse! Stern!

[1] Zwei Berge im Breisgau.



Der Jannar.

Der Vater hält's vor Dampf nicht aus,
Ich denk', wir löschen 's Lämpchen aus,
Macht auf die Läden! Morgenschein
Guckt hell zum Astloch schon herein. —
Das ist der Jannar! o seht
Wie roth er auf den Bergen steht!

Er sagt: „Ich bin ein schmucker Mann,
„Der Stern am Himmel lacht mich an!
„Der glitzert recht vor Lust und Freud',
„Und muß er fort, so thut's ihm leid,
„Und eh' er geht, da winkt er mir,
„Und meint, bald wär' er wieder hier.

„Und unten gar in Berg und Thal
„Wie flimmert es doch überall!
„An allen Enden Schnee und Schnee;
„'S ist mir zu Ehren, wie ich seh;
„Denn wo ich zieh', durch Feld und Land
„Ist Brück' und Straße mir gebahnt.“ —

Er sagt: „Ich bin ein frischer Mann,
„Hab' einen luft'gen Kittel an.
„Hab' rothe Backen, Reif im Haar,
„Mein Aug' ist heiter, frisch und klar,
„Ich weiß von keinem Gliederweh,
„Und wo ich geh', da kracht der Schnee.

„Ich bin auch ein geschickter Mann,
„Sieh, wie ich überzuckern kann!
„Ich hauch', und an den Büschen hangt's,
„Und an den zarten Birken schwankt's,
„Der Zuckerbäcker, sicherlich,
„Er kann's nicht halb so gut wie ich.

„Nu sieh' mal deine Scheiben an,
„Was ich dir Bilder kritzeln kann!
„Dahast du Blumen schön gestalt't,
„Da einen ganzen Tannenwald!
„Der Frühling kann's nicht halb so fein;
„Die Farben thun es nicht allein!"

Er sagt: „Ich bin ein starker Mann.
„Bezwing' mich einer, wenn er kann!
„Steif wird der Förster auf der Jagd,
„Der Brunntrog springt, der Eichbaum kracht.
„Frau Sonne hast ein rund Gesicht,
„Doch hast du Angst, drum kommst du nicht!" —

Schon wahr, man weiß nicht, was sie treibt,
Und wo sie alle Morgen bleibt.
Je länger Nacht, je später Tag,
Man sieht, wie gern sie schlafen mag;
Und blieb es Nacht bis Zehn vorbei,
Sie käm' doch erst um Elf herbei.

Sie hat's gehört, da kommt sie her!
Nu seht einmal das Feuermeer!
Sie steht in kalter Morgenluft,
Sie schwimmt in rothem Nebelduft.
Ihr! Haucht einmal die Scheiben an!
Damit man besser sehen kann!

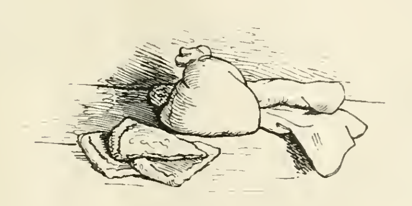
Wie wogt der Nebel auf und ab!
Die Sonne kämpft, sie läßt nicht ab. —
Jetzt ist sie durch, und weit und breit
Strahlt ihre Pracht und Herrlichkeit.
Sieh, wie Nebel wogt und wallt,
Sieh, wie's am Kirchenfenster strahlt.

Der Jänner wirft sich in die Brust,
Er ruckt am Hut und pfeift vor Lust
Und sagt: „Du glaubst, ich fürchte dich?
„Frau Sonne! Komm! bezwingst du mich?
„Laß deine Heldenthaten sehn!
„Ich wett', du wirst bei Zeiten gehn." — —

Im warmen Stübchen, i nu ja,
Es ist schon hübsch und heimlich da,
Doch manche Frau, daß Gott erbarm!
Sie hält ihr nacktes Kind im Arm,
Hat nichts, wo sie hinein es thu'
Und deckt es mit der Schürze zu.

Sie hat kein Holz und hat kein Brod,
Sie sitzt und klagt's dem lieben Gott. —
Friert's Stein und Bein, doch thaut der Schmerz
Dir Thränen auf, du Mutterherz!
Der Jänner ist ein rauher Mann,
Er nimmt sich nicht der Armuth an. —

Geh', bring' der Fischerliese doch
Ein Hemd' und auch dies Säckel noch
Voll Mehl, auch Holz ist da für sie!
Sag' ihr, wir backen morgen früh,
Sie soll sich Kuchen holen. — Frisch!
Ihr Andern, deckt einmal den Tisch!





Der Knabe in den Erdbeeren.

Ein Junge läuft, es geht zum Wald,
Am Sonntag ist es spät;
Er kommt zum Busch, da find't er bald
Erdbeeren wie gesä't.
Er pflückt und ißt sich halb zu Tod'
Und denkt: „das ist mein Abendbrod."

Und wie er ißt, da rauscht das Laub,
Es kommt ein schöner Knab',
Er hat ein Kleid wie Silberstaub,
Trägt einen goldnen Stab,
Hell wie die Sonn' auf Schweizerhöhn,
Nie hat man solchen Glanz gesehn.

Der Knabe spricht mein Jüngchen an:
„Was ißt du? Zeig' einmal!" —
„„Nichts,"" sagt der Junge, sieht ihn an,
Rührt nicht die Mütz' einmal.
Drauf spricht der Knabe: „Ißt du nichts,
„Schon gut, so nütz es dir auch nichts."

Weg ist der Knabe; sieh, da stehn
Die nächsten Büsch' im Duft;
Draus fliegt ein Engel wunderschön
Auf in die blaue Luft.
Da steht mein Junge, spricht kein Wort,
Kratzt sich im Haar und macht sich fort.

Seitdem ist auch kein Segen nicht
Im Erdbeeressen drin.
Mein Lebtag sah ich so was nicht,
Kein Mensch wird satt darin.
Iß Hände voll, so viel du willst,
Denk nicht, daß du den Hunger stillst.

Was mag davon die Lehre sein?
Was meinst du wohl? — Man muß
Vor fremden Leuten freundlich sein
In Wort und Red' und Gruß,
Die Mütze ziehn zur rechten Zeit,
Sonst hat man Schand' und kommt nicht weit!





Das Spinnlein.

Nu seht mir doch das Spinnlein an
Wie zart's die Fäden zwirnen kann!
Du glaubst, du könnt'st es auch so fein?
Gevatter, nein! das läßt du sein! —
Es macht es so subtil und nett;
Schlimm wär's, wenn ich die Arbeit hätt'!

Wo mag solch' Flachs zu haben sein?
Wer hechelt ihn so zart und fein?
Wüßt' manche Frau, wo sie ihn kriegt,
Sie holt' ihn sich und wär' vergnügt.
Nu schaut, wie es sein Füßlein setzt,
Die Aermel streist, die Finger netzt.

Jetzt zieht es lange Fäden aus,
Spinnt eine Brück' zum Nachbarhaus,
Baut eine Landstraß in der Luft,
Die hängt dann früh voll Morgenduft;
Baut auch 'nen Fußweg neben dran
Damit es flink hinüber kann.

Es spinnt und wandelt auf und ab,
Potz tausend! in Galopp und Trab,
Jetzt in die Quer, jetzt wieder krumm,
Sieh! einen Ring spannt es herum,
Jetzt schießt es zarte Fäden ein;
Das soll wohl ein Gewebe sein?

Da stutzt es, schau, jetzt hält es still,
Es weiß nicht recht wohin es will, —
Es läuft zurück, es scheint mir doch,
Es hätt' da was vergessen noch;
Nu hält es wieder ein im Lauf
Und denkt: „Ei was! das hält mich auf!"

Es spinnt und webt ohn' Ruh und Rast
So zierlich, man verguckt sich fast.
Des Pfarrers Paul hat gar gesagt:
Solch Faden sei aus zwei'n gemacht.
Der hat curiose Augen wohl
Der's zählen und erkennen soll.

Jetzt putzt es seine Händchen ab,
Es steht und reißt den Faden ab.
Jetzt sitzt es da im Sommerhaus
Und schaut die lange Straß' hinaus,
Es sagt: „Man quält sich früh und spät,
„Und freut sich doch, wenn's Häuschen steht."

In freien Lüften wogt und schwankt's
Und an der lieben Sonne hangt's;
Sie scheint ihm grad durch's Beinchen her,
Das thut ihm wohl! Im Feld umher
Sieht's Mücken tanzen jung und fett;
Da denkt es: „Ja, wenn ich die hätt'!"

Du Thierchen, hast mich ganz verzückt,
Wie bist so klein und so geschickt!
Wer hat dich nur das Ding gelehrt?
Ich denk': Er der uns alle nährt,
Der Jedem giebt, was ihm gebricht,
Vertrau ihm, er vergißt dich nicht.

Da kommt 'ne Fliege, nein, wie dumm!
Sie rennt ihm fast sein Häusel um.
Die winselt jetzt und macht Geschrei,
Du armer Schelm, es ist vorbei!
Hast denn kein Aug' am Kopfe dran?
Was geh'n dich unsre Sachen an?

Sieh', 's Spinnchen hat schon aufgepaßt,
Es zuckt, — da hat es sie gefaßt,
Es denkt: „Wer so sich plagt den Tag,
„Verdient auch Braten dann hernach."
Ich sag's ja: wenn dir was gebricht,
Der Alle nährt, vergißt dich nicht.



Hinten Wald und Berg bis hin an die duftigen Wolken,
Vorne Matten voll Klee und Korn und goldener Rübsaat
Steht eine Hütte im Feld in mitternächtiger Stille.
Nur die Sterne sie wachen und nur noch die Feldberger Wiese,
Und der Uhu im Wald und etwa noch Geister und Hirsche,
Aber im Hütlein sitzen und hüten die buschigen Feldere
Meiers munterer Fritz und des Müllers lockiger Heinrich.
„Heinrich," sagt der Fritz, „der Schlaf geht leis um die Hütte,
„Sieh, jetzt kommt er herein und sieh, wahrhaftig, er packt dich!
„Frisch! und komm in's Grüne, wir wollen im lieblichen Wechsel
„Miteinander singen. Es weht so lustig die Nachtluft.
„Horch, wie sie spielt mit dem Laub und exercirt mit den Halmen:
„Rechtsum kehrt euch! Links her stellt euch! Noch einmal rechtsum!"

Aber des Müllers Heinrich mit seiner lockigen Stirne
Streckt sich und steht auf und sucht sich die gläserne Pfeife.
„Fritzel, stoß mich nicht!“ Jetzt stehn sie gegen einander,
Der am Kirschenbaum und der an der duftigen Linde
Und probiren die Tön' in der Höh' und die Tön' in der Tiefe,
Setzen ab und setzen an. „Beginne du, Heinrich!“
Sagt der Fritz, „du hast doch, denk ich, irgend was Liebes.“

Heinrich.

Tränk' ich des Morgens die Schafe, so holt auch die Käthe sich Wasser,
Wäscht sie am Abend Salat, so komm ich wieder zur Tränke.



„Guten Abend!“ — „„Ei, wie wir uns doch immer begegnen,““ —
„Ja, wir begegnen uns immer; das war ein lieblicher Tag heut!“

Fritz.

In der Kirch' im Chor und sagt einen Spruch der Herr Pfarrer,
Seh ich das Bärbel mir an, ob sie auch ordentlich Acht giebt,
Und sie sieht mich an, ob ich auch ordentlich Acht geb';
Läuft auch darüber das Sprüchel davon, wir können's nicht halten.

Heinrich.

Schon am dämmernden Morgen wohl klinkt die Glocke von Schopfheim,
Süß ist die Menschenstimme wohl in der Schopfheimer Orgel,



Schöner doch tönt es mich an und süßer noch geht mir's zu Herzen
Wenn die Käthe mich grüßt und sagt: „Wir begegnen uns immer.“

Fritz.

Weht der Frühling ins Thal und rieseln die lustigen Bäche,
Und die Vögel sie zieh'n, fort möcht ich reiten, die Welt aus!
Sitz ich bei meinem Bärbel daheim im heiteren Stübchen
Ist mir das Stübchen die Welt, und, Gott verzeih mir's, der Himmel.

Heinrich.

Zieh ich die Stein in dem Brett, wie bau ich dir Mühlen an Mühlen,
„Auf und hinein und mein der Stein!“ — Wer kann es da besser?
Doch ist die Käthe dabei und ich hör' ihre Stimm' und ihr Spinnrad
Oder sie schaut mir zu: ein Schulbub wäre geschickter.

Fritz.

Kegeln wir auf dem Platz, sitzt Bärbel da unter der Linde;
Fallen mir sieben gewiß. Doch sagt sie: „Zeig, triffst mir den König!“
Treff ich den König allein. Doch sagt sie: „Ich geh!“ und sie geht auch,
Und ist nicht mehr da, blind läuft durch die Gasse die Kugel.

Heinrich.

Lieblicher Ton und Schall, wo ziehst du doch hin durch die Lüfte?
Ziehst du vielleicht in's Dorf und kommst zu der Käthe an's Fenster,
Wecke sie leise mir auf: „Es läßt dich grüßen der Heinrich.“
Fragt sie mich früh, so sag' ich nein, doch verräth mich das Auge.

Fritz.

Bärbel, du schlaf mir wohl in deinem getäfelten Stübchen
In dem stillen Herzen, und komm ich dir eben im Traum vor,



Sieh mich freundlich an und herzhaft gieb einen Kuß mir,
Komm ich dann heim und treff ich dich an, ich geb ihn dir wieder.

Heinrich.

Herr Schulmeister, o Mond, mit deiner wolkigen Stirne,
Mit dem gelehrten Gesicht' und mit dem Pflaster am Backen,
Folgen dir auch die Kinder? und können sie Sprüche und Psalmen?
Bleib mir zu lange nicht bei jenem artigen Sternlein!

Fritz.

Wölkchen der kühlen Nacht, in deiner luftigen Höhe
Den Schulmeister seife mir ein mit venedischer Seife;
Mach ihm tüchtigen Schaum! So brav! und alleweil besser!
Daß ihm das Küssen vergeht bei dem schmucken artigen Sternlein!

Heinrich.

Rauscht schon der Morgen im Laub! Gehn heim auf den Kirchhof die Geister?
Armer Steffen, tief bist du in der Wiese ertrunken

Und gestorben ist dein Gundel im heimlichen Kindbett,
Doch jetzt kommt ihr zusammen all' Nacht am lustigen Kreuzweg.

Fritz.

Feurige Männer im Ried und an dem verschobenen Grenzstein,
Macht euch lustig, nur zu! Man weiß schon wer euch zum Tanz spielt.
Komme mir keiner zu nahe mit seiner brennenden Stange!
Daß dich dieser und jener, du sappermentischer Rothkopf! —

„Fritz," so spricht der Heinrich, „gern eß ich Eier in Butter
Und Speckkuchen erst recht! Doch könnt' ich das Alles vergessen,
Hör' ich, wie lieblich du singst und deine künstlichen Weisen.
Kommen wir heim nach dem Dorf, und find ich, was irgend du gern hätt'st,
Gelt, du nimmst was ich hab', vier neue weltliche Lieder:
„Von des Sultans Töchterlein", „der Schreiber im Korbe",
Das „vom Doctor Faust" und „vom Lämmlein im Grünen" das vierte.
'S ist nicht lang', ich kaufte sie auf dem Markte zu Kandern."
„Heinrich," sagt der Fritz, „ich schenk' dir ein Heiligenbildchen,
Drauf die Mutter Gottes auf Goldgrund schaut aus dem Himmel,
„„Jesus Maria!"" so spricht sie, „„wie ist es dort oben so heiter!""
Und ihr Gesicht wird sonnenhell und lächelt so lieblich,
Daß katholisch zu werden man Lust hat, wenn man sie anschaut.
Bring du der Käthe das Bild; gelt? die ist grade so freundlich.
Und sei nicht so scheu und sag ihr, wie's dir um's Herz ist."



Des neuen Jahres Morgengruß.

Der Morgen kommt und kommt nicht her!
Da schläft noch Alles rings umher,
Ich weck' sie nicht, so lang ich kann,
Ich schau' derweil die Gegend an.
Du Wölkchen mach' mir keine Streich'
Der Mond scheint ohne das so bleich.

Kein Blümlein roth, kein Blümlein weiß,
An Bäumen nichts, als dürres Reis,
Um alle Brunnen Stroh und Stroh,
Und auf den Kellern ebenso!
Mein Vetter hat's drum flink gemacht,
Und läuft jetzt fort in dunkler Nacht.

Das Ding muß anders werden, seht,
Ich bin der Mann, der es versteht!
Die Gärten müssen sauber sein,
Aurikeln, Hyazinthen drein,
Und neue Blüthen jeden Tag,
Was Strauch und Ast nur tragen mag.

Es rührt sich nichts. Sie schlafen ja! —
Nein schau, es sitzt ein Spätzchen da!
Du armes Ding, du jammerst mich,
Du hatt'st ein Weibchen, sicherlich.
Und drauf brach Noth und Mangel ein,
Da mußt es denn geschieden sein.

Jetzt kommt erst recht das Elend nach,
Nicht Frau, nicht Brod, kein Dach, kein Fach,
Und steht er auf, so spät er mag,
Es sagt ihm Niemand guten Tag,
Und Niemand brockt sein Süppchen ein!
Wart, Bursch, dir soll geholfen sein! —

Es rührt sich nichts. Sie schlafen ja. —
Das ist ein schmuckes Kirchlein da,
So sauber wie in mancher Stadt!
Sechs ist es auf dem Zifferblatt.
Der Morgen kommt. Bei meiner Treu!
Man friert in Mark und Bein dabei.

Die Todten spüren nichts. In Ruh
Deckt sie ihr schweres Deckbett zu;
Ob's friert, sie leiden nichts dabei,
Der Kirchhof macht von Allem frei.
Sind da vielleicht noch Plätzchen leer?
Vielleicht, daß eins zu brauchen wär'.

Ein Kind, das keine Mutter hat,
Dem mach' ich hier die Lagerstatt.
Du alte Frau, du alter Mann,
Ich denk'! ich schließ auch eure Bahn!
Habt manche Stund' im Schmerz durchwacht,
So schlaft, und still sei euch die Nacht!

Jetzt flimmert da ein Lichtchen her, —
Ein andres dort, — und da noch mehr!
Die Läden klappern drauf und drauf;
Nu schau! da geht 'ne Hausthür auf!
„Grüß Gott, ihr Leut! hier bin ich ja,
„Ich steh seit Mitternacht schon da!

„Mein Vetter hat sein Pack geschnürt,
„Im Dunkeln ist er fortmarschiert,
„Traf ich nicht zur Minuten ein,
„Ein schlechter Spaß könnt's worden sein; —
„Mein Sonntagskleid, was will man mehr?
„'S kommt nagelneu vom Schneider her!

„Der weite Rock, er steht nicht schlecht,
„Zur rothen Weste paßt er recht.
„Auch Plüschne Hosen hab ich an.
„Die Uhr darin, das Uhrband dran;
„Auf krausem Haar den neuen Hut,
„Ein heiter Aug' und frohen Muth.

„Ihr guckt nach meinem Quersack hin,
„Es nimmt euch Wunder, was darin.
„Ich sag's euch nicht, ihr lieben Leut',
„Wenn's kommt, ich hoff', daß es euch freut,
„Sind Rosen drin mit Dornen dran, —
„Eins ohn' das andre geht nicht an —

„Ein Wiegenband, ein Wickelband,
„Ein Ring für eines Bräutchen's Hand,
„Ein Ehrenkranz zur Lockenzier,
„Ein Schlüssel auch zur Kirchhofthür.
„Gebt Acht auf das, was ich euch sag',
„Es kann euch treffen alle Tag'!

„Und stillen Sinn in Freud' und Noth.
„Ein gut Gewissen geb' euch Gott!
„Doch wer's nicht redlich meint und gut,
„Sein Tagewerk nicht pünktlich thut,
„Dem bring ich keinen Segen, glaubt,
„Und wollt' ich's, wär mir's nicht erlaubt.

„Jetzt geht und zieht die Kinder an!
„Was ich euch sagte, denkt mir dran;
„Und wollt ihr noch zur Kirche gehn,
„Macht schnell, ohn' lang euch umzusehn.
„Der Mond verlischt, der Tag erwacht,
„In's Morgenroth die Sonne lacht."





Geisterbesuch auf dem Feldberg.

Hab' ich dem Hämmergeist doch nie, ihr Knaben von Todtnau,
Ueber den Weg getraut; jetzt könnt' ich anders berichten.
Aus der Stadt wohl bin ich, und will's auch redlich bekennen,
Manches Kaufherrn Vetter, von sieben Suppen die Brühe,

Aber ein Sonntagskind. Wo irgend lustige Geister
Auf dem Kreuzweg stehn, und hausen in alten Gewölben
Wo sie verborgenes Geld mit feurigen Augen bewachen,
Oder vergossenes Blut benetzen mit bitteren Thränen,
Und es mit Erde verscharren, mit rothen Nägeln verkratzen,
Sieht's mein Aug', wenn's blitzt in den Wolken. Das schwirrt durcheinander!
Und wo heilige Engel mit blauen glänzenden Augen
In der tiefen Nacht durchwandeln die schweigenden Dörfer,
An den Fenstern horchen, und, hören sie liebliche Reden,
Gegen einander lächeln und niedersitzen zur Hausthür
Und die frommen Leut' im Schlaf vor Schaden bewahren,
Oder wenn sie zu Zwei'n und Drei'n auf Gräbern einhergehn
Und zu einander sagen: „da schläft eine treue Mutter,
„Da ein armer Mann, doch hat er Keinen betrogen!
„Schlafet sanft, wir wollen euch wecken, wenn's an der Zeit ist,"
Sieht's mein Aug im Sternenlicht und ich höre sie reden.
Manchen den kenn' ich mit Namen, und wenn wir einander begegnen,
Bieten wir uns die Zeit und wechseln Reden und Antwort:
„Grüß dich Gott! hast gute Wacht?" — „„Gott dank dir! so ziemlich,""
Glaubt mir's oder nicht! — Einmal, so schickt mich der Vetter
Fort nach Todtnau hin mit manchem verdrießlichen Auftrag.
Wie wir so Kaffee trinken und Bretzel tunken in's Täßchen.:
„Halt' er sich nirgend auf und schwatz' er nicht, was ihm in's Maul kommt,"
Ruft mir der Vetter nach. „und laß er die Schnupftabacksdose



„Nicht im Wirthshaus liegen, wie's sonst der Brauch bei dem Herrn ist.“ —
Auf und fort, ich geh, und was der Vetter mir auftrug
Hab ich richtig besorgt. Jetzt sitz ich zu Todtnau im Adler —
Jetzo geh' ich spazieren und mein', ich könne nicht irren,
Mein', ich wär' am Dorf; da klett'r ich hinten am Feldberg,
Mich verlockten die Vögel vom Pfad und die Blumen am Bache;
Das ist mein Fehler einmal, ich kann mich in Alles vernarren.
Drüber wird es kühl, die Vögel sitzen und schweigen,
Hier und da schon streckt ein Stern am düsteren Himmel
Vor das Köpfchen und schaut, ob die Sonne wohl etwa zu Bett sei,



Ob's wohl kommen dürfe und ruft den andern: so kommt doch!"
Und ich geb' es auf. Darauf so leg ich mich nieder,
Eine Hütte da giebt's und es liegt auch ein Bündelchen Stroh drin.
„Ach du liebe Zeit," so denk ich, „wär ich zu Haus doch!
„Oder wär's erst Mitternacht! Es wird ein Gespenstchen
„Irgend doch dahinten wo sein und um Zwölfe erwachen
„Und mir die Zeit vertreiben, bis früh die Lüfte des Morgens
„Löschen die himmlischen Lichter, und wird mir zeigen, wo's Dorf ist."
Und jetzt, wie ich das sage und mit dem Finger die Uhr frag,
Wo der Zeiger steht — denn es war für das Auge zu finster —
Und wie die Uhr mir sagt, es geh' auf Zwölfe und wie ich
Nach dem Pfeifchen lang' und denk: jetzt rauch ich ein wenig,
Daß ich's nicht verschlaf'! — der tausend! beginnen auf einmal
Ihrer Zwei ein Gespräch. Ich mein', ich spitze die Ohren! —
„Gelt, ich komm' heut spät? Es ist ein Mädchen zu Mambach
„Eben gestorben. Am Fieber lag's und leidigen Gichtern.
„Wohl ist ihm! Ich hab ihm den Todesbecher gehalten,
„Daß es leichter ging, und zugedrückt ihm die Augen
„Und ihm gesagt: Schlaf wohl, wir wecken dich, wenn's an der Zeit ist." —
„Geh und sei so gut und hole mir Wasser ein wenig
„In der silbernen Schaale, ich will mir die Sense jetzt hämmern." —
Hämmern? hab ich gedacht, ein Geist? und schlendr' aus der Hütte.
Wie ich mich umseh', sitzt ein Knabe mit goldenem Fittig
Und mit weißem Gewand und rosenfarbenem Gürtel
Schön und lieblich da, und neben ihm brennen zwei Lichtchen,
„„Alle gute Geister!"" sag ich, „„Herr Engel, Gott grüß dich.""

„Loben ihren Meister," sagt drauf der Engel, „Gott dank dir!"
„„Nichts für ungut, Herr Geist, wenn etwa zu fragen erlaubt ist,



„„Sag, was ha du zu hämmern?““ „Ei,“ sagt der Engel die
Sense.“
„„Ja, das seh ich,““ sag ich, „„und eben das möcht ich wissen
„„Wozu du die Sense nur brauchst?““ — „Zum Mähen. Was meinst
du?“
Sagt er zu mir. Drauf sag ich: „„das eben, das möcht ich ja wissen.““
Sag' ich zu ihm. „„Mit Verlaub! Was hast denn du nur zu mähen?““
„Gras! und was hast du so spät noch da hinten zu schaffen?“ —
„„Nicht gar viel,““ sag ich zum Engel, „„ich rauche mein Pfeifchen;
„„Wär' ich nicht verirrt, wohl wär's mir zu Todtnau im Adler.
„„Doch daß ich's nicht vergesse, so sag mir, willst du so gut sein,
„„Was du denn machen willst mit dem Gras.““ — „Ich füttere,“
sagt er —
„„Eben das nimmt mich Wunder, so Gott will, hältst du doch nicht
Kühe?““
„Kühe grade nicht, doch Kälbchen,“ sagt er, „und Esel.“
„Siehst du dort den Stern?“ drauf zeigt er mir oben ein Sternchen,
„Schau! Sanct Fridolins Kalb und der Esel des Weihnachtskindleins [1].
„Athmen die Sternenluft da oben und warten auf's Futter.
„Und dort wächst kein Gras, dort wachsen lauter Rosinen,“
Hat er gesagt „und Milch und Honig rieseln in Bächen
„Aber das Vieh ist wählig, sein Gras will's jeglichen Morgen
„Und ein Bündelchen Heu und Wasser aus irdischen Quellen;

[1] Nach einer alten Sage hätte der heil. Fridolin (in der katholischen Schweiz und dem obern Schwarzwalde ein gefeierter Name) mit zwei jungen Kühen eine Tanne bei Säckingen in den Rhein geführt und dadurch diesen Fluß von der einen Seite der Stadt auf die andre geleitet.

„Darum hämmre ich jetzt die Sens' und gehe dann mähen.
„Wärst du der Ehre nicht werth und sagtest, du wolltest mir helfen?'
Also sagte der Engel. Drauf sage zum Engel ich wieder:
„„Sieh, es sollte mich freun, doch ist dabei noch ein Haken!
„„Stadtleut wissen damit nicht Bescheid, wir rechnen und schreiben,
„„Zählen Geld, das können wir schon! und messen und wägen,
„„Laden auf und laden ab und essen und trinken,
„„Was man braucht in's Maul, in Küche, Keller und Kammer.
„„Strömt zu allen Thoren herein in Körben und Butten
„„Immer läuft's in den Gassen und immer ruft's an den Ecken:
„„Kaufet Kirschen! Butter kaufet! kaufet Endivien!
„„Kaufet Zwiebeln, gelbe Rüben, kauft Petersilie!
„„Schwefelhölzchen, Schwefelhölzchen, Bodenkohlrabi!
„„Regenschirme, wer kauft? Wachholderbeeren und Kümmel.
„„Alles für baares Geld und alles für Zucker und Kaffee.
„„Hast du auch schon Kaffee getrunken, Herr Engel? wie schmeckt er?""
„Schwätz mir nicht so närr'sch," sagt drauf der Engel und lächelt,
„Nein, wir trinken Himmelsduft und essen Rosinen,
„Vier am Werkeltag, am Sonntag essen wir fünfe.
„Komm jetzt, wenn du willst mitgehn, ich gehe nun mähen
„Hinter Todtnau ab, am Weg, am grasigen Abhang."
„„Ja, Herr Engel, gern begleit ich dich, wenn du mich mitnimmst,
„„Kühl fängt's an zu werden. Ich will die Sense dir tragen.
„„Willst du ein Pfeifchen Taback, so nimm! es steht dir zu Diensten!"" —

Drauf so ruft der Engel: „Puhuh!" Ein feuriger Mann steht
Gleich wie das Wetter da. „Komm, leucht uns hinunter nach Todtnau!" —

Sagt's und vor uns her marschiert in Flammen der Puhuh
Ueber Stock und Stein und Dorn als lebendige Fackel.
„Gelt! das ist bequem?“ sagt jetzt der Engel: „Was machst du?
„Warum schlägst du denn Feur? und warum zündst du das Pfeifchen
„Nicht am Puhuh dir an? Du wirst dich doch nicht vor ihm fürchten,
„So ein Gespenster-Kind wie du bist — nun, fraß er dich etwa?“ —
„„Nein, Herr Engel, er fraß mich nicht, doch muß ich bekennen:
„„Ganz hab ich nicht ihm getraut. Gut aber brennt mir die Pfeife.
„„'S ist ein Fehler von mir, die feurigen Männer die fürcht ich,
„„Lieber sieben Engel als so ein brennstiger Satan.““ —
„'S ist doch arg,“ sagt jetzt der Engel, „daß sich die Menschen
„Vor Gespenstern so fürchten, es wäre wahrhaftig nicht nöthig.“
„Bloß zwei Geister allein sind den Menschen gefährlich und furchtbar,
„Irrgeist heißt der eine und Plaggeist heißet der andre;
„Und der Irrgeist wohnet im Wein. Aus Krügen und Kannen
„Steigt er einem zu Kopf und macht zerrüttete Sinne.
„Solcher Geist führt irr im Wald, auf Wegen und Stegen,
„Jetzt in die Höh' und dann in die Tiefe; der Boden will brechen,
„Brücken schwanken und Berge bewegen sich, Alles ist doppelt.
„Nimm vor ihm dich in Acht!“ — Drauf sag' ich wieder zum Engel:
„„Herr Kamerad, ich versteh'! Ein Stich war's, aber er trifft nicht;
„„Nüchtern bin ich gewiß. Ich hab ein einziges Schöppchen
„„Erst im Adler getrunken; da fragt nur den Adlerwirth selber,
„„Aber seid doch so gut und erzählt von dem anderen Geist mir.““
„Wer der andere ist,“ sagt jetzt der Engel, „das fragst du?
„Das ist ein böser Geist, Gott wolle vor ihm dich bewahren!
„Wenn man früh erwacht, um Viere oder um Fünfe,

„Steht er vor dem Bett mit großen feurigen Augen,
„Sagt einem guten Tag mit glühenden Ruthen und Zangen.
„Da hilft kein „Gott walt' es", da hilft kein Ave-Maria,
„Wenn man beten will, gleich macht er einem das Maul zu.
„Sieht man zum Himmel auf, gleich streut in die Augen er Asche,
„Hat man Hunger und ißt, — er wirft in die Suppe dir Wermuth,
„Möchte man trinken zu Nacht, in den Becher schüttet er Galle.
„Läuft man wie ein Hirsch, er mit und bleibt nicht zurücke.
„Schleicht man wie ein Schatten, er sagt: Wir wollen gemach gehn,
„Steht er nicht in der Kirche und sitzt er nicht bei dir im Wirthshaus?
„Wo du gehst und stehst, Gespenster und wieder Gespenster!
„Gehst du zu Bett und schließest die Augen, so sagt er: es eilt nicht
„Mit dem Schlaf. Hör' an, ich will dir etwas erzählen:
„Weißt du noch wie du stahlst, und wie du die Waisen betrogen,
„So und so und das und dies, und, wenn er am End ist,
„Fängt von vorn er an und mit dem Schlaf ist es alle."
So hat der Engel gesagt und wie ein glühendes Eisen
Hat der Puhuh gesprüht. Drauf sag ich wieder: „„Ich bin doch
„„Auch ein Sonntagskind, und kenn' manch artiges Geistchen,
„„Aber behüt mich Gott der Herr!"" Drauf lächelt der Engel:
„Halt dein Gewissen dir rein, das geht über Siebnen und Segnen,
„Und jetzt geh da hinab den Pfad, da unten ist Todtnau.
„Nimm den Puhuh mit und lösch ihn aus in dem Wiesbach,
„Daß er nicht in die Dörfer rennt und die Scheunen nicht ansteckt.
„Gott behüt dich und halte dich wohl!" Drauf sag ich: „„Herr Engel,
„„Behüt dich Gott der Herr und zürne nicht! Wenn du zur Stadt kommst.

„„In der heiligen Zeit, so besuch mich, es wär' mir 'ne Ehre!
„„Nimm mit Rosinen vorlieb und mit Hippokras, wenn er dir mundet.
„„Rauh ist die Sternenluft, absonderlich neben der Versig.““[1]
Drüber graut der Tag und richtig komm ich gen Todtnau
Und geh wieder zu auf Basel im lieblichen Schatten. —
Wie ich bei Mambach komm', da tragen hinaus sie das Mädchen
Mit dem heiligen Kreuz und mit der verblichenen Fahne,
Auf dem Sarge den Kranz und Alle weinen und schluchzen.
Habt ihr's denn nicht gehört! Er will sie ja wecken, wenn's Zeit ist!—
Und am Dienstag drauf, da komm ich wieder zum Vetter;
Meine Schnupftabacksdose, die ließ ich doch richtig wo liegen.

[1] Fluß dieses Namens.





Der Abendstern.

Der Abendstern.

Und kommst du auch schon allgemach?
Was läufst du so der Sonne nach?
Du lieber schöner Abendstern!
Sie soll dich küssen, möcht'st du gern?
Ja, tripple du nur hinterdrein,
Ich wett', du holst sie doch nicht ein!

Von allen Sternen groß und klein
Ist er ihr Liebling ganz allein;
Die Brüderchen, die andern Stern'
Die hat sie doch nicht halb so gern.
Wo sie auch wandelt aus und ein,
Fortwährend muß er bei ihr sein.

Früh, wenn sie aus dem Morgenschein
Da in den Schwarzwald guckt hinein,
Führt sie ihr Bübchen bei der Hand
Und zeigt ihm Berg und Strom und Land.
Sie sagt: „Hübsch ruhig! Nimm dir Zeit!
„Wer immer springt, der kommt nicht weit."

Da schwätzt er denn, fragt hin und her,
Sie giebt ihm Antwort, gute Lehr';
Auf einmal ruft er: „Mutter! schau,
„Wie's unten glänzt im Morgenthau
„So schön, grad' wie im Himmelssaal!" —
„Ja," sagt sie, „'s ist das Wiesenthal!"

Sie fragt ihn: „Hast genug gesehn?
„Ich kann nicht länger stille stehn."
Da läßt er ihre Hand in Stich,
Jagt mit den weißen Wölkchen sich,
Und wenn er meint, er hätt' sie schon,
Ja, die sind alle längst davon.

Drauf wie die Mutter höher steht,
Zum Rhein allmählich weiter geht,
Da ruft sie: „Fall mir ja nicht hin!"
Schnell faßt sie bei dem Händchen ihn,
„Du könnt'st verlöschen, denk doch dran,
„Wie grämt sich deine Mutter dann!"

Doch wenn sie über'm Elsaß steht,
Allmählich da bergunter geht,
Wird nach und nach das Bübchen still,
Es weiß nicht, was es machen will.
Es kann nicht gehn vor Müdigkeit,
Fragt hundertmal: „Ist es noch weit?"

Drauf wie sie auf den Bergen steht,
In's Abendroth heruntergeht,
Und er da endlich matt und müd'
Im rothen Glanz die Heimath sieht,
Hängt er an ihren Rock sich an
Und zottelt nach, so gut er kann.

Nach Hause zieht schon Heerd' und Hirt,
Der Vogel sitzt, der Käfer schwirrt,
Das Heimchen singt mit leisem Ton,
Die Abendglocken klingen schon.
„Nu endlich!" denkt er, „'s war auch Zeit!
„Gottlob, jetzt ist es nicht mehr weit!

Vor Freuden, daß er ist zur Stell',
Wie wird sein rund Gesichtchen hell! —
Da steht die Mutter schon am Haus:
„So komm doch! Komm! du kleine Maus!"
Jetzt ist er froh, jetzt ist er da,
Am Mutterherzen ruht er ja.

Schlaf wohl, du schöner Abendstern!
Wahr ist es, jeder hat dich gern.
Schaust in die Welt so lieb und licht,
Und siehst du wen, dem was gebricht,
Ist einer müd, und hat man Schmerz:
Du füllst mit Frieden still das Herz!

Die andern Stern' im Prachtgewand,
Ei freilich ja, sind auch scharmant.
O sieh, wie flimmert's weit und breit
In Lieb' und Freud' und Einigkeit!
Keins macht den Weg dem andern schwer
Ach, wenn es hier doch auch so wär'!

Da kommt die kühle Abendluft,
Und an den Halmen hängt der Duft.
Ich denk', wir gehen nach und nach
Nun auch in Frieden unter Dach.
Geh, Liese, steck' das Lämpchen an,
Laß nicht so großen Docht daran!



Der Schwarzwälder im Breisgau.

Zu Müllen an der Post,
Tausendsappermost!
Trinkt man nicht 'nen guten Wein!
Geht er nicht wie Baumöl ein,
Zu Müllen an der Post!

Zu Bürglen auf der Höh'n
Nein, was da zu sehn!
Hei, wie wechseln Berg und Thal,
Land und Wasser überall
Zu Bürglen auf der Höh'n!

Zu Stauffen auf der Meß,
Ob ich's je vergeß?
Tanz und Wein und Lustbarkeit,
Was dir nur das Herz erfreut,
Zu Stauffen auf der Meß!

Zu Freiburg in der Stadt
Sauber ist's und glatt.
Reiche Herren, Geld und Gut,
Jüngferchen wie Milch und Blut,
Zu Freiburg in der Stadt!

Wo ich ging und stand,
War's ein lustig Land,
Aber zeig mir, was es sei,
Eines ist doch nicht dabei
In dem schönen Land.

Meinem Aug' gefallt
Herischried im Wald.
Wo ich geh, da denk' ich dran,
Auf die Gegend kommt's nicht an
Zu Herischried im Wald.

In dem kleinen Haus,
Wandelt ein und aus —
Ja, du meinst, ich sag dir, wer?
'S ist 'ne Sie, es ist kein Er
In dem kleinen Haus.



Riedligers Tochter.

Spinnt, ihr Töchterchen, spinnt und Jürgen, lang' mir die Haspel,
Hin geht die Zeit, der Abend kommt, schon geht es zum Frühjahr,
Bald geht's wieder hinaus mit Rechen und Hacken zum Garten.
Werdet mir fleißig und brav, gleich wie des Riedligers Tochter! —
In den Bergen steht ein Haus, jetzt wuchert das Unkraut

Auf dem verfallenen Dach und regnet hinein in die Stuben.
Freilich ist es schon alt und sind's jetzt andere Zeiten,
Als da der Simmen-Fritz und das Evchen hausten zusammen.
Die erbauten das Haus, das schönste Paar im Gebirge,
Und ihr Name steht noch wo am rußigen Balken.
Hat man gefragt, wer sind im Wald die glücklichsten Eh'leut'?
Hieß es darauf: „der Simmen-Fritz und des Riedligers Tochter."
Und dem Evchen ist's geglückt mit verborgenen Dingen! —
Spinnet, ihr Kinder, spinnt! und Jürgen, hol mir die Winde! —
Manchmal, wie der Fritz noch lebte bei Vater und Mutter,
Nahm ihn die Mutter und hat gefragt mit beweglichen Worten:
„Hast dich noch nicht anders besonnen? Gefallen des Meiers
„Wiesen dir noch nicht besser mit seiner einzigen Tochter?"
Und der Fritz hat drauf mit ernstlichen Worten erwidert;
„Nein, sie gefällt mir nicht und nie besinn' ich mich anders,
„Riedligers artige Tochter gefällt mir mit ihrer Tugend." —
„„Laß den Engeln die Tugend! Jetzt sind wir noch nicht im Himmel."" —
„Laßt den Kühen das Heu von des Meiers grasigen Wiesen!" —
„„Ihre Mutter ist eine Hexe!"" — „Und mag sie auch hexen,
„Mutter hin und Mutter her, ich will ja die Tochter!" —
„„Auch das Mädchen soll's schon treiben, so sagen die Nachbarn."" —
„Mutter, das ist ein altes Gered; ich kann es nicht ändern.
„Winkt sie mir, so komm' ich und heißt sie mich etwas, ich thu es,
„Sieht sie mir gar in die Augen, und komm' ich ihr nah' an den Busen,

„Wird mir, ich weiß nicht wie, und sterben möcht ich vor Liebe.
„Lieblicher giebt es nichts, als so ein Herchen, das jung ist.“ —
Etwas hat die Mutter gewußt. Sie sagen, das Mädchen
Sei einmal — zwölf Jahre war es alt — alleine gegangen
Nach Erdbeeren in den Wald. Da hört es auf einmal was rascheln,
Und wie es um sich sieht, so steht in goldigen Haaren
Um eine Elle lang vor ihm ein zierliches Weibchen
Da im schwarzen Gewand, gestickt mit goldenen Blumen
Und mit Edelgestein. „Gott grüß dich, Mädchen!“ so sagt es,
„Spring' nicht fort und fürchte mich nicht! Ich thu dir kein Leid an!“
Evchen sagt: „„Gott dank dir, und wenn du des Erdmännels Frau bist
„„Will ich dich nicht fürchten!““ — „Ja freilich,“ sagt sie, „das bin ich,
„Mädchen hör' und sag: kannst alle Sprüch' aus dem Spruchbuch?“
„„Ja, ich kann sie all', auch schöne Gebete und Psalmen.““
„Mädchen hör' und sag: du gehst doch auch fleißig zur Kirche?“
„„Alle Sonntag thu' ich's. Ich steh' im vordersten Stuhle.““
„Mädchen hör' und sag: du thust, was die Mutter dich heißet?“ —
„„Nun, so Gott will, ja! da fragt das Mütterchen selber!
„„Mutter kennt euch gut, ich weiß schon, sie sagte mir Vieles.““
„Mädchen, was hast du gesagt? Du bist wohl des Riedligers Tochter?
„Wenn du mein Pathchen bist, da mußt du zu Haus mich besuchen!“

Hinter dem Brombeergebüsch geht's auf verschwiegenen Pfaden
Tief in die Felsen hinein. Wenn das Weibchen nicht in der Linken
Hätte gehabt die Latern' und am Arm das Evchen geführet,



Hätt' es den Weg nicht gefunden. Jetzt geht eine silberne Thür' auf.
„„Ach, Herr Jesus, wo bin ich? Frau Pathe, bin ich im Himmel?""
„Nein, du närrisch Kind. In meinem verborgenen Stübchen,
„Bist du bei deiner Pathe. Sitz nieder und sei mir willkommen!
„Gelt, das sind kostbare Stein' an meinen glitzernden Wänden?
„Gelt, das sind glatte Tische? sie sind vom saubersten Marmor,
„Und die silbernen Schüsseln dazu und die goldenen Teller!
„Komm, iß Honigschnitten und schön gewundene Kringel,
„Willst aus dem Täßchen Milch? Willst Wein im kristallenen Becher?"
„„Nein, Frau Pathe, die Milch im Täßchen möchte ich lieber.""

Wie es gegessen hat und getrunken, da sagt ihm die Pathe:
„Kind, wenn du fleißig lernst, und thust was die Mutter dich heißet,
„Und du kommst aus der Schul' und gehst zum heiligen Nachtmahl,
„Will ich dir auch was schicken. Sag' an, was wär' dir am liebsten?
„Wär's die Kleiderkiste? Wär's da das Rädchen zum Spinnen?"
„„Kleider sind bald zerrissen. Frau Pathe, schenkt mir das Spinnrad!""
„Spinnrad will gesponnen sein. Nimm lieber die Kleider!
„Siehst du die seidene Kappe, gesprengt mit goldenen Tüpfeln?
„Siehst du das Halstuch nicht mit siebenfarbigen Streifen,
„Und den neuen Rock und da das gewässerte Haarband?"
„„Ja, mir ist's nur zu schön. Frau Pathe, gebt mir das Spinnrad!""
„Willst du's, so sollst du's haben und kommt's, so halt' es in Ehren!
„Wenn du's in Ehren hältst, soll's auch an Kleidern nicht fehlen
„Und an Segen und Glück. Es hat verborgene Kräfte.
„Nimm derweil dies Röslein und trag es im Busen mir sorglich,
„Daß du doch etwas hast von deiner heimlichen Pathe!
„Hör' und verlier' mir's nicht. Es bringt dir Freud' und Gesundheit;
„Wärst du mir nicht so lieb, Gold könnt' ich dir geben und Silber."
Und drauf hat sie's geküßt und hinaus geleitet zum Walde:
„Gott behüt dich und halt dich wohl und grüß mir die Mutter!"
So viel ist an der Sach' und deshalb schalten die Leute
Eine Hexe die Mutter und nicht viel besser die Tochter.
Nun, das Mädchen ist mit seiner verborgenen Rose
Lieblicher worden von Tage zu Tag und alleweil hübscher.
Und wie's aus der Schule gekommen mit anderen Kindern,
Und am Ostertag zum Nachtmahl geht und zurückkommt,
Nein, so behüt uns Gott! was steht im freundlichen Stübchen?

Denkt! von Birnbaumholz das Spinnrad; der Flachs an der Kunkel
Zierlich mit Band umwunden von rosenfarbiger Seide,
Unten die Schleife daran, das Geschirr zum Netzen von Silber,
Und im Krebs ein Spülchen, und schon gesponnen ein wenig.
Angefangen hat mit eigenen Händen die Pathe. —
Hat mein Evchen geguckt! Ist da mein Evchen gesprungen!
Strauß und Gesangbuch weg, in den Arm genommen das Rädchen
Und es geküßt und gedrückt. „Ach, liebe Frau Pathe, vergelt's Gott!"
Nichts gegessen hat sie und es gab doch Schinken zu Mittag.
Nicht hinaus in's Grüne ging sie mit den anderen Kindern,
Hätte gesponnen mit Händen und Füßen, wenn nicht die Mutter
Eingeschlossen das Rad und gesagt: „Gedenke des Sabbaths!
„Ist nicht Christus der Herr erstanden heut von den Todten?" —
Nun, dein Spinnrad hast du. Doch Evchen! Evchen! du weißt doch,
Wie man's in Ehren hält und was die Frau Pathe gemeint hat?
Freilich weißt du es, wie denn nicht? Und hat sie verheißen:
„Wenn du's in Ehren hältst, soll's nicht dir fehlen an Kleidern
„Und an andern Segen," so hielt sie es auch, wie es recht ist.
Hat nicht bald der Weber geholt voll Garn sich die Trage?
Hat sie nicht jedes Jahr vom feinsten gleichesten Faden
Stück auf Stück zur Bleiche getragen und Stränge zum Färber!
Ja! sie erzählten sogar, selbst wenn sie draußen im Feld sei,
Spinne das Rädchen fort allein, und wie sie den Faden
Unten zieh' in die Spule, so wachse oben der Flachs nach
Unter dem rothen Band. — Das ließe man sich schon gefallen!
Und wer hat im ganzen Dorf die saubersten Kleider
Sonn- und Werkeltag, und am Hemd' die reinlichsten Ermel

Immer gehabt und die saubersten Strümpf und den freudigsten Sinn stets?
Das war das liebliche Pathchen der Frau im Felsengewölbe.
Drum, wie sie achtzehn Sommer erlebt hat, hat zu der Mutter
Auch der Simmen-Fritz mit ernsten Worten gesprochen:
„Nur des Riedligers Tochter gefällt mir mit ihrer Tugend!"
Mutterherz ist leicht erschreckt; zwar sollt' ich's nicht sagen.
Als sie wieder einmal von des Meiers Tochter und Feldern
Ernstlich mit ihm spricht und will es versuchen mit Drohen:
„'S giebt ein kräftig Mittel," so sagt sie, „wenn du verhext bist.
„Haben für Riedligers Kind wir gehaust? Der Vater enterbt dich
„Und du hast meinen Segen nicht und daran bist du schuld.
„„Mutter,"" sagt der Fritz, „„soll mir Euer Segen verscherzt sein,
„„Ja, da steh ich ab vom Erbchen und heische kein Pflichttheil,
„„Werber sitzen zu Stetten, und wenn man steht auf dem Berge
„„Läuten die Türkenglocken an allen Orten und Enden:
„„Blut um Blut, und Kopf um Kopf, und Leben um Leben,
„„Färbt einen Türkensäbel mein Blut, so seid daran ihr schuld!""
Wie die Mutter das hört, da setzt sie sich nieder vor Schrecken:
„Du vermessen Kind! Willst du sie denn haben, so nimm sie,
„Aber geht's nachher dir nicht gut, da komm mir nicht klagen!" —
Das ist nicht nöthig gewesen. So wie die Engel im Himmel
Haben gelebt sie zusammen und nicht am verborgenen Segen
Hat's von der Pathe gefehlt in ihrem häuslichen Wesen.
Ja, sie haben zuletzt von des Meiers grasigen Wiesen
Selbst die schönste gemäht (es kam alles zuletzt unter'n Hammer)
Und noch Freude erlebt an frommen Kindern und Enkeln.

Thut die Räder jetzt weg! und Jürgen, die Haspel auf's Kistchen!
Dunkel wird's allmählich und Zeit zu andern Geschäften. —
Und so ist es geschehn, und wie sie die Räder zur Seite
Stellen und wollen gehn, und schütteln den Werg von den Schürzen,
Sagt Veronica noch: „Solch Pathchen möcht ich schon haben,
„Die mir verhelfen könnte zu solchem Röschen und Spinnrad!"
Aber die Mutter sagt: „Es kommt nicht an auf die Pathe,
„Auch auf's Rad nicht an. Der Fleiß bringt heimlichen Segen,
„Wenn du arbeitest mit Lust. Und hast du kein Blümchen im Busen,
„Wenn du züchtig lebst und rein an Sinnen und Werken?
„Geh jetzt, hol' mir Wasser und glitsch nicht aus an dem Brunnen?





Die glückliche Frau.

Erhalt Gott meinen Friedel!
Hat eine einen bravern Mann,
Die mag sich melden, wenn sie kann!
Er sitzt am liebsten doch bei mir,
Und was mich freut, macht ihm Pläsir;
Und was er sagt und was er thut,
Das ist so hübsch und ist so gut;
Wie fromm und stattlich sieht er aus

Mit seinen Locken schwarz und kraus,
Hat Backen roth und kerngesund,
Und Glieder hat er stark und rund! —
Wenn's auch einmal mich plagt und druckt,
Und mir ein Weh im Herzen zuckt,
Da denk ich denn an meinen Mann,
Und gleich lacht mich der Himmel an.
Erhalt Gott meinen Friedel!

Erhalt mir Gott mein Gütel!
Ich hab 'nen Garten hinterm Haus,
Und was ich brauch, das hol ich draus;
Im Feld, im fetten Acker schwankt
Der Halm, am warmen Berge hangt
Die Traube; zwar der Hof ist klein,
Doch Hühner, Schaf und Gans sind drein.
Was will ich noch? Nichts brauch ich mehr,
Nenn' was du immer willst mir her!
Und wenn man meint, jetzt käm' die Noth,
Hilft schon vorher der liebe Gott. —
Und wenn der Friedel müd und still
Vom Acker kommt und essen will,
Da steht mit Buttermilch so frisch
Die große Schüssel auf dem Tisch,
Und in dem grünen Krug der Wein;
Ich seh ihn an und schenk ihm ein,
Drauf trinkt er und es schmeckt ihm gut

Und füllt sein Herz mit Kraft und Muth.
Erhalt mir Gott mein Gütel!

Erhalt mir Gott mein Stübel!
Es ist so heiter und so traut,
Als wenn's ein Engel hätt' gebaut,
Als ob es ein Kapellchen wär';
Wohin man sieht, kein Stellchen leer!
Ja wirklich, blitzt es noch so sehr,
Und gießt es wie mit Kübeln her,
Und wenn beim Nebel feucht und kalt
Der Schneewind an die Fenster prallt,
Und wenn nach Weihnacht kalt und klar
Vom Berge steigt der Januar,
Und duftig an den Bäumen hängt,
Und Brücken über's Wasser sprengt,
Und wenn der Sturm die Eichen packt
Und tobt und in den Gipfeln knackt,
Da ist's im Stübel warm und still,
Rumohr' der Sturm, so lang er will
Erhalt mir Gott mein Stübel!

Doch ruft mir Gott den Friedel fort,
Und muß er folgen seinem Wort,
Sollst Kirchhof, du mein Gütel sein,
Da bauet mir ein Stübel drein.
Erhalt, o Gott, den Friedel mein!



Die Ueberraschung im Garten.

Wer gießt so früh mir meine Nelken da?
Vielleicht der Thau? da wär der Goldlack ja
Doch nimmermehr so trocken noch;
Er steht wie sie im Freien doch!
Wer gießt mir alle Früh die Nelken da?

Wenn noch so zeitig ich zum Garten spring'
Und unterwegs mein Morgenliedchen sing',
Ist was gethan. Wie stehn jetzt reihenweis
Die Erbsen wieder da am schlanken Reis
In voller Blüth'. 'S ist doch ein närrisch Ding!

Ich wett', es sind die Jungfern aus dem See,
Man glaubt, die tauchen nicht mehr in die Höh;
Doch weiß ich, sonst um Mitternacht,
Wenn nur allein der Mond gewacht,
Sind sie auf's Feld gekommen aus dem See.

Den braven Leuten da mit frommer Hand
Bestellten sie ihr Feld und Gartenland,
Und kam man früh im Morgenschimmer an,
Und wollt' man wieder zu der Arbeit dann,
War Alles fertig schon — und wie scharmant! —

Du Schelm da hinten, meinst, ich seh dich nicht?
Ja, duck dich wie du willst, es hilft dir nicht,
Ich hab mir schon gedacht, du wirst es sein.
Was fallen dir für Faxen ein?
O sieh! zertritt mir meine Setzling' nicht! —

„Ach Käthe, daß du doch auch Alles siehst!
„Hast recht, ich bin's der deine Blumen gießt.
„Und wenn du willst, ich geh für dich durch's Feu'r,
„Und all mein Leben wär mir nicht so theu'r.
„Es ist mir, ach, so wohl und doch so weh!"

So hat zur Käthe da der Fried gesagt.
Ja! eine schwere Lieb' hat ihn geplagt,
Zu sagen hat er's nicht gewußt,
Und Käthe hat in ihrer Brust
'Ne zarte scheue Lieb' zum Fried gehabt. —

„Sieh, Friedel, meine schönen Blumen an!
„Was sind da lauter schöne Farben dran.
„Sieh doch, wie Eins zum Andern lacht
„In seiner hübschen Frühlingstracht.
„Da sitzt auch schon ein fleißig Bienchen dran?" —

„„Schön sind die Blumen schon, das ist gewiß!
„„Ach Käthe, sag', was hilft mir Alles dieß?
„„Wärst du mir gut, ich wär im tiefsten Schacht,
„„Ich wär mit dir, wo auch kein Blümchen lacht,
„„Und wo kein Bienchen summt, im Paradies!""

Und wie dann früh die Sonne kommen ist,
Schaut sie in's Thal und spricht: „Was das doch ist!
„So früh am Tag?" — Der Friedel schlingt den Arm
Um seine Käthe, wohl wird ihm und warm;
Da hat die Käthe ihren Fried geküßt.



Das Gewitter.

Der Vogel schwankt so tief und still,
Er weiß nicht recht, wohin er will;
Es kommt so schwarz, es kommt so schwer,
Und in den Lüften hängt ein Meer

Von Dunst und Wetter. — Horch, wie's schallt
Am Berg und wie es widerhallt!

In großen Wirbeln fliegt der Staub
Zum Himmel auf mit Halm und Laub.
Und sieh einmal die Wolken an:
Ich hab kein groß Gefallen dran.
Sieh, wie sich's auseinanderrupft,
Grad' so, als wenn man Wolle zupft.

So helf uns Gott, behüt uns Gott! —
Da! Aus der Wolke zuckt es roth!
Es kracht und stößt, es ist ein Graus,
Die Fenster zittern und das Haus. —
Schau's Kind dort in der Wiegen an,
Das schläft und kümmert sich nicht dran.

Sie läuten, hörst du? drauf und drauf
Im nächsten Dorf! — Es hört nicht auf. —
Sie läuten uns die Ohren voll;
Das fehlt auch noch, wenn's donnern soll!
Ach, helf uns Gott! — Das ist ein Schlag,
Das traf den Baum am Gartenhag! —

Und sieh, das Kind schläft immer fort,
Was fragt das nach dem Wetter dort?

Es denkt bei sich: „Was kümmert's mich?
„Sein Auge wacht doch sicherlich!" —
Leis athmet's auf, dreht sich in Ruh'
Auf's andre Ohr. — Schlaf, Kind, schlaf zu! —

O, siehst den hellen Streifen da?
Horch, wie es rasselt fern und nah!
Es kommt! Gott mag uns gnädig sein,
Geht rasch und hängt die Läden ein!
'S ist accurat, wie dazumal,
Ade du schöner Weizen all!

Es prasselt auf dem Kirchendach
Und vor dem Haus. Wie schäumt der Bach!
Das läßt nicht nach! — daß Gott erbarm,
Jetzt sind wir alle wieder arm! —
Wir glaubten's damals auch, — und doch,
Hernach wurd' Alles besser noch.

Und sieh, das Kind schläft immer fort,
Was fragt das nach den Hageln dort?
Es denkt: Vom Weinen wird's nicht gehn,
„Mein Theil bleibt doch im Felde stehn."
'S ist wahr, sein Theil hat's, Gott sei Dank,
Bekommen all sein Leben lang.

O geb uns Gott der Kinder Sinn!
'S ist großer Trost und Segen drin,
Und regnet's Nägel auch und Spieß',
Sie traun auf Gott und schlafen süß,
Und er macht auch sein Sprüchlein wahr
Vom Schutz der Engel in Gefahr. —

Wo blieb das Wetter denn so schnell?
Da scheint die Sonne klar und hell!
Grüß Gott! und kommst du auch zu spät.
„Was?“ sagt sie, „spät? Woher so spät?
Es steht noch mancher Halm im Feld,
„Am Baum noch mancher Apfel hält.“ —

Der Tausend! 's Kind ist aufgewacht,
Das hat einmal 'nen Schlaf gemacht!
Es lacht und weiß von nichts, ei ja!
Siehst Friedel, wie es aussieht da?
Der Schelm hat gar Gefallen dran.
Geht, rührt ihm doch sein Süppchen an!





Agathe

an der Bahre ihres Pathen.

Agathe komm! Hab' keine Angst;
Ich denk' mir schon, wovor du bangst.
Komm, sieh dem Pathen in's Gesicht,
Ihm ist ja wohl, so wein' doch nicht!

Er liegt so still und freundlich dort,
Man meint, er hört noch jedes Wort.
Ach Jesus, sieh, er lächelt still,
Als wenn er noch was sagen will.

An schwerer Krankheit litt der Mann,
Er sagt: „Es greift mich Nichts mehr an.
„Der Tod hat meinen Wunsch erfüllt,
„Mein hitzig Fieber ist gestillt.“

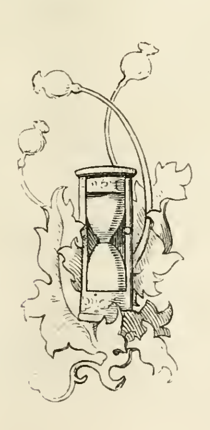
Auch mancher Kummer focht ihn an;
Er sagt: „der ficht mich nicht mehr an,
„Und geh's auf Erden wie es will,
„Im Kirchhof unten ist es still.“

Sein Nachbar war ein böser Mann.
Jetzt denkt der Pathe nicht mehr dran,
Er sagt: „Wo's fehlt, da tröst' ihn Gott,
„Und geb' ihm einen sanften Tod!“

Ihm selbst hing mancher Fehler an.
Was thut's, wir denken nicht mehr dran.
Er sagt: „Jetzt bin ich davon frei,
„Mein Herz war niemals schlecht dabei.“

Er schläft und sieht dich nicht mehr an;
Wie lacht er sonst sein Pathchen an!
Er sagt: „Will's Gott, so wird's geschehn
„Daß wir uns droben wieder sehn."

Agathe, geh und denk daran!
Dein Pathe war ein braver Mann;
Geh, liebes Kind, und halt dich gut,
Bis auch dein Stündlein schlagen thut.





Die Häfnet-Jungfrau.

Die Häfnet-Jungfrau.

Vetter, wo sind wir nur? Fast scheint es mir, daß wir verirrt sind,
Keine Uhr ist zu hören, kein Hahn, kein Glockengeläute.
Wo man horcht und wo man hinsieht, nirgend ein Fußtritt!
Kommt den Fußsteg da herunter! Es ist mir, als wären
Wir nicht weit vom Häfnet-Berg. Sonst grauste mir, wenn ich
Darüber gemußt, jetzt wär' ich froh! Der Sonne nach möcht' es
Wohl schon Zehne sein. Das wär' kein Fehler, wir kämen
Alleweil noch zeitig genug nach Steinen zu Mittag. —
Gelt! was hab' ich gesagt! Gottlob, da sind wir am Häfnet,
Und jetzt weiß ich Weg und Steg. Ihr habt doch gebetet
Heute früh, will's Gott, und habt euch gewaschen und habt euch
Mit dem Kamme gekämmt? Manchmal da nimmt man die Finger,
Und ihr seht mir fast so aus. Ei, Vetter, ich warn' euch!
Wenn wir beim Brunnen sind, da wird man euch waschen und kämmen.
In dem Wiesenthal ganz einsam in den Gefilden
Steht ein Haus noch jetzt, man nennt's das Steinemer Schlößchen.
Nun, den Handwerksleuten und Bauern, welche gefrohndet
Bei dem Bau, bis er stand mit seinem zackigen Giebel,
Thut kein Zahn mehr weh. Sie liegen im ruhigen Grabe.
Nicht so die Häfnet-Jungfrau, die vor undenklichen Zeiten
In dem Schlößchen einmal gehauset mit Vater und Mutter. —
Das war ein strenger Herr; die Frohnen nahmen kein Ende

Bald bei der Treibjagd, bald zum Bau und wieder zum Pfluge,
Nachts zum Hüten im Feld. Hat der Zwingherr oder die Zwingfrau
Nichts mehr gewußt, so kam die Tochter, ein zimperlich Dingel
Mit dem Zuckergesicht und marzipanenem Hälschen.
Gleich mußt' einer hinaus gen Basel oder noch weiter,
Salben zu holen und das und dies zum Waschen und Kämmen,
Schuh' mit gestickten Blumen und kostbare goldene Hauben
Reich mit Franzen besetzt und seidene Bänder und Handschuh.
Meint Ihr, sie wär' ein einzigesmal nach Steinen zur Kirche
Auf der Erde gegangen mit ihren papierenen Schuhen?
Wollenen Fries, wahrhaftig, den theuersten den man kann finden
Haben sie spreiten müssen vom Schloß bis herunter nach Steinen
Und durch's Dorf zur Kirchhofthür' und über den Kirchhof,
Und ihn am Montag waschen. Am folgenden Sonntag hat Alles
Müssen sauber sein, wie neu vom Weber und Walker.

Einstmals ist ein alter Mann — woher er gekommen,
Niemand hat es gewußt, — gestanden am wollenen Fußsteg
Bei der Kirchhofthür, der sprach: „Ich warn' euch, Jungfer!
„Hört mich an und treibt nicht Spaß mit dem heiligen Platz hier.
„Geht man so zur Kirch' und über die grasigen Gräber?
„Wie heißt's in der Bibel? Ihr werdet das freilich nicht wissen:
„Erde sollst du werden, aus Erde bist du genommen."
„Jungfer, ich fürcht! ich fürcht!" Und damit war er verschwunden.
Diesmal ging's noch auf Wollen zur Kirch' und nimmermehr wieder,
Nein, Flanell muß her am nächsten Sonntag, mit rothen
Bändern rechts und links und unten und oben gerändert.
Ach, wie sprachen die Leut' manchmal im Stillen den Wunsch aus:

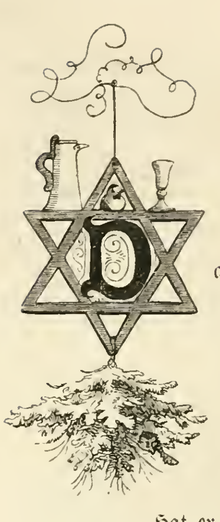
Nähme dich nur ein Mann im Elsaß oder im Breisgau
Oder auch wo der Pfeffer wächst, dir sollt' er gegönnt sein!
Aber es mochte sie Keiner. Nachher ist die Mutter gestorben,
Drauf der Vater auch, sie liegen neben einander.
Endlich kommt's dazu, daß das Töchterchen hin bis zum Kirchhof
Keinen Flanell mehr braucht und doch nicht die Schuhe beschmutzet.
Haben sie nicht vier Richter im Sarg zu Grabe getragen?
Keiner hat da geweint. Ein Vater-Unser, nun freilich,
Beteten alle und sprachen: „Gott gebe dir ewigen Frieden!"
Weil der Tod doch Alles versöhnt, doch leider zu spät erst.
Aber der alte Mann hat einmal gestanden am Kirchhof
Wieder und hat gesagt mit schweren bedeutsamen Worten:
„Hast du den Platz nicht berührt, soll dich nicht dulden der Platz nun,
„Wo du hin gehörst, das weiß nur des Geitligers Stierpaar."
Und so kam es. Den andern Morgen, wie sie in's Feld gehn,
Draußen steht der Sarg der Jungfrau neben der Kirchmau'r.
Wer vorbeiging, hat ihn geschaut, auch will man noch wissen,
Raben saßen genug auf dem Sarg und pickten am Tuche,
Wie es so geht; ist etwas daran, so lügt man noch mehr zu.
Nun, man versucht' es noch einmal, man hat sie noch tiefer vergraben
Auf einem andern Platz; nichts half, nichts wollte verschlagen.
Endlich sagt der Vogt: „Wir müssen des Geitligers Thiere
„Fragen wo sie hin gehört." Man rüstet den Wagen,
Spannt die Stiere hinein und stellt auf den Wagen den Sarg hin.
„Lauft, wohin ihr wollt!" Sie ließen's nicht zweimal sich sagen,
Auf und fort zum Häfnet-Berg, da sind sie gestanden,
Dicht am Brunnen (ihr wißt), da wo wir eben vorbei sind.

In dem Brunnen sitzt sie. Doch steigt sie an sonnigen Tagen
Manchmal herauf an's Land und kämmt die goldenen Haare
Und kommt einer vorbei, der nicht gebetet den Morgen
Oder sich nicht gekämmt und nicht sich geputzt und gewaschen
Oder junge Bäume verderbt und andern das Holz stiehlt,
Den, so sagt man, nimmt in den Arm sie und fort in den Brunnen!
Vetter, ich glaub' das nicht. Man sagt das wegen der Kinder,
Daß sie säuberlich werden und keinem etwas verderben.
Vetter, wär's so gefährlich, mein Seel'! euch nahm in den Arm sie,



Wir wir daran gingen entlang, und hätt' euch gewaschen am Brunnen
Und euch auch wieder einmal gekämmt. — Nein, horchet, was hör ich?
Mittag läuten sie schon zu Steinen! Bald sind wir im Freien.
Kurz wird einem beim Laufen die Zeit doch, wenn man so etwas
Weiß mit einander zu reden, und irgend was hat zu erzählen,
Sei's denn auch nicht wahr! nicht besser ists, wenn es wahr ist.
Seht ihr das Schlößchen jetzt mit seinem eckigen Giebel?
Und das Dorf ist Steinen. Da vorn hin zieht sich der Kirchweg.

Auf den Tod eines Bechers.



Da haben sie 'nen Mann begraben.
'S ist schad' um seine seltnen Gaben!
Geh wo du willst, such' rings umher:
Wie ihn so find'st du keinen mehr.

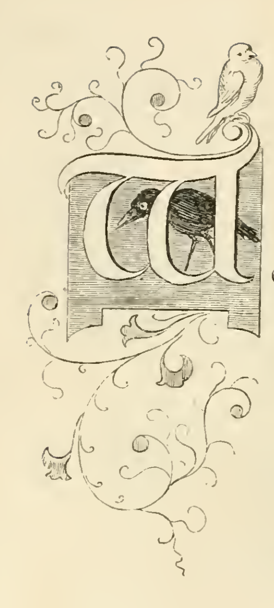
Ein Sterngelehrter war der Mann,
In allen Dörfern um und an
Hat er geguckt von Haus zu Haus,
Hängt denn nicht wo ein Stern heraus?

Ein grimm'ger Ritter war der Mann,
In allen Dörfern um und an
Hat er gefragt, wen er nur sah:
„Sind Löwen oder Bären da?"

Gewiß, ein guter Christ war er.
In allen Dörfern hin und her
Hat er bei Tage wie bei Nacht
Die Wallfahrt still zum Kreuz gemacht.

Sein Namen ist in Stadt und Land
Bei großen Herren wohl bekannt,
Mit den drei Königen im Nu
War er Herr Bruder Du-und-Du. —
Jetzt schläft er ohn' sich umzusehn,
Ich glaub, so wird's auch uns ergehn.





Der Wegweiser.

Guter Rath zum Abschied.

Weißt, wo der Weg zum Mehlfaß ist?
Zum vollen Faß? — Im Morgenwind
Am Pflug durch's Feld, bis Stern' um Stern'
Am Himmel aufgegangen sind.

Man sieht nicht um und bleibt nicht stehn
Und hackt so lang der Tag noch da.
Zur Scheune dann, zur Küche dann,
Und sieh, da haben wir es ja!

Weißt, wo der Weg zum Thaler ist?
Der geht dem Pfennig hinterher:
Und wer nicht auf den Pfennig sieht
Bekommt den Thaler nimmermehr.

Wo ist der Weg zur Sonntagslust?
Geh hübsch dem Werkeltage nach
Die Werkstatt durch, durch's Ackerfeld,
Der Sonntag kommt von selbst darnach.

Am Samstag ist er nicht mehr weit,
Was deckt er wohl im Körbchen zu?
Ich denk' mir: Fleisch zum Sonntagskohl,
Vielleicht ein Schöppchen Wein dazu.

Weißt, wo der Weg zur Armuth geht?
Wo Schenken sind, da sieh nur hin.
Geh nicht vorbei, 's ist guter Wein,
Sind nagelneue Karten drin.

Im letzten Wirthshaus hängt ein Sack,
Und gehst du fort, so häng' ihn an!
„Du alter Lump, wie steht dir nicht
„Der Bettelsack so zierlich an!"

Find'st auch ein Schüsselchen von Holz,
Verlier' es nicht und, was ich bitt',
Wenn du beim Wasser gehst vorbei
Und trinken willst, so schöpf' damit!

Wo geht der Weg zu Fried und Ehr,
Zu einem guten Alter hin?
Grad aus, grad aus in Mäßigkeit,
In Pflicht und Recht mit stillem Sinn!

Und wenn du an dem Kreuzweg stehst
Und weißt nicht mehr, wo aus, wo ein:
Halt still, frag dein Gewissen erst,
'S kann Deutsch, Gottlob! drum folg' ihm fein.

Wo mag der Weg zum Kirchhof sein? —
Was fragst du noch, du liebe Seel?
Geh wo du willst! Zum kühlen Grund
Führt jeder Weg, du gehst nicht fehl!

Doch wandle du in Gottesfurcht!
Das ist mein guter Rath dabei.
Der Ort hat ein geheimes Thor,
Dahinter giebt's noch mancherlei!







